

2

Der Frau
Maria le Prince de Beaumont
n e u e r
M e n f o r,
oder
Unterweisungen
für die Knaben,
und
für diejenigen, welche sie erziehen,
nach deutscher Art eingerichtet.



Der zweyte Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidemanns Erben und Reich.
1773.

11



Der neue Mentor.

Zweyter Theil.

Achter Tag.

Mentor.



Ich will mein Wort halten und Sie die schönsten und größten Sachen von der Welt lehren, meine lieben Kinder. Wir wollen nieder knien und ein jeder sage das ganz sacht nach, was ich laut sagen will. Heiliger Geist, wir sind große Sünder, unwissend, dumm, blind und werden nicht den Verstand haben, das zu begreifen, was man uns sagen wird: wenn du uns aber die Weisheit geben willst, so werden wir dasjenige gehörig verstehen, was man uns lehren wird. Wir bitten dich darum, o Gott heiliger Geist, um Jesu Christi willen. — Sie haben die Augen niedergeschlagen, Eleon, und die Lippen bewegt, wie die andern: Sie haben aber nicht gebethet. Woran dachten Sie unter dem Gebethe?

A 2

Eleon.

Eleon.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, ich habe an ganz und gar nichts gedacht, und ich habe eben so gebethet, wie die andern.

Mentor.

Ich bin nicht so leicht zu betriegen, mein Sohn, wie Ihre Mama; und der liebe Gott erlaubet, daß ich die Dinge entdecke, die man recht verborgen zu seyn glaubet. Ich habe es Ihnen schon gesagt, und ich wiederhole es Ihnen, ich verzeihe alles, nur das Lügen nicht. Wegen dieser Sünde stäupe ich ohne Darmherzigkeit. Fragen Sie nur Georgen.

Eleon.

Ich weiß es wohl, Herr Hofmeister; er hat mir es schon gesagt.

Mentor.

Und zu welcher Zeit hat er es Ihnen gesagt, mein Kind? Haben Sie es gehört, Herr Dorante? Sind Sie nicht stets bey diesen Herrchen gewesen?

Georg fällt auf die Knie.

Seyn Sie nicht böse auf mich, Herr Hofmeister; ich bitte Sie. Eleon hat in dem Garten mit mir geredet, unterdessen daß Herr Dorante schlief. Ich versichere Sie auf meine Ehre, ich habe es Ihnen nicht verhehlen wollen; ich habe es gestern Abend, und gleich den Augenblick, da ich aufgestanden bin, dem Herrn Dorante sagen wollen; er weiß es wohl; er hat aber nicht Zeit gehabt, mich an zu hören.

Mentor.

Ich weiß es, mein Kind, obgleich der boshafte Junge da Ihnen gedrohet hat, Sie zu schlagen, wenn Sie das widersageten, was er Ihnen sagte.

Georg.

Georg.

Ich habe es Ihnen wohl gesagt, Eleon, der Herr Hofmeister wisse alles, was wir thun. Sie wollen es nur nicht sagen, Herr Hofmeister: aber gewiß saget Ihnen der liebe Gott alles.

Mentor.

Ich will Sie nicht hintergehen, mein Sohn. Der liebe Gott redet mit mir so nicht, wie Sie gesehen haben, daß er mit Mose, Elia und andern Propheten gesprochen: er erlaubt aber gleichwohl, daß ich alles, was geschieht, auf eine oder die andere Art erfahre; und dieses darum, damit ich Sie von Ihren Fehlern bessere.

Georg.

Ich sehe wohl, wie es ist. Ich wette, Herr Dorante hat sich nur so gestellt, als wenn er schliesse, damit er hörete, was wir sageten.

Dorante.

Sie irren sich, mein Schatz. Ich bin nicht Willens gewesen, Sie zu hintergehen, und mich zu stellen, als ob ich schliesse, damit ich hörete, was Sie sageten; denn ich konnte es nicht errathen, daß Eleon dachte zu Ihnen zu kommen. Ich hatte etwas nach zu denken, und ich schlug deswegen die Augen nieder, damit ich durch nichts anders gestört würde. Es ist wahr, daß ich mit Fleiße nicht die Augen aufgemacht, als ich das Kind in Ihren Garten kommen sah; weil meine Pflicht mich verbindet, auf Ihr Thun und Lassen Acht zu haben. Sie sehen, Eleon, daß ich stets die Wahrheit sage.

Mentor.

Er hat schon höchstnützlich, das zu vernehmen; denn ich stehe in großer Furcht, er sey ein wenig ein Lügner. Hören Sie, Eleon, das würde mich sehr kränken, weil ich Ihnen, auf mein Ehrenwort, keine Lüge verzeihen werde. Wenn Sie den Tag zehnmal lügen, so würden sie zehnmal den Tag gestäupet werden. Unsere Kinder wissen wohl, daß, wenn ich auf mein Ehrenwort gesaget habe, ich solches um aller Welt willen nicht brechen würde; weil ein Mensch, der sein Ehrenwort nicht hält, verunehret ist.

Isidor.

Warum saget man aber, daß derjenige, der sein Ehrenwort nicht hält, kein rechtschaffener Mensch ist?

Mentor.

Der liebe Gott hat uns erschaffen, daß wir mit einander leben sollen, mein Sohn. Wenn wir ganz allein leben sollten, so würden wir keine Zunge nöthig haben, zu reden. Warum hat uns Gott eine Zunge gegeben? Damit wir einem andern sagen können, was wir in Gedanken haben. Wenn mir ein Mensch gesaget hat: Ich hasse Sie, und ich werde Ihnen alles Böse anthun, was ich nur werde thun können: so werde ich mir Mühe geben, diesem Menschen aus dem Wege zu gehen; oder ich werde mich befeßigen, ihm so viel Gutes zu thun, daß er mich nicht mehr hasset. Aber da ist ein anderer Mensch, der zu mir saget, ich bin Ihr Freund. Ich glaube solches; ich brauche keine Vorsicht wider diesen Menschen; ich gehe mit ihm; ich sage ihm meine Angelegenheiten; und darauf thut mir dieser gasstige Verräther, wenn er allein bey mir ist, Uebels; oder er wird

er wird auch aller Welt die Geheimnisse sagen, die ich ihm anvertrauet habe. Sie sehen wohl, daß dieser letzte Mensch viel böser ist, als der erste; daß er der Zunge misbraucht, die ihm Gott gegeben hat, mir zu sagen, was er denkt, und daß er mich hintergeht, um mich zu verrathen. Wenn alle Menschen diesem letztern ähnlich wären, so würde man in ein Gehölz gehen müssen, daselbst ganz allein zu leben. Nichts thut mehr Böses in der Welt, als ein Verräther; er ist auch sehr verhaßt; man saget, daß er keine Ehre habe.

Damon.

Was heißt das keine Ehre haben, Herr Hofmeister?

Mentor.

Ein Mensch, der lügt, der stiehlt, der von seinem Nächsten Übels redet, der eifersüchtig, über das Vermögen anderer neidisch ist, der ist ein Mensch ohne Ehre. Wenn Sie etwas auf Ihr Ehrenwort versprechen, so ist es so viel, als wenn Sie sagen: Wenn ich das nicht halte, was ich Ihnen verspreche, so mögen Sie mich immer in Ihren Gedanken für keinen rechtschaffenen Menschen ansehen, welcher die allerverächtlichsten Fehler an sich hat. Man muß also sein Ehrenwort niemals brechen. Daher werde ich auch nicht ermangeln, Eleon bis auf das Blut zu stäupen, wenn ich entdecke, daß er gelogen hat.

Georg.

Wenn ich mein Ehrenwort gegeben hätte, etwas böses zu thun, als Pompejen zu schlagen; würde ich da verbunden seyn, das zu thun, was ich gesagt hätte?

A 4

Mentor.

Mentor.

Sie würden es an der Ehre haben ermangeln lassen, wenn Sie das versprochen hätten; und das einzige Mittel, den Titel eines rechtschaffenen Mannes wieder zu erlangen, würde seyn, daß Sie das Böse nicht thäten, wozu Sie sich anheischig gemacht hätten. Wohlan, Eleon, hören Sie dasjenige recht an, was wir sagen wollen. Nach der Stunde werden Sie zu mir in mein Zimmer kommen, und es mir wiederholen. Wenn Sie es gut machen und ich mit Ihren Gesinnungen zufrieden bin, so werde ich die große Thorheit vergessen, die Sie gestern begangen haben. Jesu will ich mit Ihnen von denen schönen Sachen reden, die ich Ihnen versprochen habe. Es kommt darauf an, daß ich Ihnen die Arzeneien entdecke, welche Gott für die Krankheiten Ihrer Seele verordnet hat. Vorher aber muß ich Sie an den großen Fehler erinnern, welchen Adam begangen. Sie wissen, daß er von der verbotenen Frucht gegessen. So bald er diesen Ungehorsam begangen hatte, so wurde er Gottes Feind und verdiente die Hölle so wohl, als alle seine Kinder.

Damon.

Ich habe geglaubet, Adam hätte Buße wegen dieses Fehlers gethan und wäre nicht in die Hölle gekommen.

Mentor.

Der liebe Gott ist so groß, mein Sohn, und der Mensch so klein, daß die Beleidigung, die er seinem Schöpfer anthut, niemals wieder kann gut gemacht werden. Adam und alle Menschen zusammen also konnten keinen einzigen Fehler wieder gut machen,

ehen, wenn er auch noch so klein gewesen wäre. Sie sehen also wohl, daß sie noch weniger einen großen wieder gut machen könnten. Wenn ein Armer, der Almosen bittet, einem Könige eine Ohrfeige gegeben, so könnte er dieses Vergehen dadurch nicht wieder gut machen, wenn er ihn um Verzeihung hätte, weil sein um Vergebung bitten und alle Entschuldigungen, die er vorbringen könnte, eben so wenig seyn würden, als er. Wenn aber ein anderer König diesen Armen sehr liebete, und damit er verhinderte, daß solcher nicht gehängt würde, zu dem Könige, der die Ohrfeige erhalten hätte, käme, und zu ihm sagete: Verzeihen Sie diesem elenden Menschen; ich will für ihn alle Buße thun, die Sie für dienlich erachten werden: so können Sie wohl denken, daß der Fehler wieder gut gemacht würde, und daß der erste König, welcher so gröblich beleidiget worden, diesem Strafbaren verzeihen könnte, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, welche durchaus will, daß die Sünde gestrafet werde.

Pompejus.

Ich begreife nicht, warum der arme Mensch nicht sein Vergehen wieder gut machen könnte, und wozu es eben einen andern König brauchte, die Buße zu thun.

Mentor.

Wenn Sie einem Bedienten eine Maulschelle gäben, so würden Sie sehr übel thun: wenn Sie aber Ihrem Papa eine gäben; nicht wahr, das würde viel ärger seyn?

Pompejus.

Ja, ohne Zweifel, Herr Hofmeister; weil ich mehr Ehrerbiethung für meinen Papa haben muß, als für den Bedienten.

Mentor.

Sie antworten sehr gut, mein Kind. Erinnern Sie sich nur, je ansehnlicher eine Person ist, desto mehr Ehrerbiethung sind wir ihr schuldig.

Paul.

Und gleichwohl sagen Sie, Herr Hofmeister, es diene zu nichts, daß man edel sey. Sind die Edlen keine ansehnliche Personen?

Mentor.

Der wahre Adel ist kostbar, mein Sohn: das ist aber nicht derjenige, den man von seinen Aeltern empfangen hat; ich würde nicht einen Dreyer für denselben geben, wenn er ganz allein wäre. Wenn aber derjenige, welcher edel geboren ist, viele Tugenden hat: alsdann verdienet er alle Arten der Ehrerbiethung und ist eine ansehnliche Person in den Augen aller rechtschaffenen Leute. Ich wollte indessen nicht von den Adeltlichen reden, als ich zu Ihnen sagete, je ansehnlicher eine Person ist, desto schwerer ist die Beleidigung wieder gut zu machen, die man ihr anthut. Ich wollte von öffentlichen Personen reden.

Isidor.

Was heißt denn eine öffentliche Person, Herr Hofmeister? Ich kenne diese Leute ganz und gar nicht.

Mentor.

Man unterscheidet alle Menschen durch den Namen der öffentlichen Personen und Privatpersonen.
Der

Der König und alle diejenigen, denen er eine Bedienung giebt, daß sie an seiner Stelle seyn sollen, sind öffentliche Personen, das heißt, sie arbeiten für die Glückseligkeit und Sicherheit aller Menschen eines Königreiches oder einer Stadt. Der König ist an Gottes Statt auf Erden; wir müssen ihn lieben, ihn ehren, ihm gehorchen, so lange er uns nicht befiehlt, etwas zu thun, was durch das Gesetz Gottes verbotnen ist. Weil der König nicht ganz allein alles regieren kann, so überläßt er andern Personen einen Theil der Gewalt, welche ihm der liebe Gott gegeben hat; und wir müssen diese Personen auch lieben, ehren und ihnen gehorchen. Verstehen Sie das, meine Kinder?

Iffidor.

Nicht so recht, Herr Hofmeister. Haben Sie die Güte und geben Sie uns eine Vergleichung.

Mentor.

Dieses Haus, meine Kinder, ist ein kleines Königreich. In einem Königreiche muß ein Herr seyn, welcher befiehlt, und andere Personen, welche diesem Herrn gehorchen. Gott hat mich unter sich zum Herrn in diesem Hause gemacht; ich vertrete seine Stelle; und deswegen sind Sie verbunden, mich zu lieben, mich zu ehren und mir zu gehorchen; und wenn Sie solches thun, so lieben und ehren Sie den lieben Gott und gehorchen ihm. Weil ich nicht alles in diesem Hause thun kann, so habe ich meine Gewalt dem Herrn Dorante abgetreten, so daß es einerley ist, ob Sie ihm oder mir gehorchen. Wir sind in diesem Hause die öffentlichen Personen, und Sie, meine Kinder, Sie sind die Privatpersonen.

Gesetzt,

Gesetzt, der Sohn eines Königes wäre bey Ihnen in dieser Schule; er würde eine Privatperson seyn; denn er würde Ihnen nichts zu befehlen haben, und Gott hätte Ihnen nicht gebothen, ihm zu gehorchen. Lassen Sie sehen, Isidor, ob Sie das recht begriffen haben. Warum würde es schlimmer seyn, eine öffentliche Person zu beleidigen, als eine Privatperson?

Isidor.

Weil die öffentliche Person den lieben Gott vorstellt, und die Privatperson ihn nicht vorstellt.

Mentor.

Gerade so ist es, mein Kind. Wenn es nun schon sehr übel ist, eine öffentliche Person zu beleidigen, weil sie den lieben Gott vorstellt; so ist noch weit mehr Uebels dabey, den lieben Gott selbst zu beleidigen; und das hat Adam gethan. Die Menschen sind in Vergleichung gegen Gott nur Staubkörnchen; und dieses Staubkörnchen hat dem Gotte nicht gehorchet, der so groß ist. Eine Sache, die klein und verächtlich ist, kann keine große Dinge thun. Gleichwohl mußte es etwas großes seyn, die Sünde wieder gut zu machen. Sie sehen wohl, daß der Mensch das nicht thun konnte.

Georg.

Sie sagen uns immer, Herr Hofmeister, Gott werde uns verzeihen, wenn wir ihn um Verzeihung bitten und Buße thun; und nun sagen Sie uns jeso, der Mensch sey gegen Gott gar zu klein, als daß er Buße genug thun könne. Wie läßt sich das zusammen reimen?

Mentor,

Mentor.

Das ist nicht schwer, mein Sohn. Erinnern Sie sich, daß wir stets sagen: Mein Gott, verzeihe uns um Jesu Christi willen, erzeige uns die Gnade um Jesu Christi willen. Wenn der Mensch, welcher klein ist, nur kleine Dinge thun kann, die Gottes nicht würdig sind, so hat Jesus Christus, welcher groß ist, große Dinge gethan, und er hat sie für uns gethan. Er ist der König, welcher den armen Menschen liebet, und sich anbeut, die Strafe zu leiden, die solcher verdienet hat, damit er verhindere, daß derselbe nicht in die Hölle komme.

Isidor.

Sie sagen, der Mensch könne keine große Dinge thun, weil er gar zu klein ist; vermuthlich war Jesus Christus, welcher solche hat thun können, kein Mensch. Warum wird er denn auf diesen Bildern mit einem Leibe, mit Augen, mit einem Munde, kurz, wie ein Mensch vorgestellt?

Mentor.

Jesus Christus, meine Kinder, war ein wahrer Mensch: er war aber auch ein wahrer Gott.

Damon.

Sie haben uns stets gesagt, Herr Hofmeister, es wäre nur ein Gott; wie sagen Sie nun jetzt, es gebe deren mehr?

Mentor,

Es ist nur Ein Gott, meine Kinder: aber dieser einzige Gott ist in drey Personen, welche der Vater, der Sohn und der heilige Geist sind.

Isidor.

Isidor.

Das kann ich nicht begreifen. Wenn 'nur Ein Gott ist, so können da nicht drey Personen seyn; das ist unmöglich. Erklären Sie uns das, Herr Hofmeister.

Mentor.

Von Herzen gern, mein Sohn; aber ich habe dazu nöthig, daß Sie in meine Tabacksdose kriechen.

Isidor.

Sie halten sich nur über mich auf, Herr Hofmeister. Sie wissen wohl, daß ich nicht in Ihre Tabacksdose gehe; sie ist gar zu klein und ich bin gar zu groß.

Mentor.

Recht gut, mein Sohn; der liebe Gott kann eben so wenig in Ihren Verstand gehen; Ihr Verstand ist viel zu klein, und Gott ist viel zu groß; daher kann ich Ihnen nicht erklären, wie drey Personen in der Gottheit sind, obgleich nur Ein Gott ist. Indessen müssen wir das doch glauben, wenn wir es gleich nicht begreifen können; weil es uns der liebe Gott gesaget hat, und es unmöglich ist, daß er uns etwas falsches sage; es ist ein Geheimniß, meine Kinder. Man nennet ein Geheimniß etwas, das über unsere Vernunft ist, und welches wir glauben, ohne es zu begreifen, weil es Gott gesaget hat; und dieses Geheimniß, wovon ich sezo mit Ihnen rede, heißt das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit. Sagen Sie mir, Damon, was ist das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit? Sagen Sie es mir, wie es Ihnen in den Sinn kommen wird.

Damon.

Damon.

Es ist, daß drey Personen in Gott sind und gleichwohl nur ein einziger Gott ist. Man nennet diese drey Personen den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Wer ist aber der Größte von diesen dreyen Personen, Herr Hofmeister?

Mentor.

Sie sind vollkommen gleich, mein Kind; alle drey sind unendlich vollkommen.

Isidor.

Was heißt das Wort unendlich, Herr Hofmeister?

Mentor.

Ich sehe es gern, wenn man mich um die Erklärung der Wörter fraget, die man nicht versteht; und ich will mich bemühen, Ihnen dieses begreiflich zu machen. Ordentlicher Weise lehret man diese Dinge die kleinen Knaben nicht: Sie sind aber alle so vernünftig, daß ich Sie als Männer ansehe; und ich will mit Ihnen umgehen, als wenn Sie zwanzig Jahre alt wären: Sie müssen mich aber wenigstens anhören. Sagen Sie mir, mein lieber Damon, welches ist das Ende dieses Gartens? Welches ist das Ende der großen Wiese, wo wir nach dem Meyerhofe gehen?

Damon.

Das Ende dieses Gartens ist die Mauer, welche ihn von der Wiese absondert. Das Ende der Wiese ist der Meyerhof, wo wir hingehen, Milch zu essen.

Mentor

Weil diese Dinge Enden haben, so werde ich sagen, daß sie endlich sind. Was ist das Ende des Lebens der Menschen, Isidor?

Isidor.

Isidor.

Mich dünket, es ist der Tod, Herr Hofmeister. Ich denke also, man müsse auch sagen, der Mensch sey endlich.

Mentor.

Und was ist das Ende Ihres Verstandes, mein Sohn? Wo höret der auf?

Isidor.

Ich weiß nicht, ob ich recht sagen werde, Herr Hofmeister: mich dünket aber, es sey die heilige Dreyeinigkeit und die andern Geheimnisse, welche man nicht begreifen kann, wie Sie sagen; denn da bey höret er auf.

Mentor.

Ich versichere Sie, mein Sohn, ein Doctor und Professor der Gottesgelahrtheit würde nicht besser geantwortet haben. Unser Verstand, unser Leben, der Himmel, die Erde, mit einem Worte alles, was Gott erschaffen hat, das heißt, was er gemacht hat, hat einen Anfang gehabt und kann ein Ende haben. Dieser Anfang, dieses Ende sind auch die Enden dieser Sache, wie die Mauer das Ende dieses Gartens ist. Alle diese Dinge sind also endlich.

Pompejus.

Giebt es denn auch Dinge, die keinen Anfang gehabt haben und die kein Ende haben werden?

Mentor.

Sonst nichts, als den lieben Gott, mein Sohn. Er allein hat keinen Anfang gehabt. Er hat also auch keine Gränzen und ist nicht endlich. Dieses zu erklären, saget man, er sey unendlich. Nicht allein Gott ist unendlich, weil er keinen Anfang gehabt hat und

und niemals ein Ende haben wird; sondern auch alle seine Vollkommenheiten sind unendlich und haben keine Gränzen.

Pompejus.

Wissen Sie es recht gewiß, Herr Hofmeister, daß es uns der liebe Gott gesagt hat, wir sollen alles das glauben, was wir nicht begreifen können?

Mentor.

Weit gewisser, als ich es weiß, daß ich hier bin, daß ich Sie sehe und mit Ihnen rede. Es müß'n aber Sachen seyn, die ihn und sein göttliches Wesen angehen, und die für unsere Einsichten und Kenntnisse zu hoch sind. Da Jesus Christus, die zweyte Person in der heiligen Dreyeinigkeit, die Menschen verhindern wollte, in die Hölle zu kommen, so ist er selbst ein Mensch geworden. Er ist anfänglich ein kleines Kind gewesen und hat drey und dreyzig Jahre gelebet, für unsere Sünden zu büßen.

Isidor.

Aber, Herr Hofmeister, wer hat Ihnen gesagt, daß dieser Mensch, den man Jesum Christum nennet, Gott sey? Haben Sie ihn gesehen? Wohnet er weit von hier?

Mentor.

Er ist für unsere Sünden gestorben, mein Kind. Nach dreyen Tagen ist er wieder auferstanden; darauf in Gegenwart vieler Personen gen Himmel gefahren.

Isidor.

Ich bin gewiß versichert, daß Sie nicht lügen: Ich will nur sagen, daß diejenigen Lügner gewesen, die Ihnen gesagt haben, Jesus Christus sey Gott.

Mentor. II Th.

B

Men-

Mentor.

Sie kennen Mosen und die Propheten. Sie erinnern sich, daß ein Prophet ein Mann ist, welcher die Sachen vorher weiß und saget, ehe sie geschehen. Zum Beispiele, wenn ich Sie fragete, Isidor, in welchem Hause wird Ihr Papa morgen zu Mittage speisen? Was für ein Kleid wird Ihre Mama künftiges Jahr anziehen? Sie wird bald ein Kind bekommen; wird es ein Knabe oder ein Mädchen seyn?

Isidor.

Ich kann Ihnen das nicht sagen; denn ich weiß es nicht. Sie haben uns gesaget, Gott wisse nur das, was noch nicht geschehen ist.

Mentor.

Weil Sie mir das nicht sagen können, so erweisen Sie mir einen andern Gefallen. Sie wissen, daß mein artiger Canarienvogel diesen Morgen gestorben ist. Machen Sie ihn doch wieder lebendig; befehlen Sie ihm, er soll gehen, fliegen, singen. Lassen Sie ein Bäumchen in mein Zimmer kommen, daß er sich darauf setze.

Isidor.

Es ist nur zum Lachen, daß Sie mir befehlen, diese Dinge zu thun. Sie wissen sehr wohl, daß solche unmöglich sind.

Mentor.

Was würden Sie aber sagen, wenn ich den Vogel auferweckete, wenn ich in dem Augenblicke einen Baum wachsen ließe, wenn sich der Fluß auf mein Wort von einander thäte?

Isidor.

Isidor.

Sie würden so, wie Moses und die Propheten, seyn, welche Wunder thaten, weil ihnen Gott die Macht gab, solche zu thun.

Mentor.

Wenn ich diese Wunder thäte und Ihnen dabey beföhle, Sie sollten Gott nicht lieben, Sie sollten nicht zu ihm bethen, Sie sollten Böses thun; was würden Sie denken?

Isidor.

Ich glaube, das ist unmöglich. Wenn Sie mir alle diese Dinge beföhlen, so würden Sie sehr gottlos seyn. Wenn Sie gottlos wären, so würde Ihnen der liebe Gott nicht die Macht geben, diese Wunder zu thun. Ich denke, er giebt Sie nur denen, die fromm sind.

Mentor.

Sie haben ganz Recht, mein Sohn. Der liebe Gott giebt den Gottlosen nicht die Wissenschaft von Dingen, die noch nicht geschehen sind, noch die Macht, die Todten zu erwecken. Nur seinen Freunden, die sehr fromm sind, giebt er diese Macht.

Georg.

Ich glaube, Sie sind der beste Mann von der Welt, und der liebe Gott habe Sie sehr lieb; warum thun Sie keine Wunder? O was würde mir das für Vergnügen machen! Sagen Sie ihm doch, daß er Ihnen diese Macht gebe, Herr Hofmeister.

Mentor.

Ich bin Ihnen, mein Sohn, wegen der guten Meynung sehr verbunden, die Sie von mir hegen: aber es fehlet noch viel, ehe ich ein Heiliger werde,

B 2

und

und wenn ich es auch wäre, so thun doch nicht alle Heilige Wunder. Gott thut nichts vergebens. Wenn er den Heiligen die Macht giebt, Wunder zu thun, oder das Künftige vorher zu sagen, so geschieht es, weil solches durchaus nothwendig ist; sonst würde er sie ihnen nicht geben.

Georg.

War es denn nothwendig, daß Moses und die Propheten Wunder thaten?

Mentor.

Das würde gar zu langwierig und zu schwer zu verstehen seyn. Wenn Sie größer seyn werden, so will ich Ihnen diese schönen Sachen erklären.

Isidor.

Sie sageten nur erst den Augenblick, Sie sähen uns als Männer an, und nun begegnen Sie uns jetzt als Kindern.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Lieber. Wenn ich denke, daß Sie sich eben so gern unterrichten wollen, als Sie spielen mögen, so sehe ich Sie als Männer an; und wenn ich darauf die Augen auf Sie werfe und Sie so klein sehe, so kommen Sie mir als Kinder vor. Ich will mich bemühen, daß ich mich ein anderes Mal nicht mehr betriege. Der liebe Gott hatte Mitleiden mit Adam und Eva, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten. Seine Gerechtigkeit, welche stets das Böse strafen will, verdammete sie zur Hölle, die sie verdienet hatten: seine Güte aber bath ihn, ein Mittel zu finden, wie er ihnen ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit verzeihen konnte. Seine Weisheit fand dieses Mittel. Er sandte

sandte seinen Sohn auf die Erde, daß er ein Mensch würde, Adams Fehler wieder gut machte und allen Menschen den Weg zum Himmel zeigte. Die Menschen mußten erkennen, daß dieser Jesus wahrhaftig Gott wäre, und das war schwer zu glauben; denn Jesus war nicht auf eine andere Art gestaltet, als die andern Menschen. Er hatte einen Leib, wie der unserige; er mußte essen, schlafen, wie wir; er wurde müde, wie wir, wenn er gieng. Wie sollte man es errathen, daß ein solcher Mensch Gott wäre? Wir würden es niemals gekonnt haben, meine Kinder, wenn der liebe Gott nicht ein Mittel dazu gefunden hätte. Er hat Mosen und die Propheten lange Zeit vorher gesandt. Er hat ihnen die Macht gegeben, Wunder zu thun, damit die Menschen erkennen, daß sie keine Lügner wären. Sie wissen, meine Kinder, daß ich ein schönes Gut oder einen Meyerhof habe, welchen ich meinem Pächter überlasse, unter der Bedingung, daß er mir Geld gebe. Sie haben gesehen, daß Herr Dorante, wenn er Sie nach dem Meyerhose geführt hat, zuweilen Geld von diesem Pächter fordert, welcher es ihm auch giebt, weil er weiß, daß es so gut ist, als wenn er mir solches selbst gäbe. Wenn ich einen Menschen anriefe, der auf der Straße vorbeigienge, und zu ihm sagete: Ich bitte Sie, mein Herr, gehen Sie doch zu meinem Pächter und holen zehn Louisdor; glauben Sie, daß der Pächter ihm die zehn Louisdor geben würde?

Isidor.

Nein, Herr Hofmeister; denn er würde vielleicht denken, dieser Mensch sey ein Lügner, und Sie haben

ihm nicht gesagt, er solle die zehn Louisdor holen. Wenn Sie wollten, daß der Pächter glauben sollte, er käme von Ihnen, so müßten Sie einen Brief schreiben, welchen dieser Mensch dem Pächter brächte, der Ihre Hand kennet. Mich dünket, Sie gaben nur erst vor dreym Tagen dem Diener ein Briefchen, daß er zweyen Louisdor holen sollte.

Mentor.

Das ist richtig, mein Sohn. Wenn man jemand schicket, den der Pächter nicht kennet, so muß man ihm schon einen Brief mitgeben, damit er nicht für einen Lügner gehalten werde. Das ist gerade das, was der liebe Gott gethan hat. Er wollte Mosen und die Propheten schicken, nicht, daß sie Geld von den Menschen holen, sondern daß sie ihnen etwas in seinem Namen sagen sollten. Nun kamten die Menschen Mosen und die Propheten nicht. Sie konnten sagen: Was sind das für Leute? Sie sagen, sie kommen von Gotte und in seinem Namen: vielleicht aber sind sie Lügner; wir wollen ihnen nicht glauben, wofern ihnen nicht der liebe Gott einen Brief von seiner Hand giebt.

Arist.

Im Ernste, Herr Hofmeister; hat ihnen der liebe Gott einen Brief gegeben? Er hat ja keinen Leib und keine Hand; wie hat er denn schreiben können?

Mentor.

Die Briefe, welche Gott den Leuten giebt, zu beweisen, daß sie von ihm kommen, sind die Wunderwerke, meine Kinder. Weil nur Gott einen Menschen, der wirklich gestorben ist, auferwecken kann, so sage ich, wenn ich den Elias, den Elisa Todten
 aufer-

auferwecken sehe, diese Leute kommen wahrhaftig von Gotte; denn er leihet ihnen seine Allmacht. Wenn Moses dem rothen Meere befiehlt, es solle sich theilen, damit die Kinder Israel hindurch gehen können; und wenn Josua auch den Jordan sich eben so theilen läßt, so sage ich: Diese Menschen können das nicht thun; Gott thut es also durch sie. Er muß sie lieben, weil er ihnen seine Macht leiht. Liebet er sie, so sagen sie die Wahrheit; denn die Lügner liebet er nicht. Nun haben Mose und die Propheten alle gesagt, Gott würde ein Mensch werden, und dieser Mensch würde Gott seyn. Wir begreifen das nicht; indessen muß man es glauben, weil Leute, die von Gotte kamen, es uns gesagt haben.

Georg.

Sie sagen, Jesus Christus sey auf die Welt gekommen, für uns zu büßen; warum lassen Sie uns denn noch wegen der Fehler, die wir begehen, Buße thun?

Mentor.

Jesus Christus hat nicht gebüßt, damit er uns abhielte, Buße zu thun, sondern damit er uns ein Beyspiel gäbe, mein Sohn. Wir wollen das wiederholen, was wir gesagt haben. Gott hat Mosen und die Propheten gesandt und ihnen einen Brief, d. i. die Kraft, Wunder zu thun, gegeben, um uns zu beweisen, daß sie von ihm kommen. Wir müssen folglich alles das glauben, was sie gesagt haben. Nun haben sie uns gemeldet, daß der Gott, welcher Mensch werden würde, nicht allein für unsere Sünden büßen, sondern uns auch noch alles lehren würde, was wir glauben und thun sollen, damit wir in den Himmel kommen. Christus ist

B 4

lange

lange nachher erschienen; und er hat uns gelehret, daß die heilige Dreyeinigkeit ein einziger Gott in dreyen Personen sey; und damit er uns zeigte, daß er der Sohn Gottes, die zweyte Person der heiligen Dreyeinigkeit und Gott selbst sey, so hat er eine große Anzahl Wunder gethan.

Pompejus.

Was sind das für Wunder, die Jesus in der Zeit gethan hat, da er auf Erden Mensch gewesen?

Mentor.

Er hat die Blinden sehend gemacht; er gebot dem Fieber, die Kranken zu verlassen, und es gehorchte ihm; er machete, daß diejenigen gerade gingen, die vorher hinketen, daß die Tauben hörten, und er weckete die Todten auf. Ich werde Ihnen bald das ganze Leben Jesu erzählen. Dieß ist auf heute genug, meine Kinder. Ich will das wiederholen, was ich gesagt habe; Sie mögen es aufschreiben; und ich will demjenigen eine Belohnung geben, der es am Besten schreiben wird. Hören Sie, was Sie schreiben sollen. Es ist nur Ein Gott in dreyen Personen, welcher der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist. Diese drey Personen sind zwar jede Gott, aber doch nicht drey Götter, sondern nur ein einziger Gott. Wir können das nicht begreifen, weil unser Verstand, der sehr klein ist, Gott nicht fassen kann, der sehr groß ist. Wir müssen es gleichwohl glauben, weil Christus solches gesagt hat. Dieser Christus ist die zweyte Person der heiligen Dreyeinigkeit und Mensch geworden, damit er uns erlösete, das heißt, uns von der Strafe losmachete, und wir nicht in die Hölle gehen dürften; denn Gott ist so groß,

so groß, und wir sind so gering, daß wir die Schmach nicht wieder gut machen konnten, die wir ihm durch die Sünde angethan hatten. Christus aber, welcher als Mensch gelitten und Buße gethan hat, hat als Gott seinem Leiden einen unendlichen Werth gegeben. Wir wissen, daß Jesus Christus Gott und Mensch ist, weil es die Propheten vorher gesagt hatten, und Christus es auch selbst gesagt hat. Wir müssen das glauben, was die Propheten gesagt haben, weil sie, um uns zu beweisen, daß sie von Gotte kamen, Wunder thaten.

Sie werden die Güte haben, Herr Dorante, und die Kinder diesen Unterricht wiederholen lassen, damit sie ihn diesen Nachmittag gut aufschreiben können, und morgen früh wird mir ihn ein jeder bringen, ohne ihn erst vorher seinen Kameraden zu zeigen.

Erholung nach dem Mittagsmahle.

Pompejus.

Herr Hofmeister, ich weiß, wie man den Tisch, das Fenster und den Spiegel lateinisch heißt. Ich kann auch lateinisch Brodt fordern. Herr Dorante hat die Gürtigkeit gehabt und es mich gelehret, als wir vom Schreiben kamen, weil ich sehr gut geschrieben hatte.

Mentor.

Womit belustigen Sie sich, Herr Dorante? Sie wollen unsere Kinder Latein reden lehren. Das ist hübsch: aber es ist gar zu schwer.

Georg.

Nein, ich versichere Sie. Herr Hofmeister; es ist nichts so leicht und ich habe viel Vergnügen dabey gehabt. Ich sagete zu dem Bedienten: Da mihi panem; er verstund mich nicht; er sah auf allen Seiten herum, und ich lachete, wie ein Narr. Endlich sagete ich zu ihm, diese drey Worte hießen: Gebet mir Brodt. Er hat sie wohl zwanzigmal wiederholet und gleichwohl nicht behalten können. Er ist doch recht dumm, nicht wahr?

Mentor.

Und wenn Sie etwas nicht behalten können, was man Sie lehren will, würde es Ihnen wohl lieb seyn, wenn Sie sagen hörten: Er ist doch recht dumm? Sie vergessen stets die Lehre, welche wichtiger ist, als das Latein: Was ihr nicht wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht. Uebrigens, mein Sohn, so ist der Mensch nicht dumm, sondern er hat Gegentheils viel Wit. Er hat es aber deswegen nicht fassen können, weil er alt ist und das Latein nicht gelernt hat, da er noch jung war. Nun behält man nur dasjenige leicht, was man lernet, wenn man klein ist. Daher sage ich Ihnen alle Tage, Sie sollen recht fleißig seyn, so lange Sie noch jung sind.

Georg.

Ich habe das gesagt, ohne daran zu denken, Herr Hofmeister; und ich will es nicht mehr thun: Sie werden aber dem Herrn Dorante nicht verbieten, daß er uns lateinische Wörter lehre.

Mentor

Mentor.

Wess Ihnen das ein Vergnügen machet, so lasse ich es gern geschehen; unter der Bedingung, daß er mit Ihnen zufrieden sey; sonst kein Latein weiter.

Isidor.

Wozu dienet das Latein lernen, Herr Hofmeister? Man redet ja immer deutsch.

Mentor.

Es dienet, sehr schöne Bücher zu lesen, die im Lateinischen geschrieben sind. Und hernach, wenn man ein Priester, ein Richter, ein Medicus oder Arzt werden will, so muß man diese Sprachen wissen. Außer dem so schähet man einen Menschen nicht hoch, der kein Latein kann. Man saget, er sey ein fauler Mensch, der nicht habe fleißig seyn wollen.

Pompejus.

Wir können ja aber das Latein nicht wissen, wenn man es uns nicht lehret. Es würde unsere Schuld nicht seyn. Ich hoffe also, Herr Hofmeister, Sie werden die Güte haben, und es aller Welt sagen, daß man es uns nicht gelehret hat, damit man nicht glaube, wir seyn faul gewesen.

Mentor.

Ich könnte das nicht sagen, wenn ich nicht lügen wollte, mein Sohn. Es ist wahr, Herr Doctorante wird nicht alle diejenigen, die hier sind, das Latein lehren. Wenn es aber einige darunter gäbe, die recht klug wären, so könnte er wohl so gütig seyn und sich diese Mühe nehmen, damit er sie belohnete.

lohnete. Es wird also stets die Schuld an denen liegen, die es nicht lernen werden.

Isidor.

Ich werde es wohl lernen müssen; denn ich soll studieren, und das geht ohne Lateinisch nicht an. Mein Papa will mich auch bey dem Stifte anbringen, und ich soll ein Canonicus werden, wie mein Oheim: da muß man nun schon lateinisch verstehen.

Mentor.

Sagen Sie mir aufrichtig, mein Sohn, haben Sie rechte Lust, zu studieren und ein Geistlicher zu werden?

Isidor.

Ja, Herr Hofmeister; denn ich werde da den ganzen Tag nichts zu thun haben; ich werde also nur vom Morgen bis auf den Abend lesen; ich werde spazieren gehen. Das thue ich viel lieber, als daß ich immer in dem Gewölbe bin oder auf der Schreibstube sitze, wie mein Papa. Ist denn aber ein Canonicus auch ein Geistlicher?

Mentor.

Allerdings, mein Sohn; denn er gehöret zu einem Stifte oder einer Kirche, und sollte bey derselben mit Bethen und Singen dienen. Dazu wurden die Canonici im Anfange eingeführet, und hießen deswegen Chorherren, weil sie in dem Chore zusammen kamen und daselbst diesen Gottesdienst verrichteten. Sie irren sich daher, wenn Sie glauben, daß ein Canonicus, nach seiner ersten ursprünglichen Pflicht, nichts zu thun habe. Hören Sie nur, wie es im Anfange mit ihnen beschaffen war. Sie mußten sehr früh aufstehen und noch vor Tage
das

das Morgengebeth verrichten ; oder, wie man es nannte, in die Messen gehen und Psalmen singen. Die Canonici oder Chorherren blieben darauf lange in der Kirche, und ich versichere Sie, sie haben viele Kälte ausgestanden und es hat sie sehr gefroren. Nun sind Sie frostig und faul, mein Sohn. Wie wollen Sie es machen, daß Sie im Winter um vier Uhr des Morgens aufstehen ? Sie sind auch eben nicht gar zu andächtig, und ein Canonicus ist verbunden, sehr lange zu dem lieben Gotte zu bethen.

Isidor.

Das wird mir ein wenig sauer ankommen : aber es muß doch so gar beschwerlich eben nicht seyn, noch sehr viel Mühe machen ; denn ich habe meinen Dheim niemals sich darüber beklagen hören. Und hernach so denken Sie nur, Herr Hofmeister, ein Canonicus hat viel Geld, so, daß er alles thun kann, was er will. Er kann sich lustig machen und den ganzen Nachmittag spielen ; denn er hat kein Gewölbe.

Mentor.

Sie irren sich sehr, mein Kind, wenn Sie glauben, daß ein Canonicus mit seinem Gelde alles thun kann, was er will. Es ist zwar heutiges Tages bey uns ein wenig anders, und die Canonici haben nicht völlig mehr eben die Verbindlichkeiten, die sie damals hatten, als sie aufstamen. Gleichwohl aber sollten sie noch immer darauf zurück sehen und erwägen, zu welchem Ende sie gestiftet worden. Das Geld, welches man ihnen giebt, ist im Grunde nicht ihre ; wenn man es gleich bey uns dafür ansehen könnte, da man vorher eine gewisse Summe Geldes geben muß, damit man unter sie eingeschrie-

ben

ben werde, und dieses Geld dem Stifte oder der Kirche bleibt, wenn man vorher stirbt, ehe man in die Reihe ihrer wirklichen Chorherren kommt. Hier könnte man es also nur als eine Leibrente oder ein reichlicheres Interesse von einem Capitale ansehen, welches man einige Zeit voraus bezahlet hat und niemals wieder zurück nehmen kann. Zuweilen sind auch die Canonicate ein Theil der Besoldung anderer Aemter, oder werden wohlverdienten Leuten als ein Jahrgeld zur Belohnung ihrer besondern ausnehmenden Dienste angewiesen. In diesen Fällen ist das Geld nun freylich wohl mehr ihre, als bey der ersten Stiftung und deren Absicht; denn da gehörte solches den Armen; und ein Canonicus würde ein Dieb, ein unredlicher Mann gewesen seyn, wenn er solches übel oder thörichter Weise durchgebracht hätte. Die Armen waren ihm anvertrauet; das Geld, welches er bekam, sollte größtentheils ihr Gut seyn. Wenn er es nun allein für sich angewendet hätte, so würde er sie bestohlen haben; ja, was noch ärger ist, er würde so gar Jesum Christum bestohlen haben.

Isidor.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, mein Oheim würde die Armen nicht bestohlen wollen; er nimmt ihnen nichts; sein Geld gehört ihm.

Mentor.

Ich bin davon völlig überzeugt, mein Sohn: ich will Ihnen aber sagen, was Sie noch nicht wissen, wer nämlich die ersten Canonici gewesen sind, und wo das Geld für sie hergekommen ist. Es waren Leute, die sich ganz und gar Gotte widmeten, und die eine so große Begierde hatten, ihn zu lieben und ihm zu die-

zu dienen, daß sie nur allein für ihn arbeiteten, und bloß mit ihm beschäftigt seyn wollten, die daher allen Vergnügungen der Welt entsageten, und ihre Zeit mit Singen und Bethen in der Kirche und mit christlichen Liebeswerken außer derselben zubrachten. Nun setze ich, Sie wären ein solcher Mann, Isidor: mich aber hätte der liebe Gott in einen andern Stand gesetzt, wo ich mehr mit der Welt umgehen müßte und nicht immer darauf denken könnte, den Armen zu dienen. Gleichwohl wünschte ich solches herzlich, und ich möchte gern bis an das Ende der Welt bethen und den Armen beyspringen. Ich weiß aber, daß solches nicht angeht. Ich bin schon alt und werde bald sterben. Wenn ich todt seyn werde, so werde ich nicht mehr singen und bethen, noch einige Liebeswerke ausüben können. Wir wollen einen Vergleich treffen. Ich habe viel Geld, das will ich Ihnen geben, unter der Bedingung, daß Sie an meiner Stelle zu Gotte bethen und Almosen austheilen sollen. Ich würde zu Ihnen sagen, mein lieber Isidor, Sie sind dem lieben Gotte ganz ergeben und haben kein anderes Geschäft, wodurch Sie sich Ihr Brodt verdienen können. Wenden Sie dieses Geld, das ich Ihnen lasse, dazu an, daß Sie sich nothdürftig davon unterhalten und auf eine ehrbare Art kleiden: hüten Sie sich aber, daß Sie es nicht übel durchbringen; denn ich gebe es eigentlich den Armen und nicht Ihnen. Wenn Sie nun nach meinem Tode mein Geld anwenden, herrlich und in Freuden davon zu leben, sich lustig zu machen, zu spielen, Ihre Freunde und Anverwandte zu beschenken; würden Sie da wohl thun, mein Sohn?

Isidor.

Isidor.

Nein, Herr Hofmeister, ich würde die Armen befehlen: aber die Canonici bekommen das Geld so nicht mit der Bedingung; es ist ganz und gar ihre.

Mentor.

Sie irren sich, mein Sohn: alles Geld, was sie als Canonici erhalten, ist zuerst so entstanden, wenn es sich gleich jeho bey uns etwas damit geämbert hat, wie ich schon gesagt habe.

Georg.

Sie haben uns gesagt, Herr Hofmeister, Gott hätte Sie in einen andern Stand gesetzt, als Isidoren, wenn er ein Canonicus würde. Sie konnten ja auch wohl einer werden, so bald Sie nur rechte Lust dazu gehabt und es Ihrem Papa gesagt hätten. Oder würden Sie unrecht gethan haben, wenn Sie lieber ein Selbat geworden wären, welches Pompejus nicht gern werden will?

Mentor.

Hören Sie recht zu, mein Sohn. Wenn uns Gott auf die Welt setzet, so hat er uns zu einem gewissen Stande, zu einer Verrichtung in derselben bestimmt; und man muß durchaus das seyn, was Gott will, das wir seyn sollen. Er hat mich zum Beyspiele auf die Welt kommen lassen, daß ich ein Schulmeister seyn soll; und ich würde sehr übel gethan haben, wenn ich ein Officier hätte seyn wollen. Derjenige, den er zum Officier bestimmt hat, kann in den Himmel kommen, wenn er seine Schuldigkeit im Kriege recht beobachtet; und vielleicht würde er verdammet worden seyn, wenn er ein Priester oder ein Geistlicher geworden wäre. Es giebt Personen,

sonen, die Gott zu Lehrern und Predigern ausersehen hat, wenn er sie auf die Welt kommen läßt. Diese würden Mühe haben, in den Himmel zu kommen, wenn sie bey sich selbst dächten: Gott will zwar, ich soll ein erbauliches und exemplarisches Leben führen; ich soll der Eitelkeiten und Thorheiten der Welt mehr entsagen, als andere; ich soll nicht alle Vergnügungen und Lustbarkeiten mitmachen, und mich auch wohl erlaubter und gleichgültiger Dinge enthalten, wenn sie den Schwachen ein Aergerniß und Spöthern Anlaß zum Gelächter geben könnten: allein, da müßte ich mir gar zu vielen Zwang anthun; ich will ihm also nicht gehorchen. Diese Leute, mein Sohn, könnten gar wohl in die Hölle kommen, weil sie lieber ihren bösen, als Gottes heiligen Willen thun wollen.

Isidor.

Aber, Herr Hofmeister, wie werden wir wissen können, wozu uns Gott haben will? Wird er mit uns reden, wie mit Mose?

Mentor.

Nein, mein Sohn, und gleichwohl wird er Ihnen das zu wissen thun, was er will, das Sie seyn sollen. Anfänglich werden Sie gern etwas viel lieber seyn wollen, als etwas anderes; darauf wird es Ihnen sehr leicht fallen, die Dinge zu lernen, welche nothwendig sind, die Pflichten des Standes zu erfüllen, in welchem Gott Sie haben will. Man nennet diese Lust oder Neigung, gewisse Dinge zu thun, Beruf, und die Leichtigkeit, dasjenige zu lernen, was man dazu brauchet, Talent oder Naturgabe. Ich, der ich Sie vollkommen kennen werde, wenn

Mentor. II Th.

E

Sie

Sie groß seyn werden, ich werde Gott um seine Erleuchtung bitten; und Sie werden ihn auch darum ersuchen: darauf werde ich zu Ihnen sagen: Mein Sohn, ich glaube, Gott will, daß Sie das und das werden. In dem Augenblicke werden Sie in dem Grunde Ihres Herzens eine gewisse Bewegung finden, welche zu Ihnen sagen wird: Ich muß das werden. Nach diesem werden Sie Ihre Aeltern und einige erleuchtete Personen zu Rathe ziehen; und wenn Sie Ihnen werden gesaget haben, Sie müssen das werden: so werden Sie ihren Ausspruch als den Willen Gottes ansehen. Wir haben noch lange Zeit, ehe wir das untersuchen. Unterdessen wollen wir, wie der kleine Samuel, dessen Geschichte Sie in dem Magazine für Kinder gelesen haben, sagen: Rede, Herr, denn dein Knecht höret. Machen Sie sich jetzt lustig, meine lieben Kinder, und ermangeln Sie nicht, an den lieben Gott zu denken, damit er Ihnen die Gnade erweise, daß Sie bey dem Spielen keine Sünde thun.

Die Kinder kommen nach einer Viertelstunde wieder.

Midor.

Haben Sie doch die Güte, wenn Sie wollen, Herr Hofmeister, und sagen Sie Monsieur Paulen, daß er uns in Ruhe lasse. Er will immer der Herr in dem Spiele seyn. Wir haben es ihn gestern seyn lassen; heute ist die Reihe an Damon; und gleichwohl will er ihn nicht befehlen lassen, wie Sie befohlen haben, daß wir es Reihe herum thun sollen.

Herr

Herr Dorante hat mich gebethen, ich soll es Ihnen melden. Er sagt, er wolle Damon in dem Spiele nicht gehorchen, weil er kein Junker und sein Vater nur ein schlechter Bürger sey.

Mentor.

Er hat Recht, mein Sohn; und weil er ein gar zu großer Herr ist, als daß er Ihnen die Ehre an-
thun kann, mit Ihnen zu spielen, so will ich, daß
er in einem Winkel ganz allein bleiben soll. Ich ver-
biete Ihnen, ihn mit in Ihr Spiel zu nehmen und
ihm ein einziges Wort zu sagen. Nun, mein lieber Is-
idor, Sie haben keinen Fehler begangen, daß Sie die-
sen kleinen Hochmüthigen angegeben haben; weil Herr
Dorante es Ihnen befohlen hatte: sagen Sie mir
aber aufrichtig die Wahrheit. Haben Sie es nur
aus Gehorsame gethan? Gieng es Ihnen nahe, daß
Sie verbunden waren, Ihrem Kameraden Schmer-
zen zu verursachen? Oder haben Sie gewünscht,
daß ihm eine Strafe aufgelegt würde, weil Sie un-
gehalten auf ihn waren, daß er Ihren guten Freund
Damon verachtet hatte?

Isidor.

Ich gestehe es Ihnen, Herr Hofmeister, ich wün-
schete, daß er ausgeschmähet würde, und ich bin
ihm gar nicht gut. Er ist so stolz, daß er uns nicht
ansieht.

Mentor.

Da das ist, mein Sohn, so haben Sie einen
Fehler begangen: Sie sind aber zu entschuldigen;
denn Sie haben es nicht gewußt. Sie hätten zu
Herr Doranten sagen müssen: Ich bin Paulen nicht
gut, und ich befürchte, ich möchte ihn gern angeben
wollen.

wollen. Ich bitte Sie also, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen darinnen nicht gehorche. Die Gerechtigkeit, meine Kinder, verlangt, daß man die Bösen angiebt, und bestrafet: das muß aber aus Liebe zur Gerechtigkeit und nicht aus Haffe gegen sie geschehen: man muß sie im Gegentheile zu der Zeit lieben, da man sie strafen läßt. Ich gestehe es, dieses hochmüthige Kind ist gar nicht liebenswürdig; ich befehle Ihnen auch, nicht aus Liebe zu demselben, daß Sie es lieben sollen, sondern damit Sie dem lieben Gotte gehorchen, welcher will, daß wir alle Menschen, auch so gar diejenigen, die uns Böses thun, lieben sollen. Und Sie, Georg, haben Sie Paulen lieb? Sagen Sie mir die Wahrheit; es ist nichts Böses dabey; weil ich es Ihnen befehle, mir solches zu sagen.

Georg.

Nein, Herr Hofmeister, ich kann ihm nicht gut sehn. Ich wollte es zwar wohl gern: aber mein Herz will es ganz und gar nicht.

Mentor.

Ich bin versichert, wenn ich alle die andern frägete, sie würden mir eben das antworten. Sehen Sie, was man dabey gewinnt, wenn man stolz ist. Man wird gehasset, von einem jeden verabscheuet. Ich selbst, wenn ich nicht Mitleiden mit dem kleinen Narren hätte, ich glaube, ich würde ihn auch hassen. Ich bitte Sie um Entschuldigung, meine lieben Kinder, daß ich mich des Wortes kleiner Narr bedienet habe; es ist ein Schimpfwort, dessen man sich bedienet, wenn man von einem redet, der sich durch seine Fehler verächtlich machet. Dieses Wort ist mir wider meinen Willen entfahren. Denn wofern

fern ich mich nicht recht in Acht nehme, so habe ich stets große Lust, die stolzen Leute zu verachten. Gehen Sie, fahren Sie fort mit Ihrem Spiele, meine Kinder; und Sie, Herr Dorante, lassen Sie den gnädigen Herrn da für sich seyn; ich bitte Sie darum. Sie sehen, mein armer Paul, daß ich mich nur über Sie aufhalte.

Neunter Tag.

Mentor.

Ich habe alle Ihre Aufsätze untersucht, meine Kinder, und Cleons keiner ist unter allen am besten geschrieben. Sagen Sie mir, mein Sohn, wie haben Sie es angefangen, daß Sie ihn so gut gemacht haben? Denn kurz, ich bin es durchaus versichert, daß Sie ganz und gar nicht zugehört haben.

Cleon.

Das glauben Sie wohl, Herr Hofmeister. Indessen sehen Sie doch, daß Sie sich irren. Wenn ich nicht zugehört hätte, so hätte ich es auch nicht schreiben können.

Mentor.

Gehet mir gleich aus den Augen, Ihr Betrüger, Herr Dorante, sperren Sie ihn so lange in das Gefängniß, bis er öffentlich eine erschreckliche Strafe leide, die ich ihm aufliegen muß. Ich bin nicht so leicht zu betriegen, als Eure Mama, kleiner Heuchler, das habe ich Euch schon gesagt.

Damon.

O mein Gott! Herr Hofmeister, Sie machen mich zu zittern. Sie haben Augen, die mich in

Furcht jagen. Sie sind sehr ungehalten; was hat er denn gethan?

Mentor.

Einen entsetzlichen Fehler, meine Kinder, den ich Ihnen nicht sagen will, aus Furcht, er möchte Sie noch mehr erschrecken: er soll aber so grausam dafür gestraft werden, daß er sich dessen sein Lebenlang erinnern wird; und weil er sich nicht hat durch Gelindigkeit bessern wollen, so wird er sich durch Gewalt bessern müssen.

Dorante.

Ich will nicht um Verzeihung für ihn bitten, Herr Mentor; es ist billig, daß er gestraft werde. Sie wollen aber von Gotte reden; vielleicht wird ihn das rühren; erlauben Sie also, daß er in einem Winkel des Saales bleibe, so lange die Lehrstunde währet, und darauf will ich ihn in das Gefängniß führen.

Mentor.

Stellen Sie ihn also an die Seite, damit ich ihn nicht sehen könne; denn er thut mir einigermaßen in den Augen weh; und mich dünket, ich sehe den Teufel in seinem Gesichte. Damon, mein Sohn, Ihr Aufsatz hat viele Fehler in der Rechtschreibung, welche gebessert werden müssen. Die andern, welche deren weniger haben, sind doch nicht ganz frey davon: allein, das ist nicht ganz Ihre Schuld. Wir wollen bald ein Spiel spielen, welches uns lehren wird, wie wir die Buchstaben im Schreiben recht setzen müssen. Jezo wollen wir den heiligen Geist bitten, daß wir uns unsern Unterricht recht zu Nutzen machen.

Ich

Ich habe Ihnen gesaget, meine lieben Kinder, daß Jesus Christus die zweyte Person in der heiligen Dreyeinigkeit sey; daß er uns erlöset habe, das heißt, daß er die Verzeihung unserer Sünde ausgwirkt habe, unter der Bedingung, daß wir dafür Buße thun sollen. Die wahre Buße aber, diejenige, die uns gewiß die Verzeihung unserer Sünde erhält, kennen Sie noch nicht; und ich will Sie solche kennen lehren. Jesus Christus, welcher am Kreuze gestorben ist und sein Blut für uns vergossen hat, hat uns viele Mittel hinterlassen, uns seines Blutes zu bedienen. Ich werde bald mit Ihnen davon reden. Vorher aber will ich Ihnen zeigen, wie viel es ihm gekostet hat, unsere Seele von der Sünde zu befreien; und ich will Ihnen das erschreckliche Leiden vorstellen, das er ausgestanden hat. . . Sie sehen hier dieses Kreuz und den Menschen, der daran genagelt ist. . . Nun, das ist die Abbildung unsers Herrn Jesu, welcher so, wie das Bild hier, an das Kreuz geheftet und mit Händen und Füßen angenagelt worden.

Damon.

Wie, Herr Hofmeister, man hat ihm so die Hände und Füße angenagelt, wie diesem Bilde? Das ist erschrecklich!

Mentor.

Man hat ihn noch viele andere Schmerzen leiden lassen, mein Sohn. Anfanglich hat man ihn, wie einen Missethäter und Mörder gefangen genommen, und man hat ihn mit starken Stricken gebunden. . . Sehen Sie hier auf diesem andern Bilde; seine göttlichen Hände sind so fest zusammen geschnit-

ret, daß sie ganz roth davon geworden und dick aufgeschwollen sind, wie Sie hier wahrnehmen. Nach diesem hat man ihm, wie einen Dieb, vor einen bösen Richter geschleppt. Dasselbst, das ist in dem Hause dieses Richters, hat man ihm Backenstreiche gegeben, die größten Schimpfworte gesagt, in das Gesicht gespyen und ihn verhöhnet und verspottet. Darauf hat man ihn so grausam gegeißelt, daß das Blut von seinem ganzen Leibe herunter gelflossen; wie es hier auf diesem Kupfer vorgestellt ist. Sehen Sie, er ist ganz zerfleischt.

Pompejus weinend.

Ach! mein Gott! Herr Hofmeister, wie jamert mich das! Warum hat man ihn so leiden lassen? Hatte er irgend einen großen Fehler begangen?

Mentor.

Weil er Gott war, mein Sohn, so konnte er nichts Böses gethan haben: wir hatten aber sehr viel Böses gethan; und damit uns Gott alles dieses Böse, was wir begangen hatten, verziehe, so litt Jesus alle diese erschrecklichen Martern. Sehen Sie wohl diese Dornenkrone, wovon einige Stacheln sehr tief in seinen Kopf gegangen sind. Und die böshafte Kriegerknechte, welche ihn marterten, nahmen ein Rohr, oder einen Stock, und gaben ihm damit starke Schläge über den Kopf, damit diese Dornen desto tiefer in das Fleisch giengen. Das sind viele Leiden, wie Sie sehen: wie viel aber waren nicht auch Sünden! Denn Christus hat nicht allein für die Sünden, welche die Menschen begangen hatten, ehe er auf die Welt gekommen, sondern auch noch für

für diejenigen, welche bis an das Ende der Welt werden begangen werden, gebüßet und genug gethan.

Pompejus.

Wie könnte er aber unsere Sünden wissen, ehe sie begangen worden? Ach! ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Hofmeister, ich vergesse immer, daß Christus auch Gott war, und daß Gott alles weiß. Sagen Sie mir doch auch, ich bitte Sie; hat er denn für alle die kleinen Sünden Buße gethan, die ich alle Tage thue?

Mentor.

Ich versichere Sie, mein lieber Pompejus, es giebt keine kleine Sünden. Es ist wahr, alle Sünden führen nicht in die Hölle: dessen ungeachtet sind sie doch groß; nur sind einige viel größer, als die andern. Und für alle diese Sünden, sie mögen seyn, welche sie wollen, hat Christus hart gelitten, gebüßet und genug gethan. Wenn Sie Ihre Spielgesellen anfahren, wenn Sie nicht gehorchen, wenn Sie gefräßig sind, wenn Sie ihr Gebeth nicht mit Andacht verrichten: so müssen Sie zu sich selbst sagen: Jesus Christus hat für den Fehler, den ich jetzt begehe, gelitten; und wenn er noch leiden könnte, so wäre ich wirklich einer von denen bösen Menschen, die ihm so übel begegnet sind.

Pompejus.

Nun, es ist ausgemacht, Herr Hofmeister, ich will keinen einzigen Fehler mehr begehen, ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Ich müßte doch recht boshaft seyn, wenn ich des Herrn Christ Schmer-

zen noch vermehren wollte. Hören Sie, ich wollte viel lieber gleich jetzt getödtet werden.

Mentor.

Ich bin mit Ihrem guten Herzen sehr wohl zufrieden, mein lieber Pompejus; und was noch besser ist, so ist auch der Herr Christus sehr wohl damit zufrieden. Allein, mein lieber Sohn, Sie mögen immerhin gute Entschliessungen fassen, Sie werden doch noch Fehler begehen. Adams Sünde hat im Grunde unsers Herzens eine Bössartigkeit, eine Bosheit hinterlassen, die uns oftmals wider unsere guten Entschliessungen fortreißt. Wir wollen uns wenigstens bemühen, keine einzige Sünde mit Wissen und Willen zu begehen. Wenn wir das Unglück haben, eine Sünde zu thun, so wollen wir den lieben Gott gleich auf der Stelle deswegen um Verzeihung bitten, und geschwind suchen, sie wieder gut zu machen. Wir wollen wünschen, bald in den Himmel zu kommen, wo man keine Sünde mehr begeht.

Isidor.

Ich habe sagen hören, als ich noch sehr klein war, sterben wäre etwas entsetzliches. Ich denke ich, diejenigen, die das sagen, irren sich; nicht wahr, Herr Hofmeister? Weil man sich nicht enthalten kann, Sünden zu begehen, so lange man lebet; und weil man keine mehr thun wird, wenn man todt ist: so glaube ich, es sey viel besser, bald zu sterben. Ich will den lieben Gott bitten, daß er mir eine Krankheit zuschicke.

Mentor.

Es würde ganz gewiß besser seyn, mein Sohn, diesen Augenblick zu sterben, als die Gnade Gottes zu verlie-

verlieren; und wir müssen ihn bitten, daß er uns von der Welt nehme, wenn wir so unglücklich seyn sollten, ihn durch eine Todssünde zu beleidigen.

Damon.

Was ist eine Todssünde, Herr Hofmeister?

Mentor.

Es ist das Entsetzlichste, was man sich nur immer einbilden kann, mein Kind; und wenn wir es recht begreifen könnten, wie es sich gehöret, so würden wir vor Schrecken des Todes seyn, eine einzige zu begehen; denn sie bringt einen um die Gnade Gottes und führet in die Hölle, wenn man gleich stirbe, so bald man sie begangen hat.

Georg.

Sagen Sie mir doch, Herr Hofmeister, ich bitte Sie darum; ich habe viele Sünden der Gefräßigkeit begangen; ich bin oftmals ungehorsam gewesen; ich streifte oft mit meinen Kameraden: habe ich damit eine Todssünde begangen? Und wenn ich jetzt stirbe, würde ich in die Hölle kommen?

Mentor.

Ich hoffe, Sie haben noch keine begangen, mein Sohn: Sie müssen das aber besser wissen, als ich. Ich will Ihnen solches untersuchen helfen. Ich sehe, Sie hätten rechte große Lust, etwas zu naschen, eingemachte Sachen zum Beispiele. Sie wünscheren solches; Sie wären ungehalten auf mich, weil ich Ihnen dergleichen nicht gäbe: indessen wollten Sie mir doch nichts zu Leide thun, noch das Eingemachte stehlen. Nun kämen Sie in mein Cabinet, mit mir zu sprechen; Sie fänden da eingemachte Kir-
schen auf meinem Tische; der Teufel riethe Ihnen,
eine

eine davon zu nehmen, und Sie gehorcheten ihm. Hier begehen Sie einen großen Fehler: aber es ist doch noch keine Todsünde. Ich setze nun auch das Gegentheil, Sie haben eine Begierde, Eingemachtes zu essen; und weil ich Ihnen solches nicht geben will, so hassen Sie mich, Sie wünschen mir Böses; Sie fassen den Entschluß, solches zu stehlen, wenn Sie können. Der liebe Gott saget zu Ihnen im Grunde des Herzens: Georg, es ist nicht gut, daß du deinen Hofmeister hassst und ihm Böses wünschest; du beleidigst mich, wenn du das thust. Ungeachtet der Stimme des lieben Gottes aber fahren Sie doch fort, mir den Tod oder einiges Unglück zu wünschen. Da begehen Sie nun ganz gewiß eine Todsünde. Sie suchen die Gelegenheit, meine Thüre offen zu finden; Sie schleichen sich in mein Zimmer, mir mein Eingemachtes zu stehlen; Sie essen so viel davon, daß Sie krank werden. Darnach so lügen Sie; wenn ich Sie frage, ob Sie das Eingemachte genommen, so versichern Sie mich, Ihr Kamerad habe es gegessen; Sie schwören, daß Sie es gesehen haben: hier thun Sie nun viele Todsünden. Begreifen Sie den Unterschied dieser Sünden wohl, Isidor?

Isidor.

Ich glaube ja, Herr Hofmeister. Bey der erstern würde Georg Sie nicht hassen, und Ihnen nichts zu Leide thun wollen. Er würde zwar etwas in sich empfinden, welches Sie hassen wollte, und zu ihm sagete, er sollte das Eingemachte stehlen: weil aber zu gleicher Zeit der liebe Gott zu ihm sagen würde, das ist böse, so würde er wider diese bösen Gedanken kämpfen

kämpfen und nicht ganz einwilligen. Hören Sie, ich will Ihnen sagen, wie ich das begreife. Sie haben uns erlaubt, mit einander zu ringen, bloß damit wir stark werden. Ich rang einmal mit Pompejen; ich warf ihn zur Erde; er stund geschwind wieder auf und warf mich nunmehr zu Boden. Das geschah vielmals hinter einander, und Sie sageten, wir hätten keiner den andern überwunden; weil wir stets gekämpft hätten.

Mentor.

Ja, aber wenn einer von Ihnen bejden gesagt hätte: Ich bin müde, ich will lieber auf der Erde liegen bleiben, als wieder aufstehen; wäre der nicht feig gewesen?

Isidor.

Ich weiß nicht, Herr Hofmeister; vielleicht wäre er wahrhaftig müde gewesen; alsdann würde ich ihn für schwach, aber nicht für feig gehalten haben. Sein Willen würde noch gern haben kämpfen wollen; sein Leib aber konnte nicht mehr. Das ist mir vielmals begegnet. Nachdem ich mich aber ein Augenblickchen ausgeruhet hatte, so fieng ich wiederum an zu ringen.

Mentor.

Das würde gerade derjenige thun, der in mein Zimmer käme, mit mir zu sprechen, ohne an die Kirsch zu denken. Der elende Topf, den er auf dem Tische stehen sähe, würde ihn reizen; er würde schwach und müde von dem Streiten wider die Begierde Eingemachtes zu naschen seyn; er würde eher eine Kirsch genommen haben, als er, so zu sagen, daran gedacht hätte. Sie sehen wohl, daß

er nur

er nur halb einen Fehler hat begehen wollen? Nun machet der Willen, oder der Vorsatz, die Todsünde; und es muß auch noch eine beträchtlich böse That seyn. Eine Kirsche wegnehmen ist kein so großes Vergehen, als einen Topf voll stehlen. Lügen, um sich zu entschuldigen, ist keine so große Sünde, als lügen, um seinen Kameraden an zu geben. Derjenige also, welcher eine Kirsche in dem Zimmer weggenommen hätte, worein er gekommen, mit mir zu reden, und nicht zu stehlen, würde eine verzeihliche Sünde, eine Schwachheitsünde, begangen haben; weil ihm dieses Böse begegnet seyn würde, ohne daß er vorher daran gedacht, oder es gewollt hätte; und weil dasjenige, was er genommen, etwas geringes wäre. Der andere hingegen würde eine viel größere Sünde gethan haben, weil sein Willen entschlossen gewesen, den lieben Gott in etwas wichtigem zu beleidigen, nämlich durch Stehlen, sich krank zu machen, zu lügen und seinen Kameraden anzugeben.

Damon.

Ob es gleich keine Todsünde wäre, diese Kirsche zu nehmen, so würde ich mich doch sehr fürchten, sie zu stehlen; denn vielleicht würde ich, wenn ich das thäte, Lust bekommen, alles aus zu naschen, was in dem Topfe wäre, oder ein anderes Mal wieder zu kommen und noch eine zu nehmen.

Georg.

Und ich hätte gedacht, man könnte des Tages wohl eine nehmen. Der Herr Hofmeister saget, eine wäre keine große Sünde.

Mentor.

Mentor.

O pfui, Georg! Sie machen, daß ich Ihrentwegen zittere. Ich gebe Ihnen mein Wort, auf meine Ehre, derjenige, welcher nur die Sünden fürchtet, die einen verdammen, wird bald darein gerathen. Ja, meine Kinder, die verzeihliche Sünde, oder Schwachheitsünde, führet zur Todsünde, wenn man sie mit Willen begeht, das ist, wenn man vorher daran gedacht hat: und weil sich Georg nicht vor dem verzeihlichen Sünden fürchtet, so möchte ich nicht gut dafür seyn, daß er nicht heute noch eine Todsünde begienge; da ich hingegen für Damon wohl stehen wollte, der nicht gern einen Fehler begehen möchte, aus Furcht, größere zu begehen.

Georg.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, ich wollte nicht eine einzige von Ihren eingemachten Kir-schen essen, wosern Sie mir nicht solche gäben, wie wohl ich sie sehr liebe; denn ich habe gewünscht, krank zu seyn, damit ich solche essen könnte. Es war mir aber in den Sinn gekommen, es würde, an Statt den ganzen Topf in einem Tage aus zu essen, wohl besser seyn, solches in vielen Tagen zu thun, weil man keine so große Sünde begienge.

Mentor.

Die Sünde, mein Sohn, wird in dem Herzen, in dem Willen begangen. Wenn Sie also gleich den Vorsatz hätten, des Tages nur Eine Kirse zu essen, aber doch entschlossen wären, den Topf ledig zu machen, so wäre es eben so viel, als wenn Sie solche alle auf einmal äßen. Denn Ihr Willen hätte sie gegessen. Behalten Sie es wohl, meine Kin-
der,

der, die Sünde, welche am kleinsten zu seyn scheint, ist schon sehr zu fürchten. Sie ist eine kleine Krankheit, woraus eine größere entsteht, welche zum Tode führet. Wenn ich Sie mit einer Nadel stäche, so würden Sie nicht davon sterben: wenn ich Sie aber hundertmal damit stäche, so würde Ihnen das ein Fieber verursachen, welches Sie gar wohl tödten könnte. Eben so ist es auch mit den verzeihlichen oder Schwachheitsünden. Sie bringen der Seele den Tod nicht: Sie lassen sie aber so schwach, so schwach, daß die kleinste Krankheit hernach sie zum Tode führen kann.

Isidor.

Erklären Sie uns das durch eine Vergleichung, Herr Hofmeister, wenn es Ihnen beliebt. Die Vergleichenungen lassen mich das besser verstehen, was Sie sagen.

Mentor.

Ich habe einen Mann gekannt, der eine sehr gute Gesundheit hatte, und nur eine halbe Kanne Wein des Tages trank. Er bekam ein bössartiges Fieber, woran viele Leute starben. Weil er sein Geblüt aber nicht durch den Wein erhitzt hatte, so wurde er glücklich curiret. Er machte darauf Bekanntschaft mit einem Säufer, welcher oft in dem Weinhaufe war und ihn fast alle Tage mit dahin zog. Anfänglich trank er nur eine Kanne Wein, und darauf trank er zwei, darnach drey, darnach vier; endlich ward er ein solcher Säufer, wie sein Freund. Jede Kanne Wein, die er trank, tödtete ihn nicht: sie erhitzte aber sein Geblüt; denn der Wein ist wie ein Feuer. Nach Verlaufe eines Jahres bekam die-

fer

fer Mann ein kleines Fieber, welches nicht ein Viertel so gefährlich war, als das, was er vorher gehabt hatte. Weil er aber viel Feuer in seinem Blute hatte, so tödtete ihn solches, indem er nicht mehr die Stärke hatte, es zu ertragen. Verstehen Sie meine Vergleichung, Isidor?

Isidor.

Nein, Herr Hofmeister; haben Sie die Güte und erklären es uns noch, wenn Sie belieben.

Mentor.

Dieser Mann, welcher des Tages nur eine halbe Ranne Wein trank, stellet uns die Personen vor, welche in der Unschuld leben, und einen Abscheu vor den geringsten Sünden haben, wie dieser Mann einen Abscheu vor der Trunkenheit hatte. Es kommt eine Gelegenheit, eine große Sünde, eine Todssünde zu begehen, welche in die Hölle führet. Diese ist nun das bössartige Fieber: sie wird aber diesen Mann nicht tödten, weil seine Seele stark und fest ist. Er übersteigt diese Versuchung und begeht solche Sünde nicht. Nach diesem fällt dieser Mensch in die Trägheit; er gewöhnet sich zu kleinen Sünden; das ist unser Mann, welcher in das Weinhaus geht, und sich das Weintrinken angewöhnet. Anfänglich thut er es noch wenig, und darauf nimmt es alle Tage zu; endlich bekümmert er sich gar nicht mehr um die verzeihlichen Sünden, und begeht solche den ganzen Tag. Dieß schwächet seine Seele; es ist gleichsam ein Feuer, welches seine Kräfte verzehret. Kommt eine Versuchung, so hat unser Mann kein so gutes Temperament der Seele mehr, daß er ihr widerstehen kann. Er begeht diese Sünde, stirbt und kommt in die Hölle. Diese letzte Sünde ist

Memor. II Th.

D

Ursach

Ursache, daß er verdammet wird: die Fehler aber, welche er alle Tage begieng, sind Ursache, daß er diese Sünde begangen hat. Versiehen Sie mich nun?

Arist.

O! was mich anbetrifft, Herr Hofmeister, so verstehe ich Sie recht gut. Sie wissen, daß ich stets Lust habe, über alles böse zu werden. Hören Sie, ich könnte wohl zwanzigmal des Tages meine Spielgesellen prügeln. Es geschieht einige Male, daß ich den lieben Gott sehr bitte, sanftmüthig zu seyn. Recht gut, meine Spielgesellen widersprechen mir in kleinen Dingen; und an Statt, daß ich Ihnen das böse Gesicht mache, welches so erschrecklich ist, sage ich bey mir selbst: Mein Gott, es ist mir recht lieb, daß mir widersprochen wird. Zuweilen saget der liebe Gott zu mir: Geh hin, umarme denjenigen, der dir widersprochen hat; leih ihm etwas von deinen Spielsachen. Zuweilen gehorche ich dem lieben Gotte; und an diesen Tagen würde ich die Stärke haben, mich nicht zu erzürnen, wenn mich auch der Diener schläge. An einem andern Tage lasse ich mich von einer kleinen Ungeduld einnehmen. Es ist anfänglich nichts; und darnach gerathe ich in Grimm, wenn mich nur einer meiner Kameraden schief ansieht. Das ist das kleine Fieber, dem ich nicht widerstehen kann.

Isidor.

Gegenwärtig begreife ich das sehr wohl. Ich erinnere mich, es ist schon lange, daß ich Ihnen einen ganzen Monat alle die Fehler sagete, die ich begieng, und die ich zu begehen Lust hatte. Eines Tages sagete der Teufel im Grunde meines Herzens zu

zu mir: Du bist ein großer Narr, daß du dem Herrn Mentor alle deine Gedanken sagest. Er wird denken, du seyst ein böser Bube, weil du so oft Lust hast, Thorheiten zu begehen. Er hat dir gerathen, ihm deine Fehler zu sagen: er hat dir aber nicht befohlen, ihm auch deine Gedanken zu sagen. Ich gab dem Teufel Gehör; ich sagete Ihnen nicht mehr, was ich dachte: ich war aber fest entschlossen, Ihnen alles zu sagen, was ich thate. Eines Males hielt mich Herr Dorante ab, etwas zu thun, was ich wollte; und ich hassete ihn ein klein Augenblickchen. Wie dieß aber bald vorüber gegangen war, so sagete ich bey mir selbst: Es ist nicht der Mühe werth, daß ich hingehe und dieß dem Herrn Mentor sage. Ich hassete den Herrn Dorante nicht mehr; ich hätte nicht gern gewollt, daß ihm etwas Uebels wiederführe: aber ich liebete ihn doch den andern Morgen nicht mehr so sehr; ich sagete meine Lection schlecht her; und er war verbunden, mich sie zuletzt wiederholen zu lassen. An Statt daß ich hätte denken sollen, das wäre nicht seine Schuld, sondern meine, so murrete ich wider ihn; und weil ich Ihnen den ersten Fehler nicht gesaget hatte, so unterstund ich mich auch nicht, Ihnen den andern zu sagen. Nach diesem schien es mir unmöglich, mit Ihnen zu reden; mich dünkete, als wenn man mir den Mund mit einem Schlosse verschlossen hielte; und wenn Sie das nicht erkannt hätten, so war ich ganz bereit, den Herrn Dorante als den Tod zu hassen, und zu lügen, damit ich verhinderte, daß Sie es nicht erführen. O Herr Hofmeister! was machete mir das für Mühe!

Georg.

Erinnern Sie sich noch, Herr Hofmeister, der großen Thorheit, die ich begieng, und weswegen Sie mir in der Küche die Ruthe geben ließen? Das war nach und nach gekommen. Ich glaubete, ich wäre gar nicht mehr gefräßig, weil ich in langer Zeit keine Fehler der Gefräßigkeit begangen hatte. Es war zur Zeit der Pflaumen; Sie wissen es wohl, Herr Hofmeister, daß ich sie gern mag. Weil ich aber Würmer hatte, so wollten Sie mir keine geben; ich war zu der Zeit noch klein und hatte keine Vernunft. An Statt daß ich Ihnen hätte verbunden seyn sollen, daß Sie mich abhielten, diese garstigen Pflaumen zu essen, die mir Würmer machten, welche mich selbst würden aufgestressen haben, war ich sehr böse auf Sie. Ich fraß mit meinen Augen alle die Pflaumen auf, so oft ich in den Garten gieng; und je mehr ich sie ansah, desto größere Lust hatte ich dazu. Eines Males stund ich des Nachts, da Herr Dorante schlief, im Hemde auf; ich kletterte über das eiserne Gitter, und ich aß so viel Pflaumen, als ich an der Erde finden konnte; darnach log ich, und ich bekam die Ruthe. Nun, alles das war davon gekommen, daß ich den Pflaumenbaum so begierig angesehen hatte.

Mentor.

Wenn wir es recht untersuchten, meine Kinder, so würden wir allezeit finden, daß unsere größten Fehler von Kleinigkeiten gekommen sind, welche wir nicht geachtet haben. Von diesen Kleinigkeiten fällt man auf leichte Fehler; diese Fehler führen zu einer verzeihlichen oder Schwachheitsünde; und wenn
man

man sich an die Schwachheitsfünde gewöhnet: so wird man endlich in die Todsfünde fallen. Erwägen Sie auch noch, meine Kinder, was ich Ihnen im Anfange unserer Unterredung sagte. Die Sünde, welche Sie als klein ansehen, hat dem Herrn Jesu Leiden verursacht; würden Sie wohl ein so boshaftes Herz haben und ihn noch mehr beleidigen wollen? Sie würden mich nicht gern beleidigen wollen; Sie würden weinen, wenn Sie mir Uebels zugefügt hätten; indessen habe ich Sie doch nicht erschaffen, meine Kinder; ich habe nicht den Tod für Sie gelitten; ich kann Ihnen nicht den Himmel schenken; warum sollten Sie ein böses Herz gegen den lieben Gott haben, da Sie ein so zärtliches Herz gegen Ihre Spielgesellen und gegen mich haben?

Damon.

Hat der Herr Christus lange an dem Kreuze leiden müssen, woran er angenagelt gewesen?

Mentor.

Drey ganzer Stunden, mein Sohn; und weil die Wunden, womit sein Leib ganz bedeckt war, ihm viele Schmerzen verursachten, so bekam er davon ein starkes Fieber. Nun wissen Sie, meine Kinder, wenn Sie das Fieber gehabt haben, daß Sie einen großen Durst gehabt. Jesus empfand auch Durst und sagte es ganz laut. So gleich lief einer hin und nahm einen Schwamm, den man oben auf ein Rohr oder einen Stock steckte und ihm zum Munde reichete. Diesen Schwamm aber hatte man in Essig getaucht und Ofen darum gelegt, welches ein sehr bitteres Kraut ist; daß es also viel ärger schmecken mußte, als eine Arznei.

D 3

Pompe

Pompejus.

O die bösen Leute! Wenn ich da gewesen wäre, ich hätte ihm Wasser und Wein gegeben. Sagen Sie mir doch, Herr Hofmeister, hatte denn niemand Mitleiden mit ihm und erbarmete sich seiner?

Mentor.

Es waren Weiber da, die weineten so, wie Sie, meine Kinder: sie konnten ihm aber nicht beystehen; sie waren nicht stark genug.

Arist.

Ich würde diesen boshaften Leuten in die Haare gefahren seyn; ich würde ihnen das ganze Gesicht zerkratzt haben. Eines Males schlug man unsern Diener; man schmiß ihn auf die Erde, und ein Kerl kniete auf ihm und gab ihm mit der Faust starke Püffe. Wissen Sie wohl, Herr Hofmeister, wenn ich einen Degen gehabt hätte, so würde ich diesen Kerl todt gestochen haben. Ich fiel über ihn her, ich riß ihm ganze Hände voll Haare aus dem Kopfe.

Pompejus.

War es etwas Böses, daß Arist diesen Kerl erstechen wollte, und daß er ihm die Haare ausriß, weil es doch aus Liebe zu dem Diener geschah?

Mentor.

Es ist nichts Böses, sich und andere vertheidigen: es ist aber eine Sünde, in Zorn zu gerathen, und eine sehr große Sünde, die Leute zu tödten.

Georg.

Paul sagte gestern, seine Mama habe ihm gesagt, ein Edelmann sey durchaus verbunden, sich mit einem Menschen zu schlagen, der ihn geschimpfet hätte; wenn er es nicht thäte, so würde ihn jeder-
mann

mann verachten, sich über ihn aufhalten, mit ihm nicht in Gesellschaft seyn wollen, und er würde für sich allein leben oder mit gemeinen Leuten umgehen müssen.

Mentor.

Und Jesus Christus hat uns gesagt, man müsse seine Feinde lieben, das ist, diejenigen, die uns beleidigen und uns schimpfen.

Damon.

Aber, Herr Hofmeister, wenn mich ein Mensch schläge, wenn er mir alles das Meinige wegnähme, wenn er mich umbringen wollte, so könnte ich ja den Menschen nicht lieben.

Mentor.

Freylich nicht um seinerwillen, mein Kind: man mußte ihn aber um Christi willen lieben. Dieser Mensch könnte Ihnen nicht mehr Uebels zufügen, als Sie dem Herrn Christo zugefüget haben, weil Ihre Sünden ihn an dieses Kreuz geheftet; und dessen ungeachtet liebet er Sie und will Ihnen vergeben, unter der Bedingung, daß Sie auch denen vergeben, die Ihnen übel begegnen werden. Er wird diejenigen in die Hölle werfen, die sich rächen wollen. Nun sehen Sie wohl, daß es viel billiger sey, Jesu Christo zu gehorchen, als Pauls Mama, und daß es besser sey, nicht in vornehme Gesellschaften zu kommen, als nicht in den Himmel.

Paul.

Aber gleichwohl, Herr Hofmeister

Mentor.

Sie denken nicht daran, gnädiger Herr, daß Sie mit uns reden wollen. Ich bitte Sie, sprechen

Sie mit niemanden; und ich verbiethe es allen 'diesern Messieurs, Sie anzuhören.

Georg.

Sagen Sie uns die Wahrheit, Herr Hofmeister, würde sich die Welt über mich aufhalten, wenn ich mich nicht mit einem Menschen schlage, der mir ein Schimpfswort sagete? Ich sollte vielmehr glauben, man würde sich nur über ihn aufhalten; denn es ist garstig, wenn man den Leuten Schimpfreden sagt. Man sollte diesem Menschen eine gute Strafe auflegen; und wenn ich mich nun mit ihm schlage und er mich da erstäche, so würde er ja nicht gestraft werden, sondern ich.

Mentor.

Hören Sie mich wohl an, meine Kinder. Es ist kein Unglück, getödtet zu werden, wenn man seine Pflicht thut. Z. B. wenn ein Officier, welcher Gott liebet und in den Krieg geht, dem Könige zu gehorchen, erschossen oder niedergehauen wird, so ist solches rühmlich, und er kann so gut in den Himmel kommen, als wenn er an einem Fieber stürbe. Oder es greift Sie jemand an und will Sie umbringen; Sie vertheidigen sich wider ihn, wie es billig ist; Sie hassen ihn nicht; es würde Ihnen Leid seyn, wenn Sie ihn tödteten: gleichwohl aber wollen Sie auch nicht, daß er Sie tödte. Weil nun aber dieser Mensch stärker ist, als Sie, so stößt er Ihnen den Degen durch den Leib, und Sie bleiben todt. Ihr Tod ist ein großes Unglück für diesen Menschen; denn er hat eine große Sünde begangen, Wenn Sie ihm hingegen von Herzen verzeihen und sonst nur fromm und gottesfürchtig gelebet haben, so ist es ein

es ein Glück für Sie, und Sie gehen gerades Weges in den Himmel; dahingegen, wenn Sie diesen Menschen angegriffen und er Sie getödtet hätte, Sie höchst elend seyn würden; denn Sie würden in die Hölle kommen. — Wir wollen in unserm Unter-richte fortfahren. Ich habe Ihnen gesagt, Jesus Christus, die zweyte Person der heiligen Dreieinigkeit, sey ein Mensch geworden und habe einen solchen Leib und eine solche Seele angenommen, wie die unserige; er habe erschreckliche Marter erlitten, damit wir nicht in die Hölle kämen, und er habe uns viele Mittel hinterlassen, uns das Verdienst seines Blutes zuzueignen.

Damon.

Was will das sagen, Herr Hofmeister, uns das Verdienst seines Blutes zuzueignen?

Mentor.

Das will so viel sagen, uns sein Blut und sein Leiden zu eigen machen und es wie unser eigenes ansehen und brauchen. Sie haben einen Thaler von Georgen geborget und Sie können ihn nicht bezahlen. Ich, der ich Sie liebe, mache Georgen ein Geschenk und sage zu ihm: Da sind tausend Thaler, die ich Ihnen gebe, mit der Bedingung, das solle zugleich zur Bezahlung des Thalers dienen, den Ihnen Damon schuldig ist. Man würde alsdann sagen, ich eigne das Verdienst meines Geschenkes Damon zu, oder ich lasse ihm mein Geschenk zu Gute kommen. Der Tod und das Leiden Jesu Christi sind ein Geschenk, welches er der Gerechtigkeit Gottes machet, und woben er gleichsam zu Gotte sagt: Ich mache dir dieß Geschenk, um deiner Gerechtigkeit genug zu thun,

D 5

und

und die Schuld der Menschen zu bezahlen. Alles, was sie thun können, ist gar zu wenig, um es dir darzubringen: sie werden aber dieses Wenige mit dem Vielen vermengen, das ich dir bezahle, und das wird zu allen ihren Schulden hinlänglich seyn. Merken Sie es aber wohl an, meine Kinder, daß Christus nur für diejenigen bezahlt hat, welche der Gerechtigkeit Gottes alles geben, was sie können.

Damon.

Christus ist also nicht für die Bösen, noch für diejenigen Menschen gestorben, die keine Buße thun wollen?

Mentor.

Ich bitte Sie um Verzeihung, mein Sohn; er ist für alle Menschen gestorben. Wir wollen eine Vergleichung machen, weil Sie solche gern haben. Ich lege zehn Thaler auf den Tisch und sage: Dieß Geld soll morgen für diejenigen seyn, welche aufstehen werden, wenn die Glocke läuten wird. Ist es nicht wahr, ich gebe dieß Geld für Sie alle, ich wünsche, daß es Ihnen allen zu Gute komme, daß ein jeder seinen Theil daran habe. Damon aber ist ein Faulenzer, er hat lieber liegen bleiben, als früh aufstehen wollen. Indessen sind die andern aufgestanden, sie haben meine zehn Thaler unter sich getheilet, so daß für Damon nichts übrig ist, der auch nichts davon haben wollte, wie es schien, weil er nicht zu rechter Zeit kam, die zur Vertheilung gesetzt war; es ist also nicht meine Schuld, sondern seine. So ist es auch die Schuld der Bösen, wenn sie sich den Tod Christi nicht zu Nutze machen. Sie wollen, so zu sagen, nicht früh aufstehen, d. i. sie wollen keine

keine Buße thun. Ob also gleich unser Herr Christus für sie gestorben ist, so haben sie doch keinen Nutzen von seinem Tode. Ich will den Unterricht wiederholen, damit sie ihn aufschreiben können; er wird sehr kurz seyn. Jesus Christus, welcher Gott und Mensch zugleich ist, hat den Tod für unsere Sünden gelitten. Er hat ihn gelitten, weil er als Mensch fähig war, zu leiden; denn Gott kann nicht leiden. Er hat unsere Vergebung als Gott verdient; denn der Mensch kann sie nicht verdienen. Christus ist für alle Menschen gestorben, für diejenigen so wohl, welche in die Hölle kommen werden, als für diejenigen, welche in den Himmel kommen; die Bösen aber wollen an seinem Leiden keinen Theil nehmen, weil sie selbst keine Buße thun wollen. Nun wird der Tod des Herrn Jesu nur denen zugeeignet werden oder zu Gute kommen, welche alles thun werden, was in ihrer Macht stehen wird, der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun.

Cleon, welcher seinen Oheim gewahr wird. *)

Ach! ich bin verloren! da ist mein Oheim,

Der Oheim.

Du bist doch sehr dreust, kleiner Schurk, daß du mich mit diesem Namen nennest; ich erkenne dich nicht für meinen Nessen, und ich will dich nur dadurch empfinden lassen, daß ich dein Unverwandter bin, daß ich den Herrn hier ersuche, dir so zu begegnen, als du es verdienst. Er hat mich holen lassen, daß ich dich wieder zurücknehmen soll; denn
er wollte

*) Man muß den Schlüssel zu dieser Lektion in dem Bande für die Lehrmeister suchen.

er wollte dich als einen elenden Jungen aus seinem Hause stoßen: ich bin ihm aber zu Fuße gefallen und habe ihn inständigst gebethen, Mitleiden mit deiner Familie zu haben, welcher du Schande machest. Ich hoffe, er wird sich unser erbarmen, dich zwischen vier Mauern eingesperrt halten, mit Wasser und Brodte speisen und viermal des Tages mit Rutthen streichen lassen, so lange, bis du todt bist. Du kannst dir Rechnung darauf machen, daß du nicht eher aus dem Gefängnisse kommen wirst, als bis du sollst begraben werden.

Cleon.

Ach, mein liebster Oheim, verzeihen Sie mir; ich will alles sagen, und ich verspreche Ihnen, ich will in meinem ganzen Leben keine Thorheiten mehr begehen.

Mentor.

Was das anbetrifft, so stehe ich auch dafür; denn Ihr werdet wie ein Unthier, dergleichen Ihr auch seyd, an eine Kette gelegt werden. Was die Thorheiten anbetrifft, die Ihr begangen habet, so brauche ich nicht, daß Ihr sie mir saget; ich weiß sie alle. Ihr könnet Paulen nicht beschuldigen, daß er sie mir gesaget hat; Ihr wißet gewiß, daß er nicht mit mir geredet: der liebe Gott aber, welcher nicht will, daß böse Jungen bey mir bleiben, erlaubet, daß ich dasjenige entdecke, was sie recht verborgen zu seyn glauben. Man ziehe ihm sein Kleid aus und lege ihm die Lumpen an. . . . Man bringe mir eine Scheere . . . Ihr glaubet, Unglückseliger, es könnte niemand Eure Verbrechen errathen. Ihr hiel-
tet Euch nur darüber auf, wenn man Euch sagete,
Gott

Gott sey überall, er sehe alles, er strafe alles. Sehet nunmehr, ob es Währchen waren. Der Diener, welcher Euch sagte, das wäre nicht wahr, war ein Lügner und ein Bösewicht, welcher aufgehängt werden wird; und alle diejenigen, welche Euch haben Böses thun helfen, werden gestrafet werden. Welcher Magd habet Ihr einen Gulden gegeben, Wein dafür zu holen?

Leon, der sich auf einen Stuhl lehnet.

Marien, Herr Hofmeister. Aber ich befinde mich nicht wohl; ich glaube, ich werde sterben.

Mentor zum Oheime.

Ach! welch Glück wäre es, wenn er wahr redete! — Lasset mich Euren Puls fühlen, Boßhafter. — Rästigen Sie Ihre Freude, mein Herr; wir sind noch nicht so glücklich. Ich wiederhole es Ihnen, es würde das größte Glück für uns seyn, wenn er gleich jezo sterben könnte: es würde aber ein großes Unglück für ihn seyn. Wo würdet ihr hinfommen, Elender, wenn Ihr stürbet, ehe Ihr Zeit gehabt, Eure Thorheiten wieder gut zu machen, ehe Ihr dafür gebüßet hättet? In die Hölle, das ist ganz gewiß. Herr Dorante, thun Sie mir den Gefallen, gehen Sie den Augenblick hin und jagen Marien fort, und sagen Sie zu allem andern Gesinde, es werde ihnen eben so ergehen, wenn sie mit einem unserer Kinder jemals ingeheim rebereten. Ihr sehet, kleines Unglückskind, daß ich nicht nöthig habe, daß Ihr mir Eure Fehler saget, damit ich sie wisse. Wenn ich Euch ermahne, Euch selbst deswegen an zu klagen, so geschieht es bloß, damit der liebe Gott Euch verzeihe; denn ich für mein Theil weiß sie allezeit.

zeit. Ihr glaubet zum Beyspiele, Ihr habet die Würstchen recht gut versteckt, die Ihr in der Küche gestohlen habet, nachdem Ihr sie mit einem Stöcke abgehakelt. Hem! . . . bin ich recht gut unterrichtet? Und die Tulpenzwiebeln, die ihr in Georgens Garten ausgerissen, damit ihr Euch deswegen rächet, daß er Willens war, es mir zu sagen, daß Ihr böse Neben gegen ihn geführt! Und die Ratchismuslehre, die Ihr dem Herrn Dorante gestohlen, und tausend andere Fehler mehr, die mir schwer ankommen zu sagen, aus Furcht, ich möchte unsere Kinder ärgern.

Paul auf den Knien.

Ich bitte Sie recht sehr um Vergebung, Herr Hofmeister. Weil Sie alles wissen, so wissen Sie auch wohl, daß ich nicht mit Eleon habe davon laufen wollen.

Mentor.

Ja, mein Kind; und ich habe gesehen, daß Sie ein wahrer Edelmann sind, weil Sie die arme Scheuerfrau beklaget haben, welche des Diebstahles beschuldigt wurde, den dieser Unglückliche begangen hatte. Dieß ist ein Zeichen, daß Sie ein edles und großmüthiges Herz haben. Wenn Sie fortfahren, uns dergleichen Beweise Ihres Adels zu geben, so versichere ich Sie, ich werde viel Ehrerbietung für Sie haben. Sie haben sich auch geweigert, ihm zu folgen, als er aus dem Fenster des Speisesaales hinausstieg, weil Sie nicht von dem gestohlenen Gelde leben wollten. Sie sehen, mein Kind, daß ich alles weiß, und daß es unmöglich ist, mir etwas zu verbergen. Oft thue ich, als ob ich die Sachen nicht wüßte, damit

damit ich ein wenig sehe, ob Sie mir solche sagen werden. Sie können aber versichert seyn, daß mir nichts unbekannt ist; und daß ich über kurz oder lang die bösen Zungen bestrafe und die guten Knaben belohne. Ich war zum Beyspiele Willens, Sie lange Zeit von den andern abgesondert zu lassen; ich weiß, daß Ihnen das weh thut; denn Sie haben es diese Nacht dem Taugenichts da gesagt. Ich entlasse Sie von diesem Augenblicke an dieser Buße, wegen der guten Gesinnungen, die Sie gezeigt haben. Ich hoffe sogar, Sie werden recht gut seyn, und ich keine Gelegenheit mehr haben, Sie zu strafen. Alsdann werden Sie sehen, daß Sie sehr glücklich bey uns seyn, und daß Sie nicht mehr wünschen werden, nach Hause zu gehen. Kommen Sie, umarmen Sie mich; wir wollen Frieden machen und alles, was vorgegangen ist, vergessen.

Der Oheim.

Und was wollen Sie mit dem elenden Kinde des Verderbens da anfangen, Herr Mentor?

Mentor.

Es soll Ihnen keinen Kummer und Verdruss weiter machen; Sie sollen niemals weiter von ihm reden hören; denn ich verdamme ihn auf seine übrige Lebenszeit zum Gefängnisse. Man bringe mir die Ketten; wir wollen sehen, ob er sie wird zerbrechen und durch die Stangen des Saales durchkommen können. Er soll zweymal des Tages mit Ruthen gestrichen werden, wenn er ruhig bleibt; und zehnmal, wenn er böse thut. Sie können sich auf mein Wort verlassen; ich bin unerbittlich. Herr Dorante, haben Sie die Güte und lassen Sie ihn in das Gefängniß

fängniß führen, und man staupe ihn so oft, als er schreyen wird. Was Sie anbetrifft, meine Kinder, so machen Sie sich dieses Beyspiel zu Nutze. Sie hätten wohl niemals geglaubt, daß ich so streng wäre. Alle meine Kinder, mein Herr, sind sehr gut: gleichwohl begehen sie Fehler; denn jedermann hat das Unglück, dergleichen zu begehen: sie machen sie aber auch gleich wieder gut. Daher habe ich sie sehr lieb, und ich bemühe mich, sie glücklich zu machen. Es hat nur an Eleon gelegen, eben so glücklich zu seyn, als die andern: er hat aber nicht gewollt. Wenn er nun leidet, so ist es nicht meine, sondern seine Schuld; und ich schwöre es Ihnen, ich habe eben so viel Unwillen und Verdruß darüber, daß ich gezwungen bin, ihn zu strafen, als ich Vergnügen haben würde, ihn zu belohnen.

Eleon.

Ach! Herr Hofmeister, wenn Sie mir nur dieß Mal verzeihen wollten, so wollte ich so gut, recht sehr gut seyn.

Mentor.

Ich kann Euch unmöglich glauben, Eleon. Ich weiß, Ihr seyd der größte Lügner auf der Welt. Wenn ein kleiner Junge einmal versuchet hat, mich zu hintergehen, so ist es aus; ich kann ihm nicht mehr glauben, auch wenn er die Wahrheit sagt.

Eleon.

Weil Sie aber alles wissen, Herr Hofmeister, so müssen Sie auch wissen, daß ich in rechtem Ernste Lust habe, mich zu bessern. Ach! der verfluchte Kerl! der mich gelehret hat, so böse zu seyn. Wenn ich stark genug wäre, ich glaube, ich würde ihn umbringen.

Mentor.

Mentor.

Da haben Sie gerade eben das, was die Gottlosen thun werden, wenn sie in der Hölle seyn werden. Sie werden diejenigen verfluchen, welche sie gelehret haben, Böses zu thun, welche ihnen böse Rathschläge werden gegeben haben. Wozu aber wird ihnen das dienen? Zu ganz und gar nichts. Wenn Georg und Paul Euch hätten Gehör geben und glauben wollen, so würdet Ihr sie mit Euch in die Hölle gezogen haben. Sie ist ein weit erschrecklicheres Gefängniß, als das, worein man Euch führen wird. Wenn man ein Mal darinnen ist, so kann man nicht wieder heraus kommen. Ich könnte hingegen, nach zweyen oder dreyen Jahren, Eure Strafe vermindern, und Euch vielleicht gänzlich vergeihen, wenn Ihr Euch wahrhaftig bekehret hättet; das heißt, wenn Ihr alles, was Ihr leiden werdet, mit Geduld und Gelassenheit ertrüget und es, so zu sagen, dem lieben Gotte darbrächtet. Ihr müßet zu ihm sagen: Mein Gott, ich habe alle diese Züchtigungen verdient; ich leide sie gern und bringe sie dir mit gutem Herzen dar, damit ich von deiner Güte, durch unsern Herrn Jesum Christum, die Gnade erhalte, mich zu bekehren. Alle Eure Mitschüler und ich, wir wollen den lieben Gott bitten, daß er Euch diese Gnade ertheile.

Mentor. II Th.

C

IV beson.

IV besondere Unterredung.

Mentor, Paul.

Paul.

Man hat mir gesagt, Sie verlangeten, mit mir zu sprechen, Herr Hofmeister. Und das hat mich zittern lassen, wie ein Espenlaub. Sollte ich wohl irgend einen Fehler begangen haben? Ich versichere Sie, ich bin es nicht gewahr geworden.

Mentor.

Und wenn Sie auch einen Fehler begangen hätten, mein Sohn, so dürften Sie deswegen nicht erschrocken seyn. Ich würde Sie bitten, solchen wieder gut zu machen, und damit wäre alles vorbei. Sie haben aber keinen begangen, außer daß Sie gedacht haben, ich sey überaus grausam.

Paul.

Und wer hat Ihnen gesagt, daß ich das gedacht habe, Herr Hofmeister? Mein Gott, das ist doch erschrecklich, wenn Sie auch alle Gedanken der Leute wissen!

Mentor.

Es ist dabey nichts erschreckliches, mein Sohn; man darf nur gut denken, gut reden und gut thun: alsdann ist man nicht verdrüsslich darüber, daß jedermann das weiß, was wir denken und thun. Sie haben z. B. nichts dabey verloren, daß ich gewußt, wie Sie Eleonen geantwortet: ich liebe und schätze Sie vielmehr deswegen hoch. Jezo weiß ich, Sie denken, ich sey recht grausam. Ich verzeihe es Ihnen, und ich liebe Sie deswegen nicht weniger, weil

weil ich versichert bin, Sie werden mich bald sehr gütig finden.

Paul.

Hören Sie, Herr Hofmeister, Sie haben mir befohlen, stets die Wahrheit zu sagen. Nun wohl, ich kann nicht glauben, daß Sie mir ganz vergeben; ich werde auch eben so wenig jemals denken können, daß Sie gut sind, weil Sie den Kindern so viel Böses thun. Sie haben mir gestern viel Verdruß gemacht, daß Sie mich so ganz allein gelassen haben. Sie machen dem armen Eleon noch mehr, weil Sie ihn auf sein ganzes Leben im Gefängnisse halten, weil Sie ihn anfesseln, ihm nur Wasser und Brodt geben und versprochen haben, ihm zweymal des Tages die Ruthe geben zu lassen.

Mentor.

Sie wissen nicht, mein Sohn, daß, wenn ich das nicht thäte, ihn zu bessern, Gott ihn in die Hölle werfen würde, wo er brennen und von den Teufeln gemartert werden würde. Damit ich ihn nun abhalte, in dieses gräuliche Gefängniß zu kommen, so strafe ich ihn. Es geschieht, damit ich ihn zwingen, ein rechtschaffener Mann zu werden. Ich strafe ihn auch, damit ich dem lieben Gotte gehorche; denn Gott befiehlt, die Bösen zu züchtigen, damit sie gut werden. Sie sehen wohl, daß ich gut seyn muß, weil ich mir so viele Mühe gebe, daß er nicht in die Hölle komme. Ueber dieses so habe ich zu ihm gesagt, so bald ich erkennen werde, daß ihm alle seine Fehler aufrichtig Leid sind, und er entschlossen ist, sich zu bessern, so werde ich ihm einige Freyheit

heit ertheilen können und ihn nicht mehr mit Rurthen stäupen lassen.

Paul.

Aber, Herr Hofmeister, ich würde doch nicht in die Hölle kommen, wenn man mich Herr Baron hieße, und wenn ich nicht mit Isidoren spielte; das thut dem lieben Gotte nichts.

Mentor.

Sie irren sich, mein Kind; der Hochmuth ist eine große Sünde, welche dem lieben Gotte sehr misfällt. Es ist wahr, die Fehler, die Sie jetzt noch begehen, sind keine Todsünden; und folglich würden solche Sie nicht in die Hölle führen. Ihr Hochmuth aber wird so, wie Sie werden groß werden, auch mit Ihnen anwachsen, und er würde Sie so große Fehler begehen lassen, daß Sie die Freundschaft des lieben Gottes dadurch verlieren und ein Kind des Teufels werden würden. Ueber dieses, mein Sohn, so würden Sie von allen, die Sie nur kennen würden, verachtet und gehasset werden. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, warum haben Sie es so gern, daß man Sie Herr Baron nennet?

Paul.

Weil Mama mir gesagt hat, das wäre ein Zeichen, daß man Ehrerbietung für mich hätte. Sie sagt auch, es sey das Beste von der Welt, wenn man in Ehren gehalten würde.

Mentor.

Ich sage eben das, wie sie, mein Sohn. Es ist das Beste von der Welt, wenn man in Ehren gehalten, hochgeschätzt und geliebet wird: und dieserwegen will ich Ihren Hochmuth tödten, weil er machen

machen würde, daß jedermann Sie hassete und verachtete; denn auf meine Ehre, man kann sich dessen nicht enthalten; es kommt den Leuten wider ihren Willen in den Sinn. Sehen Sie Ihren Spielkameraden Georgen an; er ist von einem sehr hohen Stande; und gleichwohl ist er deswegen nicht hochmüthiger. Nun! alle andere ehren und lieben ihn. Sie haben dagegen gesehen, daß solche Sie nicht leiden konnten; und es ist ihnen sehr lieb gewesen, daß ich Sie abgehalten habe, mit ihnen zu spielen.

Paul.

Wenn ich größer gewesen wäre, so würde ich sie von meinen Kerlen haben ausprügeln lassen; denn Mama saget, so begegne man denjenigen, die es an Ehrerbietung gegen einen Baron ermangeln lassen, wenn sie keine Edelleute sind: wenn sie aber von Adel sind, so müsse man sich, wie sie saget, auf den Degen mit ihnen schlagen; und darauf ersicht man sie, damit man sie wegen ihrer Unverschämtheit bestrafe.

Mentor.

Und zuweilen begiebt es sich auch, daß diese Leute den Herrn Baron erstechen; oder der Herr Baron, welcher einen erstochen hat, wird verurtheilet, daß ihm von der Hand des Scharfrichters der Kopf abgeschlagen werde.

Paul.

Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Hofmeister; ich habe einen Officier gesehen, welcher vielmals auf das Schloß gekommen ist. Er hat sich geschlagen und seinen Feind erstochen; gleichwohl hat man ihm nicht den Kopf abgehauen, sondern er ist nach Eng-

E 3

land

land geflüchtet. Er hieß von Perron. Mama hat ihn sehr bedauert; sie sagete, er wäre ein braver Mann; ich habe sagen hören, er sey in London.

Mentor.

Man hat Ihnen die Wahrheit gesagt, mein Sohn. Ich habe diesen Officier zu London gekannt, wo er Almosen bettelte; denn die Gerichte hatten ihm seine Güter weggenommen, ihn zu bestrafen. Endlich ist er so elend geworden, daß er verbunden gewesen, ein Bedienter zu werden, damit er nicht Hungers stürbe. Wenn er nicht durch seine Schuld ein Bedienter hätte werden müssen, so würde ich ihn nicht verachtet haben. Weil er aber dem lieben Gotte und seinem Könige ungehorsam gewesen und dadurch so herunter gekommen war, so konnte ich mich nicht enthalten, ihn zu verachten. Sie sehen wohl, daß der Hochmuth, außer dem daß er in dieser Welt höchst unglücklich machet, in die Hölle führt. Es ist gewiß, wenn dieser Officier nicht rechte große Buße deswegen thut, daß er seinen Nebensofficier getödtet hat, so wird er nach seinem Tode in die Hölle kommen.

Paul.

Wenn es aber das Landvolk an Ehrerbiethung gegen uns kann ermangeln lassen, und es nicht erlaubt ist, sie zu prügeln; wozu dienet es denn, daß man ein Baron ist?

Mentor.

Ich sehe Sie als einen großen erwachsenen Menschen an, und ich will Ihnen etwas wiederholen, was Ihre Mama und viele andere Leute nicht wissen oder doch vergessen haben. Es giebt zweyer-
ley

Ieh Abel; den von unsern Ahnen und unsern eigenen. Alle rechtschaffene wackere Leute, welche Verstand haben, würden nicht einen Dreyer für den ersten geben, wenn er nicht mit dem zweyten vereinigt ist. Ihre Ururälterväter haben schöne Thaten gethan; desto besser für sie; diese haben sie wahrhaftig edel gemacht. Ahmen Sie diesen schönen Thaten nach, so sind Sie edel und von Stande, wie sie. Thun Sie böse Thaten, so verlieren Sie Ihren Adel in den Augen aller vernünftigen und ehrh. benden Leute, welche Sie billig verachten.

Paul.

Was sind es für gute Thaten, die man thun muß, denjenigen Adel zu erwerben, welcher machet, daß rechtschaffene Leute einen hochschätzen?

Mentor.

Erstlich muß man gerecht gegen Gott seyn, und ihm die Ehre, den Gehorsam und die Liebe erweisen, die ihm gebühren. Man muß auch gegen sich gerecht seyn und nichts thun, was unsere Seele verletzen könne. Man muß gegen andere gerecht seyn und dem Könige, unsern Aeltern und Anverwandten, mit einem Worte allen, die über uns sind, die Ehrerbietung, den Gehorsam und die Liebe erzeigen, weil sie an Gottes Statt sind. Denjenigen, welche unsere Mitgenossen, unsers Gleichen sind, muß man Gefälligkeit und Höflichkeit erweisen. Denen, die nicht so viel sind, als wir, muß man mit Sanftmuth, Gütigkeit und christlicher Liebe begegnen. Man muß niemals lügen; denn das ist ein Lakemylaster. Ein Mensch, der für einen Lügner erkannt

E 4

worden

worden, wird für eine niederträchtige Seele gehalten, wird verachtet, und was noch ärger ist, so ist er auch wahrhaftig verächtlich.

Paul.

Was für ein Unterschied ist denn wohl, Herr Hofmeister, unter einem Menschen, der verachtet wird, und einem, der verächtlich ist? Ist das nicht einerley?

Mentor.

Mein, ich versichere Sie, mein Sohn; es ist ein großer Unterschied unter diesen beiden Dingen. Gesezt, ich habe das Unglück, bey schelmischen Leuten zu leben, welche, um sich zu bereichern, den Rächsten bestehlen. Sie würden zu mir sagen, warum bleiben Sie arm? Machen Sie es so, wie wir, und Sie werden viel Geld bekommen. Ich hoffe mit der Gnade Gottes, ich würde ihren bösen Rathschlägen nicht folgen. Recht wohl! Diese Leute würden sich über mich aufhalten; sie würden sagen, ich sey ein Narr; kurz, sie würden mich verachten: ich würde aber deswegen nicht verächtlich seyn, sondern sie wären es. Leben Sie wohl, mein Sohn. Wenn Sie recht sanftmüthig, recht höflich und recht gefällig gegen alle Ihre Mitschüler in der Spielstunde seyn werden, so kommen Sie morgen wieder zu mir in mein Zimmer, und ich will Sie lehren, wie man es machen muß, daß man der vornehmste Baron in der Welt werde.

Allge=

Allgemeine Erholung.

Nun, meine armen Kinder, Sie sind ja alle traurig; ich kann gar nicht verdrüsslich darüber seyn; es ist ein Zeichen, daß Sie ein gutes Herz haben. Ich bin versichert, es hat Ihnen sehr weh gethan, da Sie Ihren ehemaligen Mitschüler haben stäupen gesehen. Es thut mir auch sehr Leid, und ich würde alles in der Welt darum gegeben haben, daß ich nicht wäre verbunden gewesen, ihm so hart zu begegnen. Sie wissen aber wohl, daß das nicht auf mich ankömmt. Ich würde ungerecht gewesen seyn, wenn ich so große Vergehungen nicht bestraft hätte. Ich würde auch Ursache gewesen seyn, daß sich dieses unglückliche Kind nicht gebessert hätte, und Gott würde mich, weil ich es nicht gestraft hätte, mit ihm in die Hölle geschickt haben. Nehmen Sie sich also recht in Acht, meine lieben Söhne, daß Sie keine vorsätzliche Fehler begehen; denn wenn das noch ein Mal geschähe, so würde ich vor vielem Kummer und Verdrusse ganz krank davon werden. Ich habe diesen Morgen höchst nothwendige Briefe nicht schreiben können, und es ist mir unmöglich gewesen, zu Mittag zu essen. Ich merke, daß wir nöthig haben, uns ein wenig zu zerstreuen; wir wollen also in das Holz spazieren gehen und Weilchen pflücken. Nehmen Sie Ihre Hüte.

Dorante.

Ich habe mir eine Gefälligkeit von Ihnen aus zu bitten, Herr Hofmeister. Ich mag sehr gern spazieren gehen und Weilchen pflücken; indessen wünschete ich doch wohl, hier zu bleiben, wenn Sie

es nur wollten, damit ich dem armen Unglücklichen, der in dem Gefängnisse ist, und recht bußfertig zu seyn scheint, Gesellschaft leistete.

Damon.

Geben Sie mir auch Erlaubniß, mit dem Herrn Dorante bey ihm zu bleiben; das wird ihn ein wenig trösten.

Mentor.

In Wahrheit, ich sehe Sie alle beyde mit vieler Ehrerbietung an; denn Sie sind sehr liebreich. Herr Dorante kann da bleiben, wenn er es für dienlich erachtet: ich bitte aber Damon, daß er mit uns komme. Der liebe Gott, welcher seinen guten Willen gesehen hat, wird ihn so gut dafür belohnen, als wenn er da geblieben wäre.

Georg.

Man muß es gestehen, Herr Hofmeister, Sie sind ein rechter seltsamer Mann. Wenn Sie wollen, so sind Sie streng; Sie haben ein Gesicht, welches die Leute zu zittern machet; und darauf werden Sie in einem Augenblicke so gelassen, so gütig; Sie haben ein freundliches lächelndes Gesicht; Sie geben Belohnungen und sind nicht mehr im Zorne.

Mentor.

Ich versichere Sie, Georg, ich bin nicht zornig noch unwillig auf Eleon gewesen. Was hat mir das gethan, daß er böshaft ist? Ich konnte ihn seinem Oheime wieder mit zurückgeben; ich würde da niemals weiter von ihm reden gehört haben. Er ist nicht mein Auberwandter, und seine Thorheiten werden mir niemals einigen Schaden thun. Von dem Augenblicke an aber, da ein Kind seinen Fuß in dieß Haus

Haus setzet, dünket mich, daß der liebe Gott es mir zuführe und zu mir sage: Sey der Vater, der Freund dieses Kindes, und erinnere dich, daß du seine Fehler so lange bestreitest, bis sie zernichtet sind. Laß ihnen keine Gnade wiederfahren, weil sie es dereinst erwürgen würden, wenn du sie nicht erwürgest. Ich muß sie also bekriegen; und da werde ich ein Soldat wider meinen Willen. Ei, Arist, mögen sich so gern, wie im Kriege, herum schlagen, und wollen ein großer Feldhauptmann werden; hier haben Sie etwas, woran Sie Ihren Muth üben und es so lange bekriegen können, bis Sie genug sind, wider die Feinde des Königes zu streiten; dieß ist das Mittel, von heute an ein Kriegermann zu werden; denn Sie haben auch große Feinde zu bekämpfen. Sie haben schon gut angefangen; gestehen Sie nur, daß Ihre Feinde nicht mehr so stark sind, als sie gewesen.

Arist.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, sie sind noch sehr stark. Diesen Morgen bey dem Frühstücke hatte ich große Lust, ein Ränzchen zu nehmen, welches in dem Korbe war. Ich winkete dem Diener zu, er sollte es mir geben: er gab es aber aus Bosheit, (das bin ich versichert,) Pompejen. In dem Augenblicke hatte ich große Lust, diesem Kerl einen starken Stoß mit dem Fuße zu geben. Darauf kam mir gleich in die Gedanken, ich würde sehr äbel thun; und da habe ich meinen Fuß zurück gehalten. Hören Sie, Herr Hofmeister, Sie hätten mein Gesicht sehen sollen; es war so roth, wie ein Feuer

Feuer; es brannte recht; und ich habe lange Zeit nicht die Kraft gehabt, zu essen.

Mentor.

Das heißt, Sie haben Ihrem Zorne einen großen Stoß gegeben und dadurch viel über ihn gewonnen. Wenn Sie so fortfahren, so werden Sie so sanftmüthig werden, wie ein Lamm, und Gott wird Sie segnen; denn ich setze voraus, Sie haben sich aus Liebe zu ihm diese Gewalt angethan.

Arist.

Ich habe anfänglich nicht daran gedacht: nachher aber habe ich es dem lieben Gotte gebracht. Vielleicht habe ich mich auch nicht aus Liebe zu Gotte zurück gehalten, sondern bloß aus Furcht, Sie möchten mich eine Buße thun lassen; denn die thue ich gar nicht gern.

Mentor.

Sie sehen also, meine Kinder, daß es etwas Gutes ist, Buße zu thun, wenn man Thorheiten begangen hat. Das hält uns ein anderes Mal davon zurück. Arist. sagt, er möge nicht gern Buße thun. Ja, wahrlich, mein Sohn, es ist auch nicht angenehm, ob es gleich unserer Seele viel Gutes thut; es ist wie die Arzeneien, die uns gesund machen, wenn wir krank sind. Ob sie gleich widrig und ekelhaft sind, so ist man doch gezwungen, sie ein zu nehmen. Jetzt sagen sie mir, Arist., warum glauben Sie, daß der Diener aus Bosheit dieses Ränstchen Pompejen, und nicht Ihnen, gegeben?

Arist.

Arist.

Weil er ihn mehr liebet, als mich; ich bin es versichert; er hat es mir neulich selbst gesagt; er finde Pompejen viel sanftmüthiger, als mich.

Pompejus.

Woher kommt es doch, Herr Hofmeister, daß ich etwas in mir fühle, welches mir eine Freude macht, daß mich der Diener mehr liebet, als Aristen? Ich erkenne, daß das thöricht und häßlich ist; und gleichwohl kommt es mir wider meinen Willen. Ich kann den Gedanken nicht aus meinem Kopfe bringen; ist das eine Sünde?

Mentor.

Nein, mein Sohn, weil es Ihnen mißfällt. Wir sind eben so wenig Herren über die Gedanken, die uns einfallen, als der Gärtner über das Unkraut, welches in dem Garten wächst; es kommt wider seinen Willen: und wenn er es nur ausfäet, so wie es zum Vorscheine kommt, so hat er nicht Ursache, darüber böse zu seyn. Aber sagen Sie mir, mein Sohn, woher kommt es, daß es Felder giebt, die eine so große Menge Unkraut hervorbringen. Was bedeutet das? Hätten Sie wohl Wit genug, es zu errathen?

Pompejus.

Ich glaube, es kommt daher, weil der Boden schlecht ist, und weil eine große Menge böser Wurzel oder Körner darinnen sind, welche hinein gefallen.

Mentor.

Gerade so ist es, mein Sohn. Eben diese bösen Gedanken, welche Ihnen wider Ihren Willen in den Kopf kommen,

kommen, sind keine Sünden: sie sind aber ein Zeichen, daß Ihr Erdreich oder Ihr Boden schlecht ist, und daß eine große Menge böser Wurzeln und Körner darinnen ist, die alle Augenblicke daselbst hervor keimen. Wie man nun endlich durch vieles Jäten es dahin bringt, daß man das Unkraut zerstöret, so bringt man es auch, wenn man auf diese bösen Gedanken Nicht hat, ihnen nicht nachhängt, sondern sie seinen Vorgesetzten und Lehrern saget, endlich dahin, daß man sie zerstöret, und diesen bösen Boden bessert. Arist wird an seinem Zorne arbeiten; Sie, Pompejus, an Ihrer Eifersucht, Georg an der Gefräßigkeit, Paul an dem Hochmuth, und so auch die andern an andern Fehlern. Bemerken Sie nur, Arist, ich bitte Sie, wie vortheilhaft es ist, sanftmüthig zu werden. Jedermann, so gar die Bedienten, lieben Sie und suchen, Ihnen ein Vergnügen zu machen.

Paul.

Muß man denn auch etwas darnach fragen, daß einen die Bedienten lieben? Mama wollte nicht, daß ich mit ihnen reden sollte. Es sind sehr niederträchtige Leute.

Mentor.

Das ist, sie wollte nicht, daß Sie sich mit den Bedienten die Zeit vertreiben und spielen sollten; und sie hatte Recht. Sie sehen, daß sich keiner von Ihren Mitschülern mit unsern Bedienten gemein machet, ob sie gleich sehr wackere Leute sind. Wenn man aber etwas von ihnen zu fordern hat, so muß man auf eine höfliche Art mit ihnen reden und zu ihnen sagen: Ich bitte Euch, gebet mir das: und wenn

wenn sie es uns gegeben haben, so muß man stets zu ihnen sagen: Ich danke Euch. Ueber dieses, mein Sohn, so sind die Bedienten nicht deswegen niederträchtig, weil sie andern dienen, sondern weil sie ordentlicher Weise keine gute Erziehung gehabt haben; welches Ursache ist, daß sie viele Fehler besitzen. Es sind hier bey uns einige, welche ihrer Tugend wegen Ehrerbiethung verdienen, ich versichere Sie. — Es ist aber Zeit, zu gehen, meine Kinder. Wir wollen dem lieben Gotte unsern Spaziergang und unsere Erholung darbringen. Sagen Sie dasjenige sacht nach, was ich laut sagen will: O mein Gott und Herr, meine Zunge klebe an meinem Gaume, wenn ich mich nicht bey meinen Erholungen deiner erinnere, und wenn ich dich nicht zum Anfange aller meiner Freuden und über sie setze, als denjenigen, der meine wahre Freude und mein höchstes Heil ist.

V besondere Unterredung.

Mentor, Cleon.

Mentor.

Herr Dorante hat seinen Spaziergang aufgeopfert, damit er Euch Gesellschaft leiste. Er hat mich sehr versichert, Ihr fienget an, Eure Verbrechen wahrhaftig zu bereuen. Dieß hat mich vermocht, Euch in Eurem Gefängnisse zu besuchen und zu sehen, ob er sich nicht betrogen hat. Der erste Entschluß, den Ihr fassen müßet, ist, viel lieber zu sterben, als eine Lüge zu sagen. Wozu wird Euch

die

die dienen? Ihr wißet wohl, daß es unmöglich ist, mich zu hintergehen.

Cleon.

O, ja, Herr Hofmeister, ich weiß es wohl: wenn Sie aber jemals so gütig seyn und mir vergeben wollen, so werden Sie sehen, daß ich stets die Wahrheit sagen werde, und ich werde mich ganz gewiß von allen meinen Fehlern bessern.

Mentor.

Glaubet Ihr denn, daß es in Eurer Macht steht, Cleon, Euch zu bessern, wenn Ihr wollet? Ihr würdet Euch sehr stark betriegen, wenn Ihr das dächtet. Wenn man sich bessern will, so muß der liebe Gott seine Gnade dazu geben; und wie wird er sie einem Bösewichte geben, der niemals so, wie sichs gehöret, zu ihm gebethet hat?

Cleon.

Ach! Herr Hofmeister, ich habe diesen Nachmittag recht sehr zu ihm gebethet, ich versichere Sie. Ich habe ihn ersuchet, daß er Ihnen zu erkennen gebe, wie Leid es mir sey, daß ich so böse gewesen, und was für große Lust ich habe, mich zu bessern. Hat er Ihnen das gesagt, Herr Hofmeister?

Mentor.

Höret, Cleon, was der liebe Gott mir gesagt hat. Es thut dem bösen Knaben sehr Leid, daß er Thorheiten begangen hat, weil solche Ursache gewesen, daß er mit der Ruthe gestrichen worden, daß er noch ferner wird gestäupet werden, und daß man ihn sein Lebenlang im Gefängnisse lassen wird. Er würde sich aber nichts daraus machen, andere Thorheiten zu begehen, wenn er es heimlich thun könnte.

te. Er wird sich nicht eher bessern, als wenn er ein gutes Bekenntniß abgelegt hat, worinnen er alles das Böse sagen wird, was er in seinem Leben gethan hat. Er hat seine Lehrmeister hintergehen und ihnen alle seine Fehler verhehlen wollen: es ist aber nicht möglich, mich zu hintergehen; denn ich weiß alles.

Cleon.

Ich sehe es wohl, Herr Hofmeister, daß Gott alles weiß; und das glaubete ich vorher nicht. Jetzt, da ich es weiß, will ich keine Thorheiten mehr begehen. Ich werde dem Herrn Dorante, und auch Ihnen, alles sagen; ich verspreche es Ihnen. Ich weiß, daß ich recht böse gewesen bin; ich habe der Mama, Gretchen und einem jeden alles Uebel angethan, was ich nur gekonnt habe. Ich wollte auch Ihnen Uebels thun, so oft Sie auf mich schmähen würden.

Mentor.

Und was für Uebels hätten Sie mir denn anthun können, Cleon? Frisch, Muth gefaßt, fangt an, mir die Wahrheit zu sagen.

Cleon.

Eines Males habe ich viele schöne Tassen zerbrochen, welche Mama hatte; und darauf habe ich die Kasse in ihr Zimmer gesperret, damit sie glaubete, die habe solche zerbrochen. Ich hatte auch Lust, Ihre Tassen zu zerbrechen oder Ihre Spiegel entzwey zu stoßen, damit ich Ihnen Verdruß machte.

Mentor.

Gut. Damit fangt Ihr doch an, Euch bessern zu wollen; denn Ihr bekennet Eure Fehler

Mentor. II Th.

I

oder

oder vielmehr Eure Bosheiten. Ich will aber nichts weiter davon hören, sondern euch Tinte, Feder und Papier geben lassen; und Ihr werdet da alle Verbrechen aufschreiben, die Ihr begangen habet.

Cleon.

Von Herzen gern, Herr Hofmeister. Ich verspreche Ihnen, ich will alles aufschreiben und darnach will ich Ihnen das Papier geben.

Mentor.

Nein, Cleon, ich mag es nicht lesen: ich will aber den Herrn Dorante morgen wieder zu Euch schicken, dem könnet Ihr es geben, und auch sonst alles bekennen und Reue und Leid darüber bezeugen. Wenn Ihr das aufrichtig thut, so bin ich versichert, Ihr werdet Euch bald bessern. Wenn Ihr hingegen fortfahret, böse zu seyn, so wird das ein gewisses Zeichen abgeben, daß Ihr noch nicht alles gesagt habet, oder daß es Euch nicht recht Leid thäte, den lieben Gott beleidiget zu haben. Weil Ihr angefangen habet, die Wahrheit zu sagen, so sollet Ihr diesen Abend nicht gestäupet werden, und Ihr sollet auch nicht in dem Gefängnisse schlafen, sondern morgen erst wieder dahin gehen.

Cleon.

Ach! Herr Hofmeister, wie gütig sind Sie! Ich war recht dumm, daß ich Ihnen nicht gleich anfangs alles gesagt habe. Sie hätten mir alle meine Fehler vergeben.

Mentor.

Ich würde Euch deswegen haben Buße thun oder Strafe leiden lassen, Cleon: sie würde aber nicht so erschrecklich gewesen seyn. Ich weiß noch
nicht

nicht, ob ich Euch ganz verzeihen werde; das wird darnach ausfallen, wie Euer Bekenntniß beschaffen seyn wird. Gesezt aber, ich vergebe es Euch und ich ließe Euch wieder zu den andern zurück kommen; wir vergäßen die Schande, worein Ihr Euch gestürzet habet, und womit ich Euch habe begegnen müssen, da ich Euch für noch geringer, als den schlechtesten Gassenjungen, gehalten habe: so wird es nur auf Euch ankommen, der glücklichste unter allen Kindern zu seyn. Ich mag nicht gern schmähen, noch schlagen, und es hat mich, wie es Euch ein jeder sagen kann, die Nothwendigkeit, Euch so übel zu begegnen, dergestalt gekränkelt, daß ich zu Mittage nichts habe essen können, und ganz krank gewesen bin.

Eleon.

Herr Dorante hat es mir gesagt, Herr Hofmeister, und ich sehe wohl, daß Sie wahrhaftig gut sind. Als Sie mir sageten, ich sollte Ihnen alles sagen, und Sie schmäheten niemals, wenn man Ihnen die Wahrheit sagete, so glaubete ich, Sie lögen eben so, wie Mama. Sie sagete mir eben das; und drey oder vier Tage darnach verwies sie mir das, was ich ihr gesagt hatte, und schlug mich auch zuweilen deswegen; oder sie ließ mich auch durch Brethen deswegen schlagen, welche nicht versprochen hatte, mir zu vergeben, wie sie sagete.

Mentor.

Wenn Eleon befehret seyn wird, so wird er lernen, daß man niemals von jemanden, am wenigsten aber von seiner Mama, seinen Lehrmeistern, dem Könige, mit einem Worte von allen Obren, Böses

sagen muß! Ihre Mama that gewiß sehr übel, daß sie log: vielleicht aber that sie es, ohne daran zu denken; denn sie ist eine sehr gute Frau, wie ich glaube, ob ich gleich nicht die Ehre habe, sie zu kennen. Ich für mein Theil werde Euch mein Wort halten; ich werde Euch niemals die Fehler vorwerfen, die Ihr mir gesaget habet; ich werde mich der Kenntniß derselben bloß bedienen, daß ich Euch gut werden helfe. Ich werde Euch bitten, Buße deswegen zu thun: ich werde es Euch aber nicht befehlen.

Cleon.

Und wenn ich diese Buße nicht thun wollte, die Sie mich zu thun bätben, so würden Sie mir die Ruthe geben lassen.

Mentor.

So unbillig würde ich nicht seyn, Cleon. Setzet es Euch recht fest in den Kopf, daß Ihr niemals wegen etwas könntet ausgeschmählet werden, was ihr mir ingeheim saget. Wenn Ihr die Buße nicht thun wolltet, die ich Euch rathen würde, so würde ich aus Liebe zu Euch darüber betrübt seyn: ich würde Euch aber nicht zwingen, sie zu thun. Ich werde Euch niemals vor Euren Spielgesellen die Fehler vorwerfen, die Ihr mir werdet gestanden haben. Sie werden z. B. niemals von mir erfahren, daß Ihr Eurer Mama die Tassen zerbrochen, und daß Ihr große Lust gehabt, auch meine zu zerbrechen. Ich werde solches eben so wenig Eurem Herrn Oheim und Eurer Frau Mama sagen. Es ist ein Geheimniß, das Ihr mir anvertrauet habet; und ein rechtschaffner

schaffner Mann entdeckt niemals etwas, was man ihm ingeheim anvertrauet hat.

Eleon.

Sie können es dem Herrn Dorante sagen, wenn Sie wollen; er ist recht gut gegen mich gewesen, so wie auch Damon. Sagen Sie mir, wie machen sie es, daß sie so gut sind.

Mentor.

Ihr könnet es ihm selbst sagen, Eleon; es ist wahr, er hat Euch, eben so wie ich, sehr lieb. Ihr fraget mich, wie es Damon gemacht hat, daß er so gut ist? Er bittet den lieben Gott von ganzem Herzen darum; und er saget mir stets nicht allein alle Fehler, die er begangen hat, sondern auch noch alle Thorheiten, die ihm der böse Geist eingiebt zu thun. Ich gebe ihm Rathschläge; er folget ihnen, und durch seinen Gehorsam hat er den bösen Geist verjaget.

Eleon.

Ich habe Ihnen gesaget, ich liebete den Herrn Dorante sehr: ich versichere Sie aber, ich liebe Sie noch mehr, Herr Hofmeister.

Mentor.

Nehmet Euch in Acht, Eleon; sehet, Ihr lüget da wieder. Ich bin versichert, Ihr liebet den Herrn Dorante mehr, als mich; und ich bin nicht unwillig darüber, ich versichere es Euch: aber darüber bin ich unwillig, daß Ihr mir nicht die Wahrheit gesagt habet. Wenn Ihr mich hassetet, Eleon, so müßtet Ihr mir es aufrichtig sagen.

Eleon.

Ich gestehe es Ihnen, Herr Hofmeister, ich würde mich nicht unterstehen, solches zu sagen; Sie würden

würden mich schlagen, oder mich doch wenigstens hassen.

Mentor.

Ihr thut mir groß Unrecht, mein Sohn; denn Ihr haltet mich für einen Lügner; und Ihr könntet es Euch nicht aus dem Kopfe bringen, daß ich Euch schlagen will, als wenn ich eine Lust daran hätte. Setzet es Euch doch recht fest in den Kopf, ich bitte Euch darum, daß ich lieber den Armen ein Paar Thaler gebe, als ein Kind schlagen oder auch nur ausschelten wollte. Glaubet nur, daß ich Euch die Wahrheit sage, wenn ich Euch betheure, daß ich Euch jezo liebe, wenn ich gleich Eure Fehler hasse. Ich werde Krieg wider sie führen, ich verspreche es Euch: wenn Ihr Euch aber aufrichtig bekehret, so werdet Ihr nicht ungehalten darüber seyn, sondern mich vielmehr darum bitten und selbst sie mir zerstören helfen.

Cleon.

Ich gestehe es, daß ich gelogen habe, Herr Hofmeister, da ich Ihnen gesagt, ich liebete Sie mehr, als den Herrn Dorante: ich versichere Sie aber, es ist nicht mit Willen geschehen. Ich bin des Lügens so gewöhnet, daß ich es nicht mehr wahrnehme. Mein Gott! wie unglücklich bin ich, daß ich diese Gewohnheit angenommen habe!

Mentor.

Es ist gewiß ein großes Unglück, mein Sohn. Wenn Ihr wahrnehmen werdet, daß Ihr etwas gesagt habet, das nicht wahr ist, so müßet Ihr mir gleich darauf sagen: Herr Hofmeister, ich habe gelogen; und darauf werde ich Euch dessen oft erinnern lassen;

lassen; denn es wird viel Zeit brauchen, ehe ich alles das glaube, was Ihr mir sagt. Das ist das Unglück eines Menschen, der als ein Lügner bekannt ist; man glaubet ihm nicht, wenn er auch gleich die Wahrheit sagt.

Cleon.

Herr Hofmeister, Sie haben mich zweymal wider Ihren Sohn genannt: ist es geschehen, weil Sie mir ganz und gar vergeben?

Mentor.

Wenn ich das gleich thun wollte, mein Kind, so könnte ich es doch nach meinem Gewissen nicht thun. Gott würde mich dafür strafen, ich versichere es Euch. Ihr solltet es auch selbst nicht einmal wünschen. Wolltet Ihr lieber in das ewige Feuer geworfen werden, als in diesem Gefängnisse bleiben? Nun muß man in die Hölle fahren, oder in diesem Leben für seine Sünden Buße thun. Bringet also Eure Buße dem lieben Gotte dar und sagt zu ihm: Mein Gott, ich willige darein, daß ich gestrafet werde, damit ich von deiner Güte die Gnade erhalte, mich zu bessern.

Allgemeine Erholung.

Alle Kinder sind auf den Knien.

Georg.

Herr Hofmeister, wir sind alle auf die Knie gefallen, Sie um eine Gnade zu bitten. Alle diese kleinen Herren sind zusammen einig, sie wollen morgen kein Obst essen und es den Armen geben, wenn Sie uns erlauben wollen, den armen Cleon zu besuchen, damit wir ihn trösten. Wir bitten Sie auch,

F 4

daß

daß Sie ihm doch diesen Abend eine Suppe zu seinem trocknen Brodte geben.

Mentor.

Ich kann Ihrer christlichen Liebe nichts abschlagen, meine lieben Kinder, und Sie erbauet mich sehr. Führen Sie solche nach dem Gefängnisse, Herr Dorante, damit Christus dereinst zu ihnen sagen könne: Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Ich habe schon diese Ehre gehabt, meine Kinder; und ich glaube, unser Gefangener fängt an, sich bekehren zu wollen. Ich habe so viele Freude darüber, daß ich Ihnen einen Schmaus verspreche, wenn das geschieht.

Alle Kinder springen in die Höhe, sind fröhlich und klopfen in die Hände.

Mentor.

Beruhigen Sie sich, meine lieben Kinder. Wenn man einen Unglücklichen trösten will, so muß man nicht lachen und närrisch thun. Man muß ruhig hingehen und sich ihm mit einem sitzamen Gesichte nähern.

Dorante.

Sie werden schon sehr weise seyn, Herr Hofmeister; ich stehe Ihnen dafür. Ich muß Ihnen auch sagen, daß ich mit Monsieur Paulen höchst zufrieden bin. Er ist sehr gefällig, sehr freundlich, sehr höflich gegen alle diese Messieurs gewesen, und hat sich gegen einen Bedienten anständig bedanket, der ihm einen kleinen Dienst gethan hatte.

Mentor.

Das machet mir ein großes Vergnügen und tröstet mich ein wenig wegen alles des Kammers und Verdrusses, den ich heute gehabt habe.

Sehns

Zehnter Tag.

Mentor und alle Schüler.

Isidor.

Sie haben uns versprochen, Herr Hofmeister, ein Spiel an zu stellen, wodurch Sie uns recht schreiben lehren wollten. Es ist heute Donnerstag; wollen Sie nun wohl Ihr Wort halten?

Mentor.

Das will ich gern thun, meine lieben Kinder: vorher aber muß ich Georgen eine Unbesonnenheit anzeigen, die er gethan hat. Es ist keine Sünde, welche Gott bekeidiget; es ist nur etwas, welches anzeigen, daß man sehr unbesonnen ist und eher redet, als man denkt. Sie sind ganz erstaunt, mein armer Georg, und hatten sich dessen wohl nicht versehen. Wenn es Ihnen indessen Schmerzen macht, daß man es Ihnen meldet, so will ich nichts sagen.

Georg.

Und warum sollte es mir Schmerzen machen, Herr Hofmeister? Ich werde mich von diesem Fehler nicht bessern können, wenn ich ihn nicht kenne.

Mentor.

Das heißt nicht als ein unbesonnener Mensch antworten, ich versichere Sie, sondern als ein recht vernünftiger Mensch. Gestern, als Sie den armen Eleon besucht haben, ihn zu trösten, haben Sie ihm alle die Vergnügungen her erzählt, die Sie bey dem Spaziergange gehabt haben, daß ich Ihnen Milch, Sahne und Kuchen gegeben, daß wir blinde Kuh gespielt, daß ich einmal gehaschet wor-

§ 5

den,

den, und tausenderley andere Dinge. Sie erkennen wohl, mein Sohn, daß ihn dieses nicht hat trösten können, sondern vermögend gewesen, seinen Kummer zu vermehren, daß er nicht mit bey der Lust gewesen.

Georg.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, ich habe die Thorheit begangen, ohne daran zu denken. Ich hatte gar nicht Lust, dem armen Eleon Schmerzen, sondern vielmehr ein Vergnügen zu machen.

Mentor.

Ich bin davon überzeuget, mein Sohn; deswegen zeige ich es Ihnen auch an, und ich will Ihnen ein Mittel angeben, sich von diesem Fehler zu bessern. Dieß ist, daß Sie einen Augenblick vorher, ehe Sie den Mund aufstun, denken und sich an die Stelle derjenigen setzen, zu denen Sie reden wollen. Alsdann müssen Sie sich fragen: Würde mir das ein Vergnügen seyn, wenn man mir das sagete, was ich diesen Personen sagen will. Antwortet Ihr Gewissen, ja: alsdann so können Sie dreust reden. Wenn es Ihnen hingegen saget, es würde Ihnen wehtun, alsdann müssen Sie geschwind von etwas anderm reden, nach dieser großen Regel: Was wir nicht wollen, das uns die Leute thun sollen, das müssen wir ihnen auch nicht thun. Ich habe große Lust, dieses schöne Geboth mit goldenen Buchstaben auf zu schreiben und es in alle unsere Zimmer zu setzen, damit es recht tief in unsere Herzen gehe. Wenn es aus Liebe zu Gotte recht beobachtet würde, so würden wir keine Fehler machen.

Wir

Wir wollen nun das Spiel vornehmen, das ich Ihnen versprochen habe. Ich will mit Ihnen spielen, meine lieben Kinder. Es kommt darauf an, daß Sie Wort für Wort das nachsagen, was ich Ihnen vorsagen will, und ein jeder von Ihnen wird es einer nach dem andern wiederholen, versteht sich. Wer ein Wort fehlen wird, der soll ein Pfand geben. Merken Sie aber, meine lieben Kinder, damit Sie nicht gar zu oft eins geben dürfen, so müssen Sie es ganz sacht nachbeten, unterdessen daß einer von uns es laut sagen wird.

Es giebt neun Theile der Rede; die sind: — Wohlan, Isidor, sagen Sie mir das nach. (Wenn alle Schüler damit durch sind, so fährt der Lehrmeister fort:) Der Artikel, das Nomen, das Pronomen, (Alle Schüler wiederholen solches einer nach dem andern; worauf der Lehrmeister beides zusammen setzt.) Es giebt neun Theile der Rede; die sind der Artikel, das Nomen, das Pronomen. (Dieses sagen die Schüler auch in der Reihe hinter einander nach, und der Lehrmeister fährt fort:) das Verbum, das Participium, das Adverbium, (Die Schüler wiederholen es, und dann füget man es wieder so, wie vorher, mit dem erstern zusammen, welches auch mit den folgenden geschieht.) die Präposition, die Conjunction, die Interjection.

Es giebt neun Theile der Rede, die sind, der Artikel, das Nomen, das Pronomen, das Verbum, das Participium, das Adverbium, die Präposition, die Conjunction, die Interjection.

Sie haben da viele ungewöhnliche und fremde Wörter hergebethet, meine lieben Kinder; nun wollen wir sehen, ob wir das nicht auch deutsch sagen können. Es giebt neunerley Art Wörter in unserer Sprache,

Sprache, nämlich Geschlechtswörter, Nennwörter, Fürwörter, Zeitwörter, Mittelwörter, Nebenwörter, Vornwörter, Bindewörter und Zwischenwörter.

Nun wollen wir auch beydes, das Ausländische und das Einheimische, zusammen setzen, damit wir eines durch das andere kennen lernen. Es giebt neun Theile der Rede oder neun Arten von Wörtern, als der Artikel oder das Geschlechtswort, das Nomen oder das Nennwort, das Pronomen oder Fürwort, das Verbum oder Zeitwort, das Participium oder Mittelwort, das Adverbium oder Nebenwort, die Präposition oder das Vornwort, die Conjunction oder das Bindewort, und die Interjection oder das Zwischenwort. (Man machet es mit diesen beyden eben so, wie mit dem erstern. Nichts ist besser, als die hier angezeigte Uebung, das Gedächtniß der Kinder zu bilden. Ich werde die Vortheile davon und das, was man thun muß, sie mit Nutzen an zu stellen, in einer besondern Unterredung erklären.)

Mentor.

Jetzt wollen wir unsere Pfänder eingelösen. Machen Sie es so, meine Kinder, daß Sie nichts zu thun aufgeben, was Sie nicht selbst thun wollten.

Isidor.

Weil nun alle Pfänder eingelöst sind, Herr Hofmeister, so hoffe ich, Sie werden uns diese vielerley Wörter doch erklären wollen; ich begreife von dem allen nichts.

Mentor.

Sie sehen wohl das große Buch da, meine Kinder. Nun, in demselben sind doch nur die neun Arten Wörter, die wir gelernet haben. Ich will Ihnen einige davon erklären, und zwar diejenigen, die man

man nöthig hat, gut Deutsch zu reden und zu schreiben. Die andern wird Ihnen Herr Dorante erklären, wenn er Sie lateinisch lehren wird. Sagen Sie mir, Isidor, was ist wohl ein Wort, oder wozu brauchen Sie Wörter?

Isidor.

Dazu, daß ich andern sage, was ich denke.

Mentor.

Ganz recht; ein Wort ist also ein Zeichen meiner Gedanken, das ich aussprechen kann. Denken Sie aber wohl immer einerley; oder haben Sie nicht bald eine bloße Sache in Ihren Gedanken, bald etwas, das mit der Sache vorgeht, bald wie, wenn und wo solches geschieht?

Isidor.

O ja: aber das alles ist doch nur einerley Gedanken.

Mentor.

Das ist wahr: doch wenn Sie den Gedanken untersuchen, oder so zu sagen in Stücke zertheilen wollen, so werden Sie finden, daß er aus mancherley besondern Gedanken besteht. Z. B. Sie denken: der Baum blühet heuer sehr spät. Nicht wahr, Sie können einen Baum für sich denken, ohne daß er eben blühen darf; Sie können auch blühen für sich denken, und brauchen keinen Baum dazu; denn die Blumen blühen ebenfalls; und das geht auch mit spät an, wozu weder das Blühen noch der Baum nöthig ist.

Isidor.

Isidor.
 Ich sehe es nun wohl, daß in dem Gedanken
 dreyerley ist; und daß jedes ein eigener Gedanken
 seyn kann, wozu sich allerhand setzen läßt.

Georg.

Ja, Herr Hofmeister; denn so setze ich zu dem
 Baume, das schöne Obst, das darauf wächst; bey
 dem Blühen denke ich an meine Tulpenzwiebeln, wie
 sie so schön aussehen werden.

Mentor.

Es giebt also auch zu Ausdrückung unserer Ge-
 danken eigentlich nur dreyerley Art Wörter: erstlich
 die, welche eine jede Sache benennen; und das sind
 die Nennwörter; zweytens die, welche das Thun
 und Lassen einer Sache, und die Zeit davon anzei-
 gen, welche man Zeitwörter nennet; und drittens
 solche, welche man zu beyden fügen kann, damit
 unsere Meynung deutlicher werde, und man den
 Sinn derselben eigentlich bestimme; die daher denn
 Bestimmungswörter heißen können, insgemein aber
 Partikelchen genannt werden. Sagen Sie mir jetzt,
 Isidor, wie hieß das zweyte Wort, das wir bey
 unserm Spiele lerneten?

Isidor.

Ich glaube Nomen oder Nennwort, Herr Hof-
 meister.

Mentor.

Richtig. Alle Dinge, die wir sehen, fühlen, hö-
 ren, riechen, schmecken, oder uns auch nur einbil-
 den können, haben einen Namen oder eine Benen-
 nung. Die Maschine da, welche Beine oder Füße
 hat, die das Blatt von zusammengesetzten Brettern
 unter-

unterstützen, worauf ich alles setzen oder legen kann, was ich will, heißt ein Tisch; dasjenige Gerüst, was unter mir ist, heißt ein Stuhl. Ich fordere Sie auf, daß Sie mir eine einzige Sache finden, die keinen Namen hat. Das scheint sehr leicht zu seyn, meine lieben Kinder: aber es ist eine kleine Schwierigkeit dabey. Es stehen vier Tische in diesem Zimmer. Wenn ich nun zu Georgen sagete: Ich bitte Sie, lassen Sie mir doch von dem Diener den Tisch bringen; könnte da Georg wohl errathen, welchen von diesen vier Tischen ich zu haben wünschete?

Georg.

Nein, Herr Hofmeister; Sie müßten mir sagen, ob es der große oder der kleine, der grüne oder der nußbaumene seyn sollte.

Mentor.

Wie ich sehe, Georg, so haben diese vier Tische und alle Tische in der Welt zween Namen; der erste ist, der sich niemals verändert, und der zweyte, der einen Tisch von einem andern unterscheidet. Eben so ist es auch mit allen andern Sachen. Ich bestelle ein Kleid bey dem Schneider, und ich sage zu ihm: Sie werden doch Knöpfe auf mein Kleid setzen. Er würde mit diesem Befehle noch nicht weit gekommen seyn, und mich fragen: Was für Knöpfe wollen Sie denn? Es giebt goldene, silberne, messingene, kamelhärene, seidene und andere Knöpfe. Die Knöpfe an Ihrem Rocke sind nicht so, wie die an Ihrer Weste, noch wie die an Ihrem Hute.

Georg.

Verzeihen Sie mir, Herr Hofmeister; es sind lauter goldene Knöpfe; sehen Sie solche nur an.

Mentor.

Mentor.

Sehen Sie selbst solche nur an, mein Sohn. Ist kein Unterschied unter den Knöpfen Ihres Rockes und Ihrer Weste?

Georg.

Nein, Herr Hofmeister; sie sind alle von Gold-
drathe, außer daß die Knöpfe an meinem Rocke viel
größer sind, als die an meiner Weste.

Mentor.

Die Rockknöpfe sind also große Knöpfe, und
die andern nennet man kleine Knöpfe. Hier haben
Sie also noch zwei Benennungen, groß, klein, wel-
che von der erstern Benennung unterschieden sind,
welche Knopf hieß. Eben so saget man ein großer
Tisch, ein kleiner Tisch, ein runder, ein viereckiger,
ein hölzerner, ein marmorn, ein steinerner Tisch.
Diese Wörter groß, klein, rund, viereckig, höl-
zern, marmorn, steinern, sind von dem Worte
Tisch unterschieden und dienen, einen Tisch von dem
andern zu unterscheiden, so daß man wissen kann,
welchen ich meyne, wenn ich von einem rede. Die
erste Benennung also oder der eigentliche Namen
eines Dinges, welcher zur Bezeichnung aller Tische
oder aller Knöpfe u. s. w. dienet, heißt ein *Nomen*
substantivum, oder das Hauptwort, Hauptnenn-
wort; die andern Wörter, welche den Unterschied
unter diesen Tischen bezeichnen, heißen *Nomina ad-*
jectiva oder Beywörter. Begreifen Sie das, Isi-
dor? Sagen Sie mir, welches ist der allgemeine
Namen, die Hauptbenennung, das Substantivum,
das Hauptwort der Sache, worauf ich sitze?

Isidor.

Isidor.

Es ist das Wort Stuhl; denn das ist das Hauptwort oder das Substantivum, die allgemeine Benennung, so wie der Tisch, die Bank, der Knopf auch Hauptwörter oder Substantive sind.

Mentor.

Sagen Sie mir die Benennung, welche zwischen Stuhl von dem andern unterscheidet, der bey dem Bette steht, und welche macht, daß derselbe von meinem unterschieden ist.

Isidor.

Sie sitzen auf einem kleinen von Rohre geflochtenen Stuhle; derjenige, der bey dem Bette steht, ist ein großer mit Tuche beschlagener Stuhl. Aber, Herr Hofmeister, diese Stühle haben ja zwey Beywörter, oder, Adjective.

Mentor.

Ja, mein Sohn, diese Stühle haben außer ihrem Hauptworte oder Substantive ein jeder zwey Adjective oder Beywörter, nämlich meiner klein, von Rohre geflochten, und der andere dort groß, mit Tuche beschlagen; und sie könnten noch mehrere haben. Denn alles, was die Eigenschaft oder Beschaffenheit einer Sache andeutet, das wird ein Adjectiv, oder Beywort, bey einem Nennworte, als hoch, niedrig, alt, neu, oder wie sonst die Stühle nur seyn könnten. Ich muß aber noch erinnern, daß die beyden letztern Wörter, die Sie von diesen Stühlen gebraucht haben, nämlich von Rohre geflochten und mit Tuche beschlagen, eigentlich keine Adjectiva oder Beywörter, sondern Participia oder Mittelwörter sind. Sie heißen deswegen so,

Mentor. II Th.

G

weil

weil sie zwischen dem Nennworte und Zeitworte mit-
ten inne stehen und von beyden Theil oder etwas
an sich nehmen; denn das heißt ihre lateinische Be-
nennung. Doch das wird Ihnen Herr Dorante
weiter erklären.

Pompejus.

Zwischen dem Nennworte und Zeitworte, oder
Nomen und Verbum, stund ja das Pronomen oder
Fürwort, und das Participium, oder Mittelwort,
kam erst hinter dem Zeitworte oder Verbum, wie
wir es spielten.

Mentor.

Es konnte auch nicht eher kommen; denn sein
Vater, das Verbum, von dem es herstammet,
mußte ja wohl vorher gehen. Das Pronomen
oder Fürwort aber mußte gleich auf das Nomen
oder Nennwort folgen, weil es an Statt desselben
oder für solches gebrauchet wird. Denn z. B. wenn
Sie von sich oder von Ihrem Papa uns den Wil-
len anzeigen wollen, so sollten Sie sagen, Pompe-
jus oder mein Vater will das: Sie sagen aber da-
für, ich oder er will das, welches denn Fürwörter
sind. Nun, Damon, ist das nicht schwer zu fas-
sen und zu behalten? Ist Ihnen die Zeit dabey nicht
lang geworden?

Damon.

Nein, ich versichere Sie, Herr Hofmeister; und
damit Sie sehen, daß ich es wohl gemerket habe;
so will ich Ihnen sagen, daß Sie auch ein Prono-
men oder Fürwort sind, wie ich eins bin; denn ich,
oder Damon, kann sagen, das habe ich von Ihnen,
oder dem Herrn Hofmeister, gelernt.

Mentor.

Mentor.

Vortreflich! nur müssen Sie es von den Wörtern verstehen; und da sind wir, ihr, diese, jene u. s. w. lauter Fürwörter oder Pronomina.

Damon.

Ich will auch, wenn ich in den Garten gehen werde, von dem Substantive oder Hauptworte Baum, alle Abjective oder Beywörter, auffuchen, und das wird mich sehr belustigen, wenn ich krumme, gerade, hohe, niedrige, alte, junge, dicke, dünne, u. s. w. finden werde. Aber ich möchte Sie gern um etwas fragen. Sie sagen der Stuhl und die Bank; warum sagen Sie nicht auch der Bank oder die Stuhl? und warum saget man das Bein und nicht der Bein oder die Bein, wie der Fuß und die Hand, welche man nicht das Hand und das Fuß heist?

Mentor.

Das machet, weil die Nomina oder Rennwörter von unterschiedenem Geschlechte sind; das ist, damit ich es Ihnen deutlicher erkläre und begreiflicher mache, es giebt Nomina oder Rennwörter, welche Männchen, und andere, welche Weibchen, und noch andere, die keines von beyden sind.

Georg.

Das ist recht lustig. Wie kann ich aber die Rennwörter erkennen, welche Männchen oder Weibchen sind?

Mentor.

Ich habe sie nur aus Echerze so genannt; man muß dafür sagen, die männliches oder weibliches Geschlechtes sind, Nomina masculina, oder fo-

G 2

minina.

minina. Sie sind in unserer Sprache sehr leicht zu erkennen. Ich habe Ihnen gesagt, meine Kinder, daß es ein Wort gebe, welches man den Artikel oder das Geschlechtswort nennet. Dieses Wörtchen nun lehret mich, von was für einem Geschlechte die Nennwörter sind. So oft ich den Artikel Der vor einem Nennworte finde, so weiß ich, daß solches männliches Geschlechtes ist. So oft ich aber, an Statt dieses Wörtchens der, vor dem Nennworte die anreffe, so zeiget mir solches, daß es weibliches Geschlechtes ist; und wenn endlich das davor steht, so ist es keines von beyden, sondern, wie man saget, ein Neutrum, welches eben das heißt.

Pompejus.

Zuweilen aber ist ja keines von den dreyen Wörtchen da, als wenn ich z. B. sage: ich esse Brodt, ich trinke gern Wein; oder da haben Sie Linte, Feder, und Papier.

Mentor.

Das machet, weil alsdann die Sache nicht bestimmt ist, sondern nur so allgemein angegeben wird. Denn so weiß ich nicht, wenn Sie sagen, ich esse Brodt, ob Sie das Brodt essen, das wir haben, oder anderes. Man hat daher auch zweyerley Geschlechtswörter, ein bestimmtes oder vielmehr bestimmendes, und ein unbestimmendes oder unbestimmtes, articulus definitus und indefinitus. Das bestimmende weist uns gleichsam die Sache, und das sind die Wörtchen, der, die, das. Wenn man aber nur allgemein spricht, das ist, ohne daß man etwas gewisses andeuten will, oder sich auf

auf etwas weiter bezieht; kurz, wenn man die bloße Sache angiebt, so brauchet man für der, die, das, ein, eine, ein; und dieß heißt denn das unbestimmte Geschlechtswort. Wenn ein Diener herein käme und sagete: es sind ein Mann, eine Frau und ein Kind da: so würden wir zwar die Sache wissen: aber es dürfte doch nicht eben unser Diener gewesen seyn, der sie uns gemeldet hätte, und wir würden auch von dem Manne und der Frau keine andere, als eine allgemeine Vorstellung haben. Berichtete uns hingegen der Diener, der Mann, die Frau, und das Kind wären da: so merken Sie wohl, daß es diejenigen wären, die wir entweder bestellet haben oder sonst kennen. Der Diener ist auch mehr bezeichnet, als ein Diener. Begreifen Sie das wohl und recht?

Georg.

Mich dünket ja. Wenn ich wünsche, ich will einen Baum, eine Bluhme haben, so deute ich damit noch keinen gewissen Baum, keine besondere Bluhme an, die ich mir vor andern ausersuchen, sondern, es ist mir gleich viel, was es für welche sind, wenn es nur ein Baum und eine Bluhme ist. Verlange ich aber den Baum oder die Bluhme, so habe ich eine gewisse Art davon in Gedanken, und es ist der Baum, den ich gesehen oder die Bluhme, die man mir gelobet hat; und hier ist es denn bestimmt, vorher aber war es unbestimmt.

Mentor.

So ist es! merken Sie sich aber auch, daß diese Wörterchen sich abändern und nicht immer einerley bleiben, wenn sie in der Verbindung einer

Rede vorkommen, so wie sich auch die Kennwörter selbst etwas ändern, vor denen sie stehen. Nehmen Sie z. B. Tisch, Bruder, Hausknecht, Staub. Alle diese Wörter sind männliches Geschlechtes und sollen der vor sich haben. Gleichwohl saget man in der Verbindung der Tisch des Bruders wurde dem Hausknechte gegeben, daß er den Staub abwischete. Sie sehen also, daß sich das der in des, dem und den abändert. Dieß heißt man auch Decliniren, und die Abänderung selbst Declination. Nach solcher bekam denn gleichfalls Bruder die Endung s und Knecht ein e, welches sie im Anfang nicht hatten. Doch davon werden Sie bald mit Herr Doranten reden: ich will Ihnen nur noch sagen, daß sich das Wörtchen die bloß in der; und das Geschlechtswort das in des und dem abändert. Wenn man von vielen Dingen spricht, so heißt das bestimmende Geschlechtswort durchaus die und ändert sich in der und den. Z. B. der Arm, die Arme, die Frau, die Frauen, das Kind, die Kinder, und in der Verbindung: die Kinder der Frauen werden auf den Armen getragen.

Pompejus.

Aber das unbestimmte Geschlechtswort ein; wie heißt das?

Mentor.

Das läßt man in solchen Fällen ganz weg. Denn so spricht man allgemein und ohne gewisse Beziehung auf etwas: Gärtner pflropfen Bäume, damit sie schöne Früchte bringen; und Knaben merken Lehren, wodurch sie Wissenschaften erlangen.

Pompejus.

Pompejus.

Hier verändern sich ja auch einige Wörter ganz, als Baum, Bäume, Frucht, Früchte; und andere bekommen nur ein n zuletzt, als Knaben, Lehren.

Mentor.

Das geschieht in der mehrern Zahl, oder dem Plural, wie es auch genannt wird, wenn man von vielen redet, meisten Theils, mein Sohn: es wird uns aber zu langweilig, jetzt solches zu erklären. Behalten Sie nur noch, daß, wenn die Rede von einer Sache ist, dieses die einzelne Zahl oder der Singularis heißt, und daß fast alle Wörter, außer den Partikeln oder Bestimmungswörterchen, einen Singular und Plural, oder eine einzelne und mehrere Zahl, haben. Wir wollen das künftig wieder durchgehen, was wir jetzt gesagt haben. Herr Dorante wird Sie morgen früh darum befragen und hören, was Sie davon behalten haben, damit Sie solches hernach in der Schreibstunde aufschreiben können. Es giebt eigentlich nur dreyerley Art Wörter, nämlich Nennwörter, Zeitwörter und Bestimmungswörter oder Nomina, Verba und Partikeln; doch werden insgemein neunerley Arten derselben angegeben und genannt. Das Nennwort, Nomen, ist entweder ein Hauptwort, substantivum, oder ein Beywort, adjectivum. Das Nomen substantivum oder Hauptwort ist die allgemeine Benennung der Sachen von einerley Art: das Nomen adjectivum oder Beywort aber bezeichnet den Unterschied, der sich unter diesen Sachen findet. Zu den Nennwörtern gehören auch die Pronomina und Participia oder Fürwörter und Mit-

zelwörter; und zwar kann man, an Statt des Hauptwortes oder Substantives, ein Fürwort oder Pronomen, und an Statt des Beywortes oder Adjectives ein Mittelwort oder Participium brauchen. Die Nennwörter sind von dreyerley Geschlechtern; einige sind männliches Geschlechtes, Masculina, andere weibliches Geschlechtes, Feminina, und noch andere keines von beyden, Neutra. Dieses wird durch das Geschlechtswort oder den Artikel, der, die, das, angezeigt. Weil solches aber etwas gleichsam weist oder bestimmt, so hat man noch ein anderes, ein, eine, ein, welches das nicht thut. Das erste ist also der articulus definitus oder das bestimmende Geschlechtswort, und das andere der articulus indefinitus oder das unbestimmende Geschlechtswort. Diese Wörter können insgesammt abgeändert oder decliniret werden, und haben eine einzelne oder einfache und mehrere oder vielfache Zahl, einen Singular oder Plural. Nun merken Sie sich noch zum Nachschreiben die Regel: Alle Wörter, vor welche Sie eines von den Geschlechtswörtern setzen können, werden mit einem großen Buchstaben geschrieben, diejenigen aber, welche nur den Unterschied oder die Eigenschaft der Sache anzeigen, mit einem kleinen, so wie auch alle andere Wörter, wenn nicht ein Punkt vorher geht. Sie werden solches bey Ihrem Schreiben nunmehr nicht vergessen, meine Kinder; und so bald ich sehe, daß Sie darinnen nicht mehr fehlen, so werde ich Ihnen noch einige andere Regeln deswegen geben.

Erholung.

E r h o l u n g.

Damon.

Herr Mentor, wollen Sie wohl die Gültigkeit haben und eins von diesen Glaskügelchen oder Kügelchen zerbrechen. Herr Dorante hat sie uns gegeben. . . . Ach, ach, Herr Hofmeister, Sie sind eben so angeführet und erwischt worden, wie ich; und gleichwohl sind Sie nicht erschrocken und haben keine Furcht bezeuget: woher kommt das?

Mentor.

Daher, weil ich diese Kügelchen kannte und wußte, daß sie knallten, wenn man sie zerbräche: es hat mich also nicht erschrecken können.

Isidor.

Wenn Sie das wußten, Herr Hofmeister; warum haben Sie denn das Kügelchen zerbrochen, als wenn man Sie damit angeführet hätte?

Mentor.

Damit ich Sie einen Augenblick belustigte, meine lieben Kinder. Ich wußte, daß solches Sie zu lachen machen würde; und ich wollte Sie dieses Vergnügens nicht berauben. Diese kleinen Achtsamkeiten sind in der Welt nöthig, wo man stets darauf denken muß, denjenigen die Zeit zu vertreiben, mit denen man lebet.

Paul.

Das ist gut, wenn mir solches selbst die Zeit vertriebe. Wenn mir aber Zeit und Weile dabey lang würden; müßte ich es da auch thun? Ich sage Ihnen das, Herr Hofmeister, wegen einer Sache, die ich wohl weiß, die ich mich aber nicht getraue, Ihnen

nen zu sagen; ich würde mich fürchten, ich möchte den Herrn Dorante böse machen, den Sie, wenn er etwan nicht recht geredet hat, ausschmählen werden.

Dorante.

Ich versichere Sie, mein Schatz, es wird mir lieb seyn, wenn ich jemals etwas Unrechtes sage, daß Sie solches dem Herrn Mentor melden.

Mentor.

Ich bitte Sie ebenfalls darum, mein lieber Sohn. Wenn ich einen Fehler begiege, und Sie getrauten sich nicht, es mir zu sagen, so vertrauen Sie es dem Herrn Dorante; er hat stets die Güte und saget mir alle die Fehler, die ich begehe. Wir erweisen einander diesen Dienst, und befürchten das bey nicht, daß einer den andern ausschmählet.

Paul.

Ich denke wohl, daß Herr Dorante Sie nicht ausschmählet; denn Sie sind der Herr: ich dachte aber auch, daß Sie den Herrn Dorante vielleicht ausschmähleten.

Mentor.

Wir sind alle beyde auf gleiche Art Herren, mein Sohn; nur weil ich der älteste bin, so hat Herr Dorante zuweilen die Herablassung und fraget mich um mein Gutachten. Lassen Sie hören, was hat er gethan, das Ihnen misfällt?

Paul.

Georg mag gern mit dem Federballe spielen; und ich mag das ganz und gar nicht; ich habe meinen Kreisel lieber. Diesen Morgen wollte Georg mit dem Federballe spielen, und ich sagete nein, ich mag

ich mag nicht. Herr Dorante bath mich, ich möchte damit spielen; er sagete, man müßte gefällig seyn. Ich weiß, daß Georg sein Liebling ist, und sagete daher bey mir selbst: warum saget er denn nicht zu Georgen, daß er gefällig gegen mich seyn solle?

Mentor.

Und warum denken Sie, sagen Sie mir es doch, daß Georg Herrn Dorantens Liebling ist?

Paul.

Er läßt ihn stets neben sich sitzen, Herr Hofmeister; und gestern bey dem Spazierengehen ließ er ihm seinen Muff viel eher, als mir.

Mentor.

Nun, da ist ein Proceß wider Sie angestellet, Herr Dorante. Vertheidigen Sie Ihre Sache.

Georg.

Pfui, Monsieur Paul, das ist sehr garstig von Ihnen, daß Sie böse darüber sind, daß Herr Dorante mich lieb hat. Das machet, er weiß, daß ich ihn auch lieb habe.

Mentor.

Was Sie hier thun, mein Sohn, das ist noch viel garstiger. Ich würde es Ihnen nicht verzeihen, ich versichere Sie, wenn ich nicht wüßte, daß Sie von Ihrer Freundschaft gegen den Herrn Dorante dahin gerissen worden. Hören Sie, mein armer Georg, Sie haben, als ein rechter unbefonnener Mensch, wenigstens drey große Fehler gemacht.

Georg.

Das hätte ich niemals geglaubet, daß dabey ein Fehler wäre. Sie haben uns gelehret, man müsse stets seines Freundes Partey nehmen, wenn er Recht.

er Recht habe; und Herr Dorante hat Recht; daß er mich lieber, weil ich ihn von ganzem Herzen liebe. Haben Sie die Güte und sagen Sie mir doch die drey Fehler; ich bitte Sie.

Mentor.

Der erste und größte ist, daß Sie Pauls Vertrauen misbrauchen, ihm etwas Hartes zu sagen. Wenn Paul Lust gehabt, den Herrn Dorante zu schlagen, und es ihm selbst gesagt hätte, so könnte ich nicht zu ihm sagen: Psui, das ist garstig. Das heißt die Leute ausmachen, wenn man so mit ihnen redet, und man muß diejenigen niemals ausmachen, die sich selbst anklagen. Wenn ich Paulen so ausge schmählet hätte, so würde er große Ursache gehabt haben, daß er mir das nicht mehr sagen wollte, was er dächte, weil ich ihm Schimpfreden sagte, an Statt daß ich ihn wegen seines Vertrauens lieben sollte.

Georg.

Ich verstehe das Wort Vertrauen nicht recht; Herr Hofmeister. Haben Sie die Gewogenheit und erklären Sie es mir doch, damit ich meinen Fehler besser begreife.

Mentor.

Ich nehme Sie zu meinem Freunde an, Georg; und ich verspreche Ihnen solches. Das ist eben so viel, als wenn ich zu Ihnen sagete: Ich halte Sie für den ehrlichsten Menschen von der Welt. Sie sind nicht unbesonnen, nicht plauderhaft, und schmählen auch nicht; daher will ich Ihnen alle meine Gedanken entdecken. Sie werden mir sagen, welche gut und welche böse sind. Sie werden mir
guten

guten Rath geben; Sie werden mit niemanden von denen Dingen reden, die ich Ihnen sagen werde; Sie werden mir solche eben so wenig jemals vorwerfen; denn deswegen sage ich sie Ihnen nicht. Meine Gedanken sind meine Heilichkeiten. Von dieser Heilichkeit, die mir zugehöret, gebe ich Ihnen die Hälfte; weil alles das, was mein ist, auch meinem Freundschaft gehöret. Sehen Sie, das heist einem sein Vertrauen schenken. Dieß ist das größte Geschenk, welches man einem machen kann; und derjenige, welcher dieses Vertrauen misbrauchete, würde der unredlichste Mensch von der Welt seyn, und verdienen, von allen Geschöpfen gehasset zu werden.

Pompejus.

Wie kann man das Vertrauen eines Menschen misbrauchen, Herr Hofmeister?

Mentor.

Wir wollen sehen, Sie hätten mir ingeheim gesagt, Sie möchten die Birnen sehr gern; es wären recht schöne in dem Garten und Sie hätten große Lust, einige davon zu nehmen. Einen Monat darnach hat man mir Birnen aus meinem Zimmer genommen. Darauf sage ich zu Ihnen: Pompejus, ich bin versichert, Sie haben mir diese Birnen gestohlen; denn Sie haben mir vor einem Monate gesagt, Sie hätten Lust, welche aus dem Garten zu nehmen.

Pompejus.

Würden Sie denn Unrecht thun, wenn Sie das zu mir sageten?

Mentor.

Mentor.

Ganz gewiß, mein Sohn. Anfänglich war Ihre Heimlichkeit, wie ich Ihnen gesagt habe, Ihre allein; es war Ihr Gut; Sie waren Herr darüber; und Sie theilten es aus guter Freundschaft mit mir. Ich darf dieses Gut wider Ihren Willen zu keinen Dingen anwenden, die Ihnen Verdruß machen würden. Wenn Sie wirklich die Birnen aus meinem Zimmer genommen hätten, so würden Sie mir es sagen, nicht wahr? da ich Ihr Freund bin. Wenigstens muß ich solches denken; und ich würde Ihnen groß Unrecht thun, wenn ich glaubete, Sie wollten mich betriegen; denn man betriegt seinen Freund niemals.

Pompejus.

Gleichwohl haben Sie einmal zu mir gesagt, Herr Hofmeister, ich hätte etwas hübsches für meine Kirche weggenommen. Sie dachten also, daß ich lüge?

Mentor.

Sie hatten mich zu der Zeit nicht zu ihrem Freunde erwählet; und Sie hatten mir nicht gesagt, daß Sie Lust zu der Sache hätten. Wenn man mir die Sachen nicht gesagt hat, so steht es mir frey, zu suchen, wie ich sie entdecke, und diejenigen an zu klagen, welche nicht meine Freunde sind.

Isidor.

Wenn ich aber boshaft wäre, so würde ich Ihnen geschwind alle Thorheiten sagen, die ich im Kopfe hätte; und darnach könnten Sie mich nicht ausschmählen, daß ich sie gethan hätte.

Mentor.

Mentor.

O ich würde nicht so leicht zu hintergehen seyn. Wissen Sie, was ich thun würde? Ich würde zu Ihnen sagen: Isidor, ich will nicht mehr Ihr Freund seyn; denn Sie suchen mich nur an zu führen. Ich will Ihre Heimlichkeiten nicht mehr wissen; ich werde sie so schon entdecken, ohne daß Sie mir solche sagen. Alsdann würde ich Ihr Herr und nicht mehr verbunden seyn, Ihnen zu glauben, wenn Sie mir sageten, Sie hätten meine Birnen nicht gegessen. Man mißbrauchet auch das Vertrauen eines Freundes, wenn man andern die Dinge hinterbringt, die er uns vertrauet hat, und auch wenn man ihm Schimpfsworte saget, wie Georg gethan hat.

Georg.

Ich habe Pauls Vertrauen aus Unbesonnenheit gemisbrauchet; das ist der erste Fehler. Sie haben mir gesagt, Herr Hofmeister, ich hätte deren drey begangen.

Mentor.

Ich erinnere mich nur noch eines, mein Kind; und den will ich Ihnen sagen. Der dritte ist mir entfallen; und wenn er mir wieder einfällt, so will ich ihn Ihnen auch sagen. Sie haben uns zur Unzeit unterbrochen, und darinnen haben Sie Ihrem Freunde Dorante Unrecht gethan. Er hat entweder einen Fehler begangen, oder er hat keinen begangen. Wenn er einen begangen hat, so berauben Sie ihn doch nicht der Glückseligkeit, ihn dadurch wieder gut zu machen, daß er gestehe, er habe Unrecht gehabt.

habt. Ist er unschuldig, so lassen Sie ihm die Zeit, sich zu rechtfertigen, und uns zu zeigen, daß er Recht gehabt. Glauben Sie, daß Sie ganz allein den Herrn Doranten lieben? Ich liebe ihn eben so sehr, als Sie, das versichere ich Sie; und gleichwohl hatte ich die Geduld, zu warten, daß er sich rechtfertigte. Ich habe ihn nicht unterbrochen.

Dorante.

Ich danke Ihnen, Herr Mentor, so wohl als Georgen, für die Freundschaft, welche Sie gegen mich zu hegen die Güte haben. Ich glaube auch, daß mich Paul lieben will; denn er hat die Güte, meine Fehler wahr zu nehmen, ohne Zweifel, weil er gern will, daß ich mich bessere. Ich begehe viele Fehler, mein lieber Paul, und ich werde Ihnen stets sehr verbunden seyn, wenn Sie die christliche Liebe haben und mir solche sagen wollen: ich glaube aber nicht, daß ich bey der Sache, die Sie angemerkt, einen begangen habe. Ich habe Sie gebethen, mein lieber Paul, Sie möchten doch mit Georgen den Federball schlagen; und ich wußte sehr wohl, daß Sie das nicht gern thun, weil es Ihnen ein wenig schwer wird, solches gut zu spielen: Ich hatte aber gute Ursachen dazu, und ich will sie Ihnen sagen.

Den Abend vorher hatte ich Georgen gebethen, seinen Federball liegen zu lassen und mit Ihnen den Kreisel zu spielen. Er hatte mir mit guter Art gehorchet, und also ein Werk der Liebe, der Gefälligkeit und des Gehorsames gethan. Das waren gleichsam Goldstücke, die er in den Beutel für die andere Welt gesteckt

stecket hatte; da Sie hingegen keinen Vortheil von diesem Spiele hatten. Ich sagte bey mir selbst: Ich mache Georgen nach seinem Tode reich; der arme Paul aber wird nichts haben; ich muß ihn auch etwas gewinnen lassen und ihm das Mittel an die Hand geben, die Liebe und den Gehorsam auszuüben. Das ist die Ursache, warum ich Sie auch Ihrer Seits gebethen, Ihren Kreisel zu lassen und seinen Federball mit ihm zu schlagen. Ich hätte noch eine andere Ursache. Sie sind nicht gewandt und behend, mein lieber Paul, und ich wollte Sie nöthigen, solches zu werden, weil es Ihnen in Ihrem künftigen Leben sehr lieb seyn wird, wenn Sie diese Gewohnheit angenommen haben.

Paul.

Ich wußte nicht, Herr Dorante, daß Sie solches aus Freundschaft gegen mich thaten. Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich nicht böse darüber gewesen seyn.

Dorante.

Ich bitte Sie, glauben Sie stets, daß ich Sie sehr lieb habe; und damit ich es Ihnen zeige, so werde ich Sorge tragen, Sie die Tugend ausüben zu lassen; denn dadurch zeigt man den Leuten, daß man sie liebet. Ich will Sie nicht hintergehen; es geschieht aus Freundschaft, daß ich Georgen stets neben mir sitzen lasse. Er ist sehr unbesonnen, und hat große Lust, sich zu bessern. Er hat mich also gebethen, ich möchte ihn neben mir sitzen lassen, damit ich ihn anstoßen könnte, wenn er unbedachtsam redete, oder wenn er nicht aufmerksam wäre. Was meinen Muff anbetrifft, den ich ihm geliehen habe

Mentor. II Th.

H

so sehen,

so sehen Sie nur seine Hände an, wie sie vom Froste aufgelaufen sind. Sie haben nichts an Ihren Händen; und wenn Sie auch einmal einen Schaden daran hätten, so würde ich Ihnen ebenfalls meinen Ruff geben. Ich nehme ihn nur, weil ich Gelegenheit habe, ihn von Zeit weg zu Zeit zu leihen. Ohne dieses würde ich ganz und gar nichts darnach fragen. Sie sehen, daß ich mich seiner fast niemals bediene. Mögen Sie nicht auch gern etwas besitzen, damit Sie das Vergnügen haben, es andern zu leihen?

Paul.

Wenn ich die Sachen nicht sonderlich lieb habe, so leihe ich sie gern weg. Wenn ich sie aber lieb habe, so behalte ich sie für mich.

Mentor.

Das heißt, mein lieber Paul, Sie haben sich sehr lieb, und vielmehr, als Sie Ihre Spielgesellen lieb haben.

Paul.

Ja, Herr Hofmeister. Ist es denn irgend etwas Böses, wenn man sich mehr liebet, als die andern?

Mentor.

Christus hat uns befohlen, wir sollen unsern Nächsten lieben, als uns selbst, weder mehr, noch weniger, mein Sohn. Man muß es also thun, ihm zu gehorchen. Wenn er es uns aber auch nicht gesagt hätte, so müßten wir es doch thun; denn es ist unmöglich, ohne das glücklich zu seyn.

Paul.

Wie? würde mich das unglücklich machen, wenn ich andere nicht so viel liebete, als mich? Das begreife ich nicht, Herr Hofmeister.

Mentor.

Mentor.

Sehen Sie einmal, mein Sohn, daß alle diejenigen, welche in diesem Hause sind, nur sich liebten und sich um die andern nicht bekümmerten; sehen Sie, was geschehen würde. Ich bin von Natur sehr lebhaft, so wie auch Herr Dorante. Wenn man sehr lebhaft ist, so wird man leicht ungeduldig und man hat Lust, sich zu erzürnen. Aber hören Sie, was wir gedacht haben. Wenn wir uns erzürnen, so werden wir den ganzen Tag auf diese Kinder schmähen; wir werden sie schlagen; das wird sie elend machen. Wenn wir sie elend machen, so werden sie uns nicht lieben. Lieben sie uns nicht, so werden sie nicht suchen, sich von ihren Fehlern zu bessern, damit sie uns ein Vergnügen machen. Wir werden uns also selbst elend machen, indem wir bey bösen Kindern leben, die wir auch zu hassen gezwungen seyn werden. Nun machet einen nichts so unglücklich, als wenn man gezwungen ist, die andern zu hassen. Ihre Spielgesellen mögen auch gern etwas Gutes essen, ihren Willen haben und böse werden, wenn man ihnen widerspricht. Es ist wahr, sie bessern sich, aus Liebe gegen Gott, von diesen Fehlern. Wenn sie sich aber nicht davon besserten, wenn sie die besten Plätze, die schönsten Stücken Brodt, die größten Birnen wegnähmen; würden Sie solche wohl lieben?

Paul.

Nein, Herr Hofmeister, ich würde sie, wie den Tod hassen; und ich würde ganz und gar nicht bey ihnen leben wollen. Sie würden mich elend machen.

Mentor.

Sie würden Ihnen aber sagen: Wir thun das, Paul, weil wir uns mehr lieben, als Sie. Wir würden Ihnen alle diese Dinge geben, wenn wir sie wenig liebten. Weil wir sie aber sehr lieben, so behalten wir sie für uns. Was würden Sie alsdann thun?

Paul.

Sie werden nicht auf mich schmählen, Herr Hofmeister, wenn ich Ihnen meine Gedanken frey sage; denn Sie befehlen es mir. Ich würde über sie herfallen; ich würde mich bemühen, ihnen alle diese Dinge weg zu reißen; ich würde sie prügeln; und wenn ich nicht stark genug wäre, so würde ich Sie da lassen und zu andern Personen ziehen.

Mentor.

Und wenn Sie selbst nun, mein Sohn, die andern nicht so viel liebten, als sich; wenn Sie stets befehlen, den andern stets widersprechen, die besten Sachen für sich nehmen und ihnen nur die lassen wollten, wornach Sie nicht viel frageten: so würden Ihre Spielgesellen auch wohl das Recht haben, Sie zu hassen, über Sie her zu fallen, Ihnen diese Sachen weg zu reißen, Sie zu schlagen, wenn sie könnten, oder bey Ihnen nicht leben zu wollen und Sie ganz allein zu lassen. Sagen Sie mir, würden Sie wohl glücklich seyn, wenn man Ihnen so begegnete?

Paul.

Nein, Herr Hofmeister, ich würde elend seyn. Ich mag nicht gern geschlagen oder gehasset werden, noch ganz allein leben; das machet mir lange Weile.

Mentor.

Mentor.

Hören Sie recht zu, meine lieben Kinder. Die Welt ist wie ein großer Markt. Sie sind oft an Markttagen oder in der Messe über den Markt gegangen. Sie sehen, daß viele Buden und Gewölber da sind. Einige von diesen Buden oder Gewölbern sind sehr voll, und in den andern ist fast gar niemand. Wenn man in diese Buden oder Gewölber geht, so geschieht es, sein Geld das lßt gegen Leinwand, Tuch, Zeuge, Kleider und alles, was man nöthig hat, um zu sehen. Wenn Sie kein Geld gäben, so würden Ihnen die Kaufleute alle diese Sachen nicht geben. Wenn sie nicht alle die Sachen hätten, die Sie nöthig haben, so würden Sie ihnen nicht Ihr Geld geben. Weil Sie sich nun selbst lieben und sich mit den Sachen dieses Kaufmannes ein Vergnügen machen wollen, so machen Sie ihm das Vergnügen und geben ihm Ihr Geld. Dieß machet das Gewerbe und Handel und Wandel.

Eben so gehen Sie in die große Bude oder den Kramladen der Welt, um daselbst die Dinge zu suchen, die Sie nöthig haben, d. i. Gesellschaft, Erholung, Rath bey Ihren Geschäften, Trost in Ihrem Unglücke, Beystand in Ihrer Noth. Das sind die Waaren, die Sie in dem großen Laden der Welt suchen: ich melde Ihnen aber, daß diese Waaren nicht umsonst gegeben werden; man muß Geld mitbringen.

Isidor.

Und wie machen es denn die armen Leute, die kein Geld haben? Sie müssen also wohl niemals in

Gesellschaft gehen, sondern allein bleiben? O wie langweilig ist das!

Mentor.

Das Geld, welches man in das Gewölbe oder den Kramladen der Welt bringen muß, dasebst Freundschaft, Trost, Rath, Beystand, unschuldige Vergnügungen zu kaufen, ist nicht eben das Geld, dessen man sich bedienet, Tuch, Zeug, Brodt und die andern Sachen zu kaufen, welche bey den Kaufleuten verkauft werden.

Pompejus.

Woher bekommt man denn dieses Geld, Herr Hofmeister? Sagen Sie mir es doch, ich bitte Sie. Ich wollte lieber die Freundschaft der Menschen, als schöne Kleider, oder auch Mandeltorten und Milch, kaufen.

Mentor.

Man kauft mit Freundschaft, Leutseligkeit, Gefälligkeit diese Güter, welche wahrhaftig mehr gelten, als alle andere. Ein Mensch, der sich in einer Gesellschaft beständig belustigen will, ohne daß sich auch die andern belustigen, mißfällt den Leuten, die sich auch belustigen wollen. Sie bitten ihn niemals zu sich; sie sind verdrüsslich, wenn er kommt, machen ihm scheele Gesichter, und hüpfen vor Freuden, wenn er wieder geht. Derjenige hingegen, welcher das Vergnügen anderer Leute, wie das seine, suchet, wird geliebet. Man sagt: Wir wollen morgen auf dem Lande speisen und uns lustig machen; wir müssen den und den Herrn dazu bitten; er ist ein allerliebster Mann, er will stets das, was andern ein Vergnügen machet; er läßt sie reden;

den; er redet mit Höflichkeit und hat stets etwas angenehmes zu sagen. Wenn er mit uns kommt, so wird das unser Vergnügen vermehren. Sie sehen, dieser letzte Mann wird viel glücklicher seyn, als der erste; und für die kleinen Vergnügungen, die er andern machet, suchen die andern ihm große zu machen. Gleichwohl muß man nicht deswegen gefällig seyn, sondern damit man Gotte gefalle, der es uns befiehlt.

Arist.

Sie haben uns bemerken lassen, Herr Hofmeister, daß es auf dem Markte Juden und Gewölber gebe, worinnen viele Leute sind und in andern wenig. Warum haben Sie das angemerkt?

Mentor.

Damit ich derjenigen Betrachtung, die ich schon gemacht habe, noch eine andere befüge. Es giebt Kaufleute, die ungemein höflich sind, wenn man zu ihnen kommt, etwas zu kaufen. Wenn Sie nur eine Elle Zeug haben wollen, so werden sie Ihnen zehn Stücken vorlegen, als wenn Sie wohl zwanzig Ellen davon kaufen wollten. Wenn auch die Waare dieser Leute nicht völlig eben so gut seyn sollte, als der andern ihre, so geht man doch lieber in ihr Gewölbe; es ist immer voll. Dagegen giebt es grobe, unhöfliche Kaufleute, zu denen man gar nicht gern geht, ob sie gleich die besten Waaren haben.

Georg.

Das ist gewiß wahr. Sie haben uns einmal zu einem Manne geführt, der recht prozig war. Es schien, als wenn er uns seine Federbälle um Gottes willen gäbe. Der Kaufmann im Winkel aber

H 4.

suchet

suchet uns stets, was am hübschesten ist; er nennet uns die hübschen Kinder; er begleitet uns bis an seine Ladenthüre und danket uns, wobey er tiefe Verbeugungen machet. D ich gebe ihm mein Geld von Herzen gern.

Mentor.

Das geschieht auch in dem großen Laden der Welt. Es giebt sehr rechtschaffene Leute darinnen, welche ihre Waaren auf eine sehr schlechte Art ausframen. Sie fahren die Leute an, sie tadeln und widersprechen allem, was nicht nach ihrem Geschmacke ist; sie wollen, daß man ihnen stets nachgebe; und sie wollen keinem nachgeben. Wenn sie jemanden einen Dienst leisten, so geschieht es auf eine Art, welche alles Vergnügen benimmt, das sie einem machen; diese rechtschaffenen Leute nun lieber man nicht. Man wollte von denjenigen, welche dem Kaufmanne im Winkel gleichen, lieber geschlagen, als von den erstern geliebkostet werden.

Arist.

Wissen denn aber diese rechtschaffenen Leute nicht, daß sie ein unangenehmes Wesen an sich haben? Warum bessern sie sich nicht?

Mentor.

Bessert man sich wohl, wenn man alt ist, mein lieber Arist? Haben Sie vergessen, daß wir den alten Baum nicht wieder gerade beugen konnten? In Ihren Jahren muß man höflich und gesittet werden, wenn man es Zeit seines Lebens seyn will.

Damon.

Ich habe Sie nicht unterbrechen wollen, Herr Hofmeister; gleichwohl hatte ich große Lust, Sie um etwas

etwas zu fragen. Wenn Sie fertig seyn werden, so hoffe ich, Sie werden es mir sagen.

Mentor.

Sie sind ein sehr guter Knabe, daß sie mich nicht unterbrochen haben. Dieß ist auch noch eine gute Gewohnheit, die man in der Welt annehmen muß. Man saget, ein Mensch, welcher die andern unterbricht, oder ihnen in das Wort fällt, hat keine Erziehung, ist unhöflich. Sagen Sie mir jetzt, warum Sie mich haben fragen wollen.

Damon.

Ich möchte gern wissen, Herr Hofmeister, woher diese Glasfügelchen einen so starken Knall geben wenn man sie zerbricht.

Mentor.

Ich sehe es gern, wenn man begierig ist, sich zu unterrichten; es ist ein Zeichen, daß man Verstand und gesunde Vernunft hat. Es war Luft in denen kleinen Kugeln eingeschlossen, die wir zerbrochen haben. Diese war ein Gefangener, welcher um desto geschwinder heraus zu kommen, die Mauern seines Gefängnisses auf allen Seiten eingeschritten hat. Die Luft ist ein Körper, welcher wüthend wird, wenn er eingeschlossen ist, und große Verheerungen anrichtet, damit er herauskomme.

Isidor.

Aber, Herr Hofmeister, was ist denn die Luft? Ist sie eben das, was der Wind ist? Woher kommt es, daß sie bald kalt, bald warm ist?

Mentor.

Was Sie mich da fragen, mein Schatz, das gehöret in eine Wissenschaft, welche man die Physik

H 5

oder

oder Naturlehre nennet, und welche uns alle natürliche Dinge kennen lehret. Ich werde sie Ihnen dereinst bekannt machen; denn sie ist eine Wissenschaft, die sehr belustiget. Sie fragen mich, woher die Luft bald warm, bald kalt ist. Das rühret von den unterschiedenen Dertern her, von welchen sie kömmt. Die Luft, welche aus der Gegend kömmt, die man Norden nennet, ist sehr kalt; weil an der Seite ein Platz ist, den man den Pol nennet, wo es viel Eis giebt. Nun nimmt der Wind Theilchen von diesem Eise mit, welche ihn denn sehr kalt machen.

Georg.

Ist das etwa das Land, wo die Polen herkommen?

Mentor.

Nein, mein Sohn, der Pol oder der Erdangel, die Achse, um welchen sich die Erde gleichsam wie die Thüre hier auf ihren Angeln oder ein Rad um seine Achse drehet, liegt noch weit hinter dem Königreiche Polen, aus welchem die Polen sind. Die Erklärung dieser Wörter aber gehöret in eine andere Wissenschaft, welche man die Geographie oder Erdbeschreibung nennet. Diese dienet dazu, daß man alle Theile der Erde kennen lernet. Sie werden diese Wissenschaft auch lernen müssen: ich will Sie aber nicht zu sehr ermüden, meine lieben Kinder.

Isidor.

Wir mögen gern recht viel lernen, Herr Hofmeister. Vielleicht ist das nicht sehr schwer. Bitten Sie doch den Herrn Dorante, daß er uns die Erdbeschreibung oder Geographie lehre. Ich möchte gern

te gern wissen, ob die Erde recht groß ist. Ich bin einmal in . . . gewesen. Ach, Herr Hofmeister, wie lang war doch der Weg dahin! Sollten Sie es wohl glauben? wir sind drey Tage unterwegs gewesen.

Mentor.

Das glaube ich wohl, mein Sohn. Wenn man um die Welt reisen will, so brauchet man drey Jahre; und doch reiset man dazu noch Tag und Nacht, in einem Schiffe, versteht sich.

Isidor.

O, Herr Hofmeister, ist das möglich? Die Erde ist also wohl sehr lang?

Mentor.

Man theilet die Wege nach einem gewissen Maaße ab, welches man eine Meile nennet. Wir haben neulich bey dem Herrn Pfarrer zu . . . den Mittag gespeiset; das ist eine Meile von hier; nun hat die Erde über fünftausend solche Längenmaassen. Weil Sie so große Lust haben, zu lernen, so will ich den Herrn Dorante bitten, daß er die Erdbeschreibung oder Geographie zuweisen mit ihnen vornehme und ihnen einigen Unterricht darinnen gebe. Es geschieht aber mit der Bedingung, daß sie solche gleich liegen lassen, wenn sie Ihnen verdrießlich oder langweilig wird. Wenn Sie aber dafür so viel Verstand und gesunde Vernunft haben, daß Sie einsehen, es werde dasjenige, was Sie jetzt lernen, demaleinst dienen, Sie in der Gesellschaft nützlich, schätzbar und liebenswürdig zu machen, so werde ich Ihnen vielleicht auch wohl einige Kenntnisse von der Naturlehre oder Physik geben können. Ich bin ver-

sichert,

sichert, daß Damon eben nicht gar zu neugierig ist, alle diese Dinge zu lernen.

Damon.

Es ist doch etwas narrrisches, Herr Hofmeister. Ich wünsche, so wie die andern, zu lernen; und darnach wünsche ich es nicht. Das ist wahr, ich versichere Sie.

Isidor.

Indessen ist es doch nicht möglich. Man kann nicht wünschen, etwas zu lernen, und hernach wünschen, es nicht zu lernen. Das kommt mir lächerlich vor.

Mentor.

Isidor hat Recht, und gleichwohl hat Damon nicht Unrecht. Zu gleicher Zeit etwas wünschen und es nicht wünschen, das ist widersprechend, d. i. lächerlich, unmöglich. Zwo verschiedene Personen aber können zwo verschiedene Meinungen haben. Ich kann etwas wünschen, was Damon nicht wünschen wird; es ist nichts unmögliches, weil es alle Tage geschieht.

Isidor.

Das ist wahr, Herr Hofmeister, wenn zwo Personen da sind. Die eine kann das lieben, was die andere hasset: Damon aber ist nicht zwo Personen.

Mentor.

Es war ehemals in dieser Schule ein kleiner Knabe, welcher schmollete, sich verstellte. Dieses Kind, welches Verstand hatte, sah wohl ein, daß dieses beydes Fehler wären, die es verbessern mußte. Es wollte sich also bessern, und zu gleicher Zeit wollte es das auch nicht. Sie kennen das Kind, mein lieber

Lieber Isidor. Ich will Ihnen etwas melden, daß Sie nicht wußten; nämlich es waren in diesem Knaben zween Menschen; und es sind auch zween bey Damon. Unterdessen daß der eine von diesen beyden Menschen etwas will, will es der andere nicht.

Pompejus.

O es sind also auch zween Menschen bey mir. Sie schlagen sich alle Tage, Herr Hofmeister. Erzählen Sie uns das, ich bitte Sie.

Mentor.

Wenn ich sage, es gebe zween Menschen in uns, meine Kinder, so will ich damit nicht sagen, daß wir zwey verschiedene Leiber haben; es ist eine metaphorische oder verblühmte Art zu reden. Um uns eine Sache, die wahr ist, desto begreiflicher zu machen, bedienen wir uns einer Sache, die nicht wahr ist. Erinnern Sie sich noch wohl des Bedienten, den wir voriges Jahr hatten, welcher so durstig war, daß er oftmals sagete, er möchte wohl den Fluß mit allen Fischen austrinken? Haben Sie niemals gedacht, der Kerl wäre wohl ein Narr, daß er sagete, er wolle etwas unmögliches thun?

Pompejus.

Nein, Herr Hofmeister, wir wußten wohl, daß er das nur sagete, um uns begreiflich zu machen, daß er einen großen Durst hatte.

Mentor.

Sie haben Recht. Diese Art zu reden war eine Metapher oder verblühmte Redensart. Eben das ist es auch, wenn ich sage, es gebe zween Menschen in uns. Ich bin verbunden, Sie jetzt zu verlassen, meine Kinder. In der ersten Erholungsstunde wol-

len

len wir von diesen beyden Menschen reden. Sehen Sie und spielen Sie: vor allen Dingen aber erinnern Sie sich, daß Sie gefällig seyn wollen.

Katechismuslehre.

Georg,

da er Eleon herein kommen sieht.

Nach! Herr Hofmeister, wie sehr bin ich Ihnen verbunden, daß Sie dem armen Eleon verziehen haben und ihn herkommen lassen! Erlauben Sie mir, daß ich ihn umarme.

Mentor.

Noch nicht, mein Sohn. Seine Buße ist noch nicht vollendet. Er wird noch so lange eine Kette an seinem Beine tragen, bis wir von seiner Besserung völlig überzeugt sind. Weil ich aber anfangs, viel von ihm zu hoffen, so erlaube ich ihm in unsere Übungen zu kommen. Sehen Sie, mein armer Eleon, was es heißt Furcht vor dem lieben Gotte haben. Georg hat es Ihnen verziehen, daß Sie seine Tulpenzwiebeln ausgerissen haben; und das wird Ursache seyn, daß ihm der liebe Gott seine Sünden vergeben wird. Danken Sie auch Gotte recht dafür, mein lieber Georg, daß er Ihnen seine Gnade verleiht, das Böse zu vergessen, welches Ihnen dieser arme Sünder hat anthun wollen. Sie haben nicht für sich selbst, sondern durch den Beystand der Gnade des Herrn, diese gute That gethan; denn man muß es niemals vergessen, daß wir durch uns selbst nicht fähig sind, etwas Gutes zu thun.

Isidor.

Isidor.

Sie haben uns versprochen, Sie wollten es uns erklären, wie das sey, wenn man sagt, es gebe zween Menschen in uns, ob gleich nur einer da ist.

Mentor.

Es ist das, was ich Ihnen jetzt eben sagte, mein Kind. Als Gott Adam erschuff, so hatte er ihn gut und gerecht gemacht. Adam aber wurde durch seinen Ungehorsam gegen Gott böse und ungerecht. Hierdurch haben wir eine starke Neigung, einen großen Trieb zum Bösen bekommen, die wir gleich mit auf die Welt bringen. Man nennet dieses den alten Menschen, oder auch wohl den alten Adam, der in uns ist, und uns stets antreibt, böses zu thun. Sie merken ihn oft, meine Kinder, und ich habe mich für einen Todfeind dieses alten Menschen erklärt, den ich tödten will, aus Furcht, er möchte Sie sonst in die Hölle ziehen. Sie müssen mir ihn tödten helfen, damit wir den neuen Menschen an seine Stelle setzen.

Damon.

Was nennen Sie den neuen Menschen, Herr Hofmeister?

Mentor.

Jesum Christum, mein Sohn, der uns die Kraft giebt, uns von unsern Fehlern zu bessern und zu ändern; das ist, daß wir durch das Verdienst seines Blutes und seines Todes, welches auf unsere Seele angewandt und ihr gegeben wird, den Tugenden Jesu Christi nachahmen können. Es ist der neue Mensch in Georgen, welcher Eleon gegeben hat. Dieser neue Mensch wird sich auch, wie ich hoffe, in Eleons Seele setzen, so daß wir ihn nicht mehr kennen werden; so sehr wird er verändert seyn.

Das

Das letzte Mal, da wir mit einander geredet haben; thut uns in der Religion zu unterrichten, haben wir gesagt, Jesus Christus habe für uns gelitten, damit er uns abhiele, daß wir nicht in die Hölle kämen. Damit er unsere Seelen von Sünden wäsche, so hat er sein theures Blut vergossen. Erinnern Sie sich dessen noch, meine Kinder?

Isidor.

Ja, Herr Hofmeister, ich erinnere mich dessen; wir lebten aber nicht zu Christi Zeiten. Wir sind nicht mit in dem Garten am Delberge und unter dem Kreuze gewesen, daß wir sein Blut aufgefangen hätten; wie können wir uns nun damit waschen, da wir es nicht haben?

Mentor.

Sie wissen wohl, daß unsere Seele keine Gestalt hat; folglich kann sie nicht so beschmutzet seyn, noch so gewaschen werden, wie dieses Schnupstuch. Es ist eine Vergleichung, eine Metapher, deren man sich bedienet, Ihnen das begreiflich zu machen, was bey der Seele die Sünde und auch das Blut Jesu Christi thun würden, wenn sie eine Gestalt hätte. Haben Sie schon vergessen, was wir von den metaphorischen oder verblühten Redensarten gesagt haben?

Pompejus.

O nein, Herr Hofmeister; es ist so wie der Diener sagte, er wollte den ganzen Fluß mit den Fischen austrinken. Ich habe oft gesagt, ich verschlänge die Äpfel mit meinen Augen; das war nicht wahr: denn meine Augen haben keine Kehle; es sollte

es sollte nur so viel heißen; ich sähe sie begierig und mit Vergnügen an.

Mentor.

Gerade so ist es. Ich suche auch, wenn ich sage, das Blut Christi wasche unsere Seele, dadurch nur zu verstehen zu geben, daß es solche in den Augen Gottes angenehm mache, bey dem die Sünde sie sehr häßlich gemacht hatte. Nun hat uns Christus einige Mittel hinterlassen, wodurch wir uns das Verdienst seines Blutes zu eignen können; und man nennet diese Mittel Sacramente. Sie verstehen dieses Wort wohl nicht, meine Kinder.

Paul.

Verzeihen Sie mir, Herr Hofmeister, ein Sacrament ist eine von Gott eingesetzte Handlung, wodurch er uns unter einem sichtbaren oder sinnlichen Zeichen seine unsichtbare Gnade und himmlischen Güter darreichet und bestätiget.

Damon.

Ich verstehe das nicht recht und weiß nicht, was die Handlung hier soll, noch was die Worte ein sinnliches Zeichen heißen.

Mentor.

Vermuthlich wird man es Paulen erklärt haben, als er seinen Katechismus lernet. Sagen Sie uns also, mein Sohn, was Sie darunter verstehen?

Paul.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, man hat mich niemals etwas anders sagen lassen, als was ich hier wiederholet habe, ich weiß aber doch, daß ein sinnliches Zeichen ein sichtbares Zeichen ist, wie ich auch gesaget habe, welches man sehen kann.

Mentor. II Th.

I

Mentor.

Mentor.

Sehr wohl: das ist aber noch nicht deutlich genug. Ich will Ihnen also, mein Sohn, die Wörter erklären, die Sie gesagt haben, damit Sie nicht wie die Papageyen sind, welche reden und nicht verstehen, was sie sagen. Eine Handlung heißt nicht bloß das Gewerbe oder Geschäft, welches ein Kaufmann treibt, sondern alles, was wir thun und unternehmen. So ist es z. B. eine Handlung, wenn wir bethen, essen u. s. w. Ist nun dergleichen etwas von Gotte anbefohlen oder verordnet worden, daß es solle beobachtet und ausgeübet werden, so sagt man, daß er es eingesetzt habe. Sie wissen gar wohl, meine Kinder, was ein Zeichen ist. Es ist eine Art, dasjenige zu verstehen zu geben, was man denkt; ohne zu reden. Ich mache Ihnen ein Zeichen mit dem Kopfe, wodurch ich Ja sage, und ein anderes, wodurch ich Nein sage. Ich melde Ihnen durch ein Zeichen, welches ich mit meinen Augen mache, wenn Sie zur Unzeit oder unbesonnen reden. Warum sagt man aber, daß diese Zeichen sinnlich sind? Wenn es bloß hieße, daß sie sichtbar wären, so würden Sie gleich sagen können, weil man solche sähe. Meldete ich Ihnen aber, sie hießen darum sinnlich, weil solche in die Sinne fielen, so würden Sie es doch wohl noch nicht recht verstehen. Sie müssen also wissen, daß uns Gott fünf Mittel gegeben hat, die Dinge zu erkennen, die um uns sind. Man uennet diese Mittel die fünf Sinne. Das Gesicht, wodurch wir die Farbe und die Gestalt einer Sache wahrnehmen. Der Geschmack, welcher uns empfinden läßt, ob et-

was

was süß oder bitter ist. Der dritte Sinn ist das Gehör, wodurch wir die Musik, die Wörter, das Geschrey und Getöse vernehmen. Der vierte ist der Geruch, wodurch wir erkennen, daß eine Rose einen andern Duft ausschicket oder anders riecht, als ein Misthaufen. Der letzte Sinn endlich ist das Gefühl; und dieser ist in allen Theilen unsers Leibes, damit wir unterscheiden können, ob etwas kalt oder warm, glatt oder rauh, weich oder hart, stumpf oder scharf ist. Begreifen Sie das wohl, Isidor?

Isidor.

Ich glaube ja, Herr Hofmeister. Der Sinn des Gesichtes wohnet in den Augen; der Sinn des Geschmacks in dem Munde, des Gehöres in den Ohren, des Geruches in der Nase, und des Gefühles in dem ganzen Leibe von dem Kopfe bis auf die Füße. Ich habe das schon aus dem Magazine für Kinder gelernt.

Mentor.

Merken Sie wohl an, meine lieben Kinder, was für ein guter Knabe Isidor ist. Er will mich nicht hintergehen und glauben lassen, daß er auf das, was ich gesagt habe, sehr Acht gehabt und es gleich auf einmal behalten hat. Er meldet mir Gegentheiles vielmehr, daß er die Sachen schon gewußt hat. Ich versichere Sie, er wird ein rechtschaffener Mann werden, wenn er groß seyn wird. Jedermann wird ihn hochachten und sagen: er ist ein Wahrheit liebender Mann, ich muß ihn umarmen. . . .

Wir haben also fünf Sinne, meine Kinder, und von diesem Worte Sinn, ist das Wort sinnlich gekommen.

kommen. Alle Dinge, die wir durch die Sinne erkennen, sind sinnliche Dinge; und alle Zeichen, welche in die Sinne fallen, oder von denselben können bemerkt werden, sind sinnliche Zeichen. Außer den sinnlichen und sichtbaren Zeichen aber, welche bey den Sacramenten sind, ist noch etwas, welches wir nicht wahrnehmen oder sehen können. Man kann daher ein Sacrament eine Sache, oder vielmehr eine Handlung, nennen, bey welcher etwas ist, was unsere Sinne wahrnehmen oder was sinnlich und sichtbar ist, und zugleich auch etwas, was unsere Sinne nicht wahrnehmen können, oder was unsichtbar ist.

Pompejus.

Wie können wir aber wissen, daß bey den Sacramenten noch etwas anders ist, da solches unsichtbar ist?

Mentor.

Wir glauben es, meine lieben Kinder; weil es uns Jesus Christus gesagt hat; und weil er Gott ist, so kann er nicht lügen. Was ist wohl die Taufe, Paul?

Paul.

Sie ist ein Sacrament, in welchem uns Gott durch das Wasserbad und Wort unsere Sünden um Christi willen vergiebt, uns zu seinen Kindern annimmt, und zu Erben aller himmlischen Güter machet.

Damon.

Habe ich auch dieß Sacrament empfangen, Herr Hofmeister?

Mentor.

Mentor.

Ja, mein Sohn, man ertheilet es den Kindern bald nach ihrer Geburt. Wir sind also alle getauft worden.

Damon.

Wie geschieht das, wenn man ein Kind taufet, Herr Hofmeister?

Mentor.

Man nimmt Wasser aus einem Brunnen, oder aus einem Flusse, oder auch Regenwasser, wenn es nur bloßes reines Wasser und nichts damit vermengt ist. Man gießt dieses Wasser über den Kopf und Leib des Täuflinges, d. i. der Person oder des Kindes, welche man taufen will; und indem man dieses Wasser ausgießt, so saget man die Worte dabey: Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Sie sehen, daß dieses sehr leicht geschehen kann.

Pompejus.

Alber, Herr Hofmeister, wie können dieses Wasser, welches man ausgießt, und diese Worte, welche man dabey saget, uns zu Kindern des lieben Gottes machen?

Mentor.

Weil unser Herr Christus versprochen hat, es sollte, so oft man diese Worte sagen und dieses Wasser über einen ausgießen würde, die Person, bey der es geschähe, ein Kind Gottes werden; sie sollte nicht ferner ein Kind des Teufels, sondern alle ihre Sünden vertilget seyn.

I 3

Isidor.

Iſidor.

Ich glaube, ich fange an, das zu verstehen, Herr Hofmeister. Dieses Wasser, welches man ausgießt, ist das sinnliche oder sichtbare Zeichen, die Sache, die man sieht und empfindet. Die Sünden, welche durch das Versprechen Jesu Christi vertilget werden, sind das, was man nicht sieht. Die kleinen Kinder aber, welche man taufet, haben ja noch nicht gesündigt.

Mentor.

Sie bringen, wenn sie auf die Welt kommen, die Sünde unsers ersten Vaters, Adams, mit. Adam hat sich und alle Menschen, welche auf die Welt kommen und seine Kinder seyn würden, dem Teufel ergeben, so daß wir alle als Kinder des Teufels geboren werden.

Georg.

Adam war doch sehr böse, daß er seine Kinder dem Teufel ergab; und wenn ich nur nicht sein seyn wollte; würde da der Teufel wider meinen Willen mein Herr seyn? Mich dünket, ich würde ihm viele Schimpfreden geben; ich würde gegen ihn ausspucken, damit ich ihm zeigte, ich wolle nicht sein seyn.

Mentor.

Ihr Herr Vater ist ein Baron, mein Sohn, und deswegen sind Sie auch ein Baron. Dieß ist eine Eigenschaft, ein Stand, den Sie mit auf die Welt gebracht haben; denn die Kinder bringen den Stand ihrer Aeltern mit auf die Welt. Der Sohn eines Königes muß ein Prinz seyn; nichts kann ihm diese Eigenschaft oder diesen Stand nehmen. Der Sohn eines Edelmannes ist ein Edelmann; der Sohn ei-

nes

nes Grafen muß eben den Titel haben: so bringen auch die Kinder Adams den Titel ihres Vaters, das ist, den Stand des Sünders, mit auf die Welt. Es geschieht aber oft, daß der Sohn eines armen Menschen schöne Thaten thut; alsdann machet ihn der König zur Belohnung zum Edelmann. Wird hingegen der Sohn eines Edelmannes ein Dieb, so entsetzet man ihn seines Adels, das ist, man nimmet ihm den Stand eines Edelmannes, und hänget ihn auf. Eben so kann man auch den Stand eines Kindes des Teufels verlieren; und man verliert ihn wirklich durch die Taufe; nicht weil man selbst schöne Thaten gethan hat, wodurch man den Titel eines Kindes Gottes verdienet, sondern weil uns Jesus Christus das Verdienst der schönen Thaten überläßt; die er gethan hat.

Georg.

Wenn man vergessen hätte, mich zu taufen, Herr Hofmeister, würde ich da stets ein Kind des Teufels bleiben, wenn ich es auch nicht seyn wollte?

Mentor.

Nein, mein Sohn. Man ist kein Kind des Teufels, wenn man den lieben Gott von ganzem Herzen liebet, und seinen Befehlen gehorchen will. Wenn man es vergessen hätte, Sie zu taufen, und Sie wüßten es nicht, liebten aber den lieben Gott, so würde diese Liebe Ihre Taufe seyn. Ich sehe, man sagete Ihnen, Sie wären an einem Orte, wo kein Wasser wäre, nicht getauft worden und Sie wünschten doch, getauft zu werden, mehr als alles in der Welt, so würde Ihnen dieses Verlangen an Statt der Taufe seyn.

Pompejus.

Wenn ich jetzt noch nicht getauft wäre, und nun die Taufe empfieng; würden mir da alle meine Sünden, die ich begangen hätte, vergeben werden?

Mentor.

Ja, mein Kind, unter der Bedingung, wenn sie Ihnen wahrhaftig leid wären, und Sie es ernstlich bereueten, daß Sie solche begangen hätten, weil sie Gotte mißfielen; dabey auch den festen Vorsatz hätten, Sie wollten solche nicht mehr begehen; denn die Gerechtigkeit Gottes erlaubt ihm nicht, einem Menschen zu verzeihen, der die Sünde nicht hasset.

Isidor.

Aber, Herr Hofmeister, die kleinen Kinder denken nicht; sie können die Sünde nicht hassen; und gleichwohl sagen Sie, Gott verzeihe ihnen.

Mentor.

Da die kleinen Kinder nicht wegen ihrer eigenen Sünden, sondern wegen Adams Sünde, strafbar sind, welcher sie nicht um Erlaubniß gebethen hat, von dem verbotenen Aepfel zu essen, so verzeiht ihnen Gott diese Sünde, welche man die Erbsünde nennet, ohne ihre Einwilligung. Wenn man aber Vernunft besitzt und mit seinem eigenen Willen Gott beleidiget hat, so muß auch dieser böse Willen gebessert werden und seine Sünde verabscheuen. Ein Kind also hat nicht nöthig, die Sünde zu bereuen; und derjenige, welcher vernünftig ist, würde die Gnade der Taufe nicht erhalten, wenn er nicht seine Fehler hassete. Wenn Sie aber Ihre Fehler oder Sünden hasseten, wenn sie Ihnen herzlich leid wären, wenn sie solche bereueten und nicht mehr thun wollten,

wollten, darauf aber getauft wurden und so gleich
stürben, so würden Sie gerades Weges in den
Himmel kommen.

Cleon, auf den Knien.

Ach, Herr Hofmeister, bewilligen Sie mir eine
Gnade. Ich trage große Reue und Leid über alle
meine Sünden und Vergehungen. Lassen Sie mich
taufen, damit mir solche vergeben werden.

Mentor.

Man kann nur einmal getauft werden, mein
armes Kind. Es ist Ihnen aber eine andere Taufe,
so zu sagen, übrig oder vielmehr ein Wiedergang,
ein neuer Zutritt zu derselben, welcher die Buße ist,
wovon ich bald mit Ihnen reden werde. Sie ist
aber gar nicht so leicht, als die erste, sondern viel
schwerer, meine lieben Kinder.

Georg.

Warum ist denn diese andere Taufe, oder dieser
Wiedergang zu derselben nicht so leicht, als die er-
ste? Das betrübet mich sehr, Herr Hofmeister.

Mentor.

Ein Mensch; welcher einem Könige Schimpf-
worte sagete und ihm eine Ohrfeige gäbe, würde ein
großes Verbrechen begehen, weil der König Gottes
Stelle vertritt und unser aller Vater ist. Wenn aber
der König ein schlechtes Kleid anhätte, und dieser
Mensch ihn nicht kenne, so würde sein Verbrechen
nicht so groß seyn; und wenn dieser König sehr güt-
tig wäre, so könnte er ihm wohl verzeihen. Gesezt
also, Sie wären es, der den König gescholten hät-
te, und er sagete zu Ihnen: Georg, ich verzeihe
Euch die Schimpfworte, die Ihr mir gegeben habet,

weil Ihr mich nicht kanntet; kommet mit mir auf mein Schloß, ich will Euch zu meinem Kinde annehmen; Ich will Euch alles geben, was Ihr brauchen werdet; Ihr sollet an meiner Tafel speisen. Wenn Sie ihm nach diesem noch Schimpfsworte sageten, so würde Ihr Verbrechen viel größer seyn, als das erste Mal; und Sie würden den Tod verdienen.

Georg.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, das würde ich nicht thun; und wenn ich es thäte, so würde ich verdienen, daß ich aufgehängt oder auch bis auf das Blut gezeißelt würde. Sie wissen wohl, daß der König mein Pathe ist. Mama saget, als ich noch ganz klein und nur zwey Jahre alt gewesen, so hätte ich ihm niemals die Hand küssen wollen. Er vergab es mir, weil ich da keinen Verstand hatte. Jesu, wenn ich ihn sehe, küsse ich ihm die Hand, und er giebt mir viele hübsche Sachen.

Mentor.

Der liebe Gott ist ein viel größerer König, als Ihr Pathe; und was Sie diesem Könige nicht gern thun wollen, das thun Sie dem lieben Gotte. Wir sind seine Feinde vor wie nach der Taufe. Wenn man aber sündigt, ehe man getauft worden, so ist man, wie der Mensch, der einem Könige Schimpfsworte giebt, welchen er nicht kennet. Er thut gleichwohl sehr übel; denn man muß niemanden Schimpfsworte sagen. Aber kurz, Gott, der König der Könige, verzeihet ihm leichter und saget zu ihm: Komm, ich will dir die Taufe ertheilen lassen, die dich zu meinem Kinde machen wird; mit der Taufe will ich dir die kostbarsten und herrlichsten Güter geben; und
wenn

wenn du gestorben seyn wirst, so sollst du mit mir in den Himmel kommen. Sie sehen wohl, daß, wenn Sie nach diesem Gott noch beleidigen, Sie viel böshafter sind, als vorher, und daß Sie mehr müssen gestrafet werden. Sie haben gewisser Maßen einen ausdrücklichen Bund mit Gotte in dieser ersten Taufe gemacht, wodurch Sie dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsaget, und sich gänzlich dem lieben Gotte ergeben haben. Wenn Sie nun nachher nicht demselben treu bleiben, noch nach dessen Willen und Vorschrift leben, sondern ihren eigenen Lüsten und Begierden, auf Antrieb des Teufels, nachhängen, so brechen Sie diesen Bund und gerathen dadurch wieder in die Gewalt des Teufels. Aus dieser können Sie nicht anders heraus kommen, als durch eine aufrichtige Buße, wodurch Sie den gebrochenen Taufbund erneuern, und so zu sagen noch einmal getauft werden. Könnten Sie mir wohl den Unterschied sagen, Damon, der sich unter dieser Erneuerung des Taufbundes oder den Wiederzugang zur Taufe und der ersten Taufe mit Wasser findet?

Damon.

Ich glaube, ich begreife es ein wenig, Herr Hofmeister; und gleichwohl kann ich es nicht recht wiederholen.

Georg.

O der Gräßkopf! Ich kann es wiederholen, Herr Hofmeister; ich habe es gut behalten.

Mentor.

Ja: aber Sie haben etwas sehr wesentliches vergessen, nämlich bescheiden und leutselig zu seyn.
Sie.

Sie schimpfen Damon und nennen ihn einen Gräßkopf. Er verdienet das aber nicht, und Sie thun ihm höchst Unrecht, mein Sohn. Es fehlet ihm gar nicht an Verstande, und sein Verstand ist weit gründlicher, als Ihrer: es mangelt ihm aber an Gedächtnisse. Kommen Sie, umarmen Sie ihn und bitten Sie ihn um Verzeihung wegen Ihrer Unbesonnenheit. . . . Ich will es meinem Damon noch ein Mal wiederholen, was ich gesagt habe, und er wird es mir aufschreiben. Bey der ersten Taufe vergiebt Gott die Sünde durchaus, ohne daß es eben nöthig ist, deswegen Buße zu thun; das ist, das Wasserbad und Wort vertilget das Verbrechen und auch die Strafe des Verbrechens. Bey dem Wiedergange zur Taufe oder der Erneuerung des Taufbundes aber vergiebt Gott die Sünde mit der Bedingung, daß der Sünder deswegen ernstliche Buße thun soll.

Damon.

Dieß Mal habe ich es recht behalten, Herr Hofmeister, und ich will es aufschreiben. Ist es aber durchaus nothwendig, daß man getauft seyn muß, wenn man in den Himmel kommen will?

Mentor.

Ja, mein Schatz; denn Jesus, welcher sich nicht irren kann, weil er Gott ist, hat uns ausdrücklich gesagt: Es sey denn, daß jemand aus dem Wasser und Geiste geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen; und vorher hatte er zu dem Nikodemus, mit welchem er davon sprach, wie man selig werden könnte, schon gesagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn,

denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Dieses von neuem geboren werden, heißt sonst auch mit einem Worte die Wiedergeburt; und der Apostel Paulus saget daher, es mache uns unser Heiland Jesus Christus, nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, selig. Unsere erste Geburt ist sehr traurig; denn wir kommen als Kinder eines strafbaren, eines verdamnten Vaters auf die Welt, und dadurch sind wir Feinde Gottes, welcher die Kinder eines aufrührischen Vaters nicht lieben kann. Was hat Jesus Christus gethan? Er nimmt uns zu seinen Kindern in der Taufe an; und dadurch werden wir wiederum, von neuem oder gleichsam zum andern Male geboren. Der verhaßte Titel der Kinder Adams wird vertilget; und wir erhalten, an die Stelle dieses garstigen Titels, den Titel der Kinder Gottes.

Pompejus.

Ach, Herr Hofmeister, wie sehr sind wir doch dem Herrn Jesu verbunden! Mich dünket, ich wolle ihn von ganzem Herzen lieben und ihm sehr oft danken.

Mentor.

Das ist eine ganze natürliche Regung, mein Sohn; und diejenigen, welche sie nicht haben, sind böshafte, undankbare Herzen. Sie lieben mich eines kleinen Vergnügens wegen, das ich Ihnen mache, und Sie sollten Jesum nicht lieben, der Ihnen den Titel der Kinder Gottes giebt? O das wäre abscheulich!

Pom-

Pompejus.

Ich denke, Herr Hofmeister, wir haben dem Herrn Jesu mehr Verbindlichkeit, als unsern Aeltern. Denn da sie uns das Leben gegeben, so haben sie uns eben kein schönes Geschenk damit gemacht; weil wir so elend auf die Welt kommen. Jesus ist unser wahrer Vater.

Mentor.

Ganz gewiß, mein Kind, wir müssen ihn auch mehr lieben, als unsere Aeltern, welche wir doch auch gleichwohl sehr lieben müssen, weil Jesus die Liebe, die wir gegen sie haben, so ansieht, als wenn wir ihn liebten. Man muß ihn aber doch gleichwohl noch mehr lieben, und unsere Aeltern aus Liebe zu ihm lieben; weil er es uns befohlen hat, weil sie seine Stelle vertreten, und weil er beleidiget seyn würde, wenn wir es nicht thäten.

Isidor.

Ich begreife aber nicht, Herr Hofmeister, warum wir eben als Feinde Gottes auf die Welt kommen, weil Adam ihn beleidiget hat; das ist ja nicht unsere Schuld.

Mentor.

Man muß dieses erstlich glauben, weil es Gott gesagt hat. Sie wissen wohl, meine lieben Kinder, daß der liebe Gott höchst gerecht ist. Weil er uns nun gesagt hat, die Kinder Adams würden als seine Feinde geboren, so muß dieses wohl richtig seyn. Sagen Sie mir, mein lieber Isidor, wenn sich irgend ein böser Mensch fände, welcher dem Könige sein Königreich weggenommen hätte und ein Messer ergriffe, ihn zu tödten, und Ihr Papa träte zwischen

schen den König und diesen Menschen, und bekäme den Stoß mit dem Messer, welchen man dem Könige geben wollte, und wovon Ihr Papa hernach stirbe, wenn er dem Könige sein Königreich wieder gegeben hätte; würde der König da nicht verbunden seyn, Ihren Papa sehr zu lieben, welcher für ihn gestorben wäre, ihm das Leben zu retten, und sein Königreich zu erhalten?

Isidor.

Ganz gewiß müßte ihn der König recht sehr lieben, oder er würde selbst ein sehr böser Mensch seyn.

Mentor.

Aber Ihr Papa wäre nun todt; der König könnte ihm kein Gutes thun. Es wären von Ihrem Papa nur Sie da, der Sie noch bey der Amme wären. Würde der König da verbunden seyn, für Sie zu sorgen, Sie zu lieben, Sie als sein Kind an zu sehen?

Isidor.

Ich denke, ja, Herr Hofmeister; nicht eben um meiner willen, der ich ihm nichts Gutes gethan, sondern um meines Vaters willen. Ich würde der Sohn seines Freundes seyn.

Mentor.

Und wenn der böse Mensch, welcher den König tödten wollen, auch ein Kind von Ihrem Alter hinterlassen hätte; würde der König da verbunden seyn, dieses Kind sehr zu lieben, ihm viel Geld und schöne Titel zu geben und es als sein Kind an zu sehen?

Isidor.

O nein, Herr Hofmeister; es würde seines Feindes Kind seyn. Ich denke, er müßte es aus Liebe gegen

gegen Gott lieben; denn Sie haben uns gesagt, Gott befehle uns solches; ich glaube, er würde sonst dieses Kind seines Vaters wegen hassen.

Mentor.

Und wenn dieser König ein Prophet wäre, wenn er erkennete, daß dieses Kind, so bald es groß geworden, eben so böshast seyn würde, als sein Vater: daß es auch suchen würde, ihm übel zu bezeugen, ihn zu tödten; würde der König da ungerecht seyn, wenn er dieses Kind aus seinem Schlosse jagete, und nicht haben wollte, daß es bey ihm lebete?

Isidor.

Nein, Herr Hofmeister; er könnte, denke ich, es sehr weit an einen Ort hinschicken, wo es ganz allein wäre, damit es keinem Menschen Böses thun könnte.

Mentor.

Sie frageten mich nur eben, warum ein Kind Adams, wenn es auf die Welt käme, Gottes Feind wäre, da es doch noch nichts Böses gethan hätte; und Sie haben es mir jetzt selbst gesagt. Darum, weil der liebe Gott, welcher alles weiß, erkennet, daß dieses Kind Adams alle böse Neigungen seines Vaters hat. Er erkennet, daß ihn dieses Kind hassen werde, wenn es groß seyn wird, daß es stets werde Böses thun wollen. Gestehen Sie, daß dieses Kind sehr hassenswürdig ist; und daß es der liebe Gott nicht lieben kann; denn es ist unmöglich, die Bösen zu lieben.

Pom:

Pompejus.

Wenn das aber wahr ist, so hasset mich der liebe Gott auch; denn ich bin der Sohn seines Gein- des. Ach! wie betrübet mich das!

Mentor.

Sie vergessen, mein Sohn, daß Sie getauft sind; daß die Taufe den häßlichen Titel eines Kindes Adams bey Ihnen vertilget hat; und daß es nur bey Ihnen steht, den schönen Titel eines Kindes Gottes zu erhalten. Wir sind bloß Adams Kinder, wenn wir das Böse lieben und thun. Wir empfangen nicht allein in der Taufe den Titel der Kinder Gottes, sondern Gott machet uns auch noch die schönsten Geschenke von der Welt.

Georg.

Hat mir Gott auch schöne Geschenke gemacht, Herr Hofmeister? Mama verwahret sie vermuthlich; denn ich habe sie niemals gesehen.

Mentor.

Es sind keine schlechte und geringe Geschenke, dergleichen Gold, Silber, Diamanten, schöne Kleider, Kutsche und Pferde, etwas Gutes zu essen und zu trinken sind. Alle diese Dinge sind nur Tand; denn man nimmt sie nicht mit sich in die andere Welt; und was sind das für Güter, die man verlassen muß, wenn man stirbt? Die Güter, welche uns der liebe Gott giebt, sind solche, die unsere Seligkeit in der andern Welt machen werden, und uns, so lange wir leben, glücklich machen können. Es sind der Glauben, die Hoffnung, die Liebe.

Mentor. II Th.

R

Isidor.

Isidor.

Erklären Sie uns doch, Herr Hofmeister, wenn es Ihnen beliebt, was das für Sachen sind; ich kenne sie nicht.

Mentor.

Ich habe Ihnen nur allererst gesagt, meine Kinder, daß es Sachen gäbe, die wir glauben oder für wahr halten müßten, weil Gott sie gesagt hat, ob wir sie gleich nicht begreifen könnten. Nun giebt uns Gott seine Gnade, daß wir diese Sachen auf sein Zeugniß so annehmen, wie er sie uns sagt und von uns will angenommen haben; und das nennet man den Glauben. Sie glauben mir, meine Kinder, und nehmen es für gewiß an, wenn ich Sie auf mein Wort versichere, daß etwas wahr ist, wenn Sie es gleich nicht begreifen können. Sie sagen bey sich selbst: Wir sind kleine Knaben, die noch nicht viel Verstand haben; dieß machet, daß es viele Dinge giebt, die wir nicht recht verstehen können, ob sie gleich wahr sind. Unser Lehrmeister aber kann sie wohl wissen, weil er viel älter ist, als wir, und mehr studiret hat. Wir wissen, daß er kein Lügner ist; denn er hat uns niemals betrogen; wir müssen ihm also Beyfall geben oder glauben.

Isidor.

Ich weiß, Herr Hofmeister, daß Sie sehr gelehrt sind, und daß Sie uns eben nicht könnten betriegen wollen: könnten Sie sich aber wohl nicht selbst betriegen, und uns etwas sagen, das Sie für wahr hielten, wiewohl es doch nicht wahr wäre?

Mentor.

Mentor.

Ich bin versichert, daß mir das oftmals in meinem Leben begegnet ist. Weit gelehrtere Männer, als ich, können sich ebenfalls betriegen. Der liebe Gott aber weiß alles, und es ist unmöglich, daß er sich betriege. Es ist also sehr billig und vernünftig, daß wir allem dem glauben, was er uns gesagt hat, ob wir es gleich nicht begreifen; und damit wir nicht daran zweifeln können, so giebt er uns in der Tausende eine Tugend, welche man den Glauben nennet. Der Glauben ist also eine Tugend, welche uns an demjenigen, was Gott gesagt hat, nicht zweifeln, sondern es mit Zuversicht annehmen läßt, wenn wir es gleich nicht begreifen können.

Isidor.

Aber, Herr Hofmeister, der liebe Gott redet ja nicht. Wie Ach! ich bitte Sie um Verzeihung; ich hatte das vergessen, was Sie mir gesagt haben. Er giebt denen Personen, die er abschicket, Briefe mit; das ist, er giebt ihnen die Kraft, Wunder zu thun. Ich begreife es jetzt. Und was ist die Hoffnung?

Mentor.

Sie ist eine Tugend, die uns glauben und erwarten läßt, daß uns Gott seine Gnade geben werde, damit wir fromm seyn, so lange wir leben, und daß er uns dereinst den Himmel schenken werde. Wenn ich zu Ihnen sage: Meine lieben Kinder, wenn Sie hübsch fromm seyn werden, so will ich Ihnen einen Schmaus geben, so hoffen und erwarten Sie, daß solches geschehen werde; Sie setzen ein Vertrauen auf meine Worte. Die Tugend der Hoff-

nung, welche wir in der Taufe empfangen, machet auch, daß unser Herz auf das Versprechen trauet, welches uns Gott wegen dieser Güter gethan hat.

Damon.

Sie sageten, es gäbe noch eine Sache, die wir in der Taufe empfangen; mich dünket, das sey die Liebe. Ich glaube, ich habe solche; denn ich mag gern den Armen geben.

Mentor.

Diese Liebe zu geben, oder die Mildbthätigkeit, ist es eben nicht, die wir in der Taufe empfangen, so eine schöne Tugend sie auch ist. Man versteht unter der Liebe, die uns da mitgetheilet wird, diejenige Gnade, durch welche man Gott über alles liebet. Es ist wahr, wenn man den lieben Gott liebet, so mag man auch gern den Armen geben, weil sie Kinder Gottes, Glieder Jesu Christi sind, welcher uns gesaget hat, alle Dienste, die wir den Armen erwiesen, wären so gut, als wenn wir sie ihm selbst thäten. Diejenigen aber, welche Almosen geben, weil sie mitleidig sind, weil sie sich einen Armen vom Halse schaffen wollen, der ihnen beschwerlich fällt, thun keine Handlung aus Liebe Gottes. Die Liebe, welche man in der Taufe empfängt, ist wie ein sehr guter Baum. Sie wissen wohl, meine lieben Kinder, daß ein guter Baum gute Früchte trägt. Diejenigen also, welche diese Liebe haben, erkennet man an ihren Früchten, das ist, an den Werken, die sie thun. Sie hassen die Sünde und lieben die Tugend. Herr Dorante, thun Sie mir den Gefallen und wiederholen Sie das, was ich gesaget habe.

Doran-

Dorante.

Ein Sacrament ist eine von Gott eingesetzte oder verordnete Handlung, worinnen er unter sinnlichen oder sichtbaren Zeichen uns die unsichtbare Gnade und himmlischen Güter darreicht und bestätiget. Aus dieser Erklärung haben Sie bemerken lassen, daß es bey einem Sacramente zwey Dinge gebe, eins, das man sieht, und ein anderes, das man nicht sieht. In der Taufe sieht man das Wasser, welches man ausgießt; man höret die Worte, welche gesagt werden; das sind die sinnlichen Zeichen. Das Unsichtbare aber ist die Gnade, die uns selig macht, und wodurch wir in der Taufe die drey großen Tugenden, Glauben, Hoffnung und Liebe, empfangen. Der Glauben läßt uns an allem demjenigen nicht zweifeln, was Gott gesaget hat; die Hoffnung läßt uns mit Zuversicht dasjenige erwarten, was er uns versprochen hat; und die Liebe macht, daß wir ihn über alles in der Welt lieben, und daß wir lieber sterben, als ihn beleidigen wollen. Die Erbsünde oder diejenige, welche von unsern Aeltern auf uns gekommen ist und noch von Adam herstammet, das ist, die uns angeborene Neigung zum Bösen, wird so, wie alle andere Sünden, durch die Taufe abgewaschen und vertilget; wir müssen nur den Bund, den wir in der Taufe mit Gotte so zu sagen gemacht haben, beständig beobachten; oder wenn wir ihn ja unglücklicher Weise gebrochen hätten, durch wahre Buße, wiederum erneuern. Dieß ist gewisser Maßen ein Wiedergang oder ein frischer Zutritt zur Taufe und wird auch die Wiedergeburt genannt. Man kann aber

nur einmal in seinem Leben getauftet werden: jedoch ist die Taufe nöthig, in den Himmel zu kommen und die Seligkeit zu erlangen; denn Christus saget ausdrücklich: Wer da gläubet und getauftet wird, der wird selig. Eben so ausdrücklich verlangt er auch, daß alle, die sich zu ihm bekennen, getauftet seyn sollen, wean er seinen Jüngern befiehlt: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Heiden und tauftet sie &c.

Isidor.

Man sollte also wohl erst unterrichtet seyn, ehe man getauftet würde: die kleinen Kinder aber kann man ja noch nichts lehren.

Mentor.

Beides ist wahr, mein Sohn; und das erste geschieht auch bey erwachsenen, die noch nicht zu der christlichen Gemeine gehören. Wenn daher ein Jude getauftet wird, oder wie neulich der Türk, so muß er zuvor sein Glaubensbekenntniß ablegen; dieß zeigt, daß man ihn, nach der Vorschrift Christi, erst in der Lehre von ihm unterwiesen habe. Bey den Kindern aber, die unter uns, und also in der christlichen Kirche, geboren werden, hat man das Vertrauen, daß sie mit heranwachsenden Jahren, so wie sie zu Verstande kommen, auch in der christlichen Lehre werden unterrichtet werden. Man will ihnen gleich bey der Geburt so zu sagen, einen Stempel oder das Siegel aufdrücken, daß sie Christen zugehören und seine Jünger sind. — Gehen Sie nun hin, meine Kinder, und arbeiten Sie in Ihren Gärten; und wenn Sie müde sind, so kommen Sie wieder zu mir; und wir wollen uns mit einander die Zeit vertreiben.

Zu

Zurückkunft von der Arbeit.

Damon.

Wir haben unsere geographische Lection gut gelernt, Herr Hofmeister; wollen wir sie nicht wiederholen?

Mentor.

Ich lasse es mir gefallen, meine lieben Kinder. Damit es aber desto geschwinder gehe, so sollen Sie sich in zween Haufen theilen. Es sind Ihrer nur sieben; ich will der achte seyn und mit Ihnen wiederholen. Drey kommen her auf meine Seite, Pompejus, Isidor und Paul. Die vier andern stellen sich gerade gegen uns über. Ich will die Frage thun, Damon wird mir Antwort geben; und darauf wird Isidor den Eleon, hernach Pompejus den Arist und Paul endlich Georgen fragen. Nach diesem werde ich fortfahren und die andern werden mir folgen, so lange bis es aus ist. *) Geben Sie wohl Achtung, meine Kinder, damit Sie gleich fragen und antworten können, wenn die Reihe an Sie kömmt; denn dieß muß geschwind gehen.

Wiederholung des Unterrichts in der Erdbeschreibung.

Fr. In wie viel Theile wird die Erdkugel abgetheilet?

R 4

A. In

*) Man muß bedacht seyn, daß man die, welche ein gutes Gedächtniß haben, auf die Seite der Fragenden stellet und sie alle Tage die Stelle verändern lassen; d. i. derjenige, welcher heute die erste Frage gethan hat, muß morgen die andere thun und so ferner; denn sonst würden die Kinder nur die Fragen und Antworten lernen, die sie jeden Tag thäten.

A. In fünf, welche man Zonen oder Erdgürtel, Erdstriche, nennet.

Fr. Wie heißen diese fünf Zonen oder Erdgürtel?

A. Die heiße (*Zona torrida*), die südliche temperirte oder gemäßigte (*Zona temperata meridionalis*) die nördliche gemäßigte (*Zona temperata septentrionalis*) und die nördliche und südliche kalte Zone (*Zona frigida septentrionalis et meridionalis*.)

Fr. Wo findet man die heiße Zone?

A. Zwischen den beyden Wendekreisen.

Fr. Was ist ein Wendekreis?

A. Es ist derjenige Bogen, an welchem sich die Sonne in ihrem Laufe gleichsam kehret und wendet.

Fr. Wie heißt solcher lateinisch?

A. *Tropicus*.

Fr. Wo findet man den nördlichen gemäßigten Erdgürtel?

A. Zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem nördlichen Polarkreis.

Fr. Wo trifft man die südliche temperirte Zone an?

A. Zwischen dem Wendekreise des Steinbockes in dem südlichen Polarkreis.

Fr. Warum haben sie die Namen von dem Krebse und Steinbocke?

A. Weil solche die Zeichen dieser Thiere auf der einen Seite des Thierkreises oder *Zodiacus* berühren.

Fr. Was ist der *Zodiacus* oder Thierkreis?

A. Es

A. Es ist derjenige Bogen oder Kreis, in welchem die Sonne jährlich ihren Lauf vollendet, und der in zwölf Zeichen abgetheilet ist.

Fr. Was sind das für Zeichen und wie heißen sie?

A. Es sind Namen der Gestirne und meistens von Thieren hergenommen, als der Widder, der Stier, die Zwillinge, der Krebs, der Löwe, die Jungfrau, die Waage, der Scorpion, der Schütz, der Steinbock, der Wassermann und die Fische.

Fr. Warum hat man deren eben zwölf gemacht?

A. Weil es zwölf Monate giebt und die Sonne jeden Monat in eines derselben tritt.

Fr. Wo findet man denn die beyden kalten Erbsfriche?

A. Zwischen den Polarzirkeln und den beyden Polen.

Fr. Haben diese beyden Polen sonst keine Namen?

A. Ja, man nennet sie den Südpol und den Nordpol, welcher im lateinischen *polus arcticus*, so wie der gegen über oder der Südpol *polus antarcticus* heißt.

Fr. Wie viel Zirkel erdichtet man denn um die Erdfugel?

A. Es werden fünf große und vier kleine angenommen.

Fr. Wie heißen die fünf großen Zirkel?

A. Der Aequator oder schlechtweg die Linie, der Meridian, oder Mittagskreis, der Horizont, der Zodiakus oder Thierkreis, welcher breit ist, und

die Ekliptik, welche mitten durch den Thierkreis geht.

Fr. Wie heißen die vier kleinern Zirkel?

A. Der Wendekreis des Krebses, tropicus cancri, der Wendekreis des Steinbockes, tropicus capricorni, und die beyden Polarzirkel.

Fr. Was soll mitten durch die Erde durchgehen?

A. Eine Linie, wie eine Stange, die man die Achse nennet, welche durch die Erdpole und den Mittelpunkt der Erde geht und die Erdfugel in gleiche Theile zerschneidet.

Fr. Was sind die Pole?

A. Zween einander gerade gegen überstehende Punkte, die an der Oberfläche der Erdfugel seyn sollen.

Fr. Was ist der Horizont, oder Gesichtskreis?

A. Es ist derjenige Bogen, den ich um mich herum beschreibe oder annehme.

Fr. Wie viel Horizonte, giebt es?

A. Zween, einen wahren und einen scheinbaren.

Fr. Was ist der wahre, oder wie er auch heißt rationalis?

A. Derjenige Kreis, welcher entstehen würde, wenn meine Augen so gut wären, daß sie die ganze Hälfte der Erdfugel übersehen könnten.

Fr. Was ist denn der scheinbare Gesichtskreis oder sensibilis?

A. Derjenige, den ich mit meinem Gesichte mache, oder der ganze Umfang, den meine Augen sehen können.

Fr. Was sind bey dem Horizonte Zenith und Nader?

A. Ze.

A. Zenith ist derjenige Punkt, worauf einer steht, der einen wahren Horizont um sich herum denkt, oder den sich ein jeder über seinem Kopfe am Himmel einbildet: Nadir aber ist derjenige, der gerade unter diesem auf der andern Seite der Erdfugel seyn würde.

Fr. Was ist denn ein Punkt?

A. Ein Küpfelchen, das sich nicht theilen läßt, und weder Länge noch Breite hat.

Fr. Was ist aber eine Linie?

A. Ein Raum zwischen zweenen Punkten, der nur eine Länge aber keine Breite hat.

Fr. Was ist eine Perpendicularlinie oder senkrechte Linie?

A. Eine vollkommen gerade Linie, die von oben herunter geht.

Fr. Was nennet man gleichlaufende oder Parallellinien?

A. Zween Linien, die gleich weit von einander sind und bleiben und sich niemals einander nähern können.

Fr. Was ist eine Sphäre und ein sphärischer Körper?

A. Eine Sphäre ist ein Kreis, der vollkommen rund ist, und ein sphärischer Körper, der eine solche Rundung hat, oder auch eine Kugel.

Fr. Was ist denn ein Cubus?

A. Ein Würfel; oder ein jeder Körper, der so vollkommen viereckig ist, als solcher.

Fr. Was heißt eine Fläche?

A. Ein Körper, der eine Ausdehnung aber keine Dicke hat.

Fr. Was

Fr. Was nennet man das Centrum oder den Mittelpunkt eines Zirkels, oder eines Kreises?

A. Den Punkt, der recht vollkommen in der Mitte desselben ist.

Fr. Wie heißen die Theile eines Kreises oder Zirkels, welche von dem Mittelpunkte am weitesten entfernt sind?

A. Man nennet sie den Umfang oder den Umkreis, die Peripherie.

Fr. Wie heißt die Linie, welche einen Zirkel, einen Kreis, oder eine Kugel querschnitts durchschneidet und sie in zween gleiche Theile theilet?

A. Der Durchschnit, oder Diameter, der Durchmesser. Damit die beyden Theile des Zirkels oder der Kugel gleich groß seyn können, so muß der Diameter durch den Mittelpunkt gehen.

Fr. Wie würde man die Hälfte dieses Diameter's nennen?

A. Einen Halbmesser, Semidiameter; er heißt auch Radius.

Fr. Was entstünde, wenn man die Kugel also von einander schnitte?

A. Eine Halbkugel oder Hemispharium.

Fr. Wie würde das heißen, wenn sie ausgehölet wäre?

A. Concau oder ausgerundet, hohlrund.

Fr. Was wäre aber convex?

A. Was erhaben rund oder bauchicht ist.

Fr. Was heißen concentrische Körper?

A. Sphärische Körper, die einerley Mittelpunkt haben.

Fr. Was sind denn excentrische Körper?

A. Solche

U. Solche sphärische Körper, die nicht einerley Mittelpunkt haben.

Mentor.

Sie haben diesen langen Unterricht so gut wiederholet, daß es nicht besser seyn kann, meine Kinder; und wie ich die Kinder bestrafe, wenn sie es schlecht machen, so erfordert die Gerechtigkeit, daß ich sie belohne, wenn sie es gut machen. Dieserwegen habe ich Ihnen das artigste Spiel von der Welt zu Rechte gemacht. Hier sind anfänglich einige silberne Stricknadeln; sie sind ganz gerade und recht fein, wie Sie sehen. Wir wollen damit spielen. Sehen Sie mich recht an. Ich lege eine von diesen Nadeln queer auf den Tisch; das heißt eine Linie. Ich will eine andere in eine andere Richtung legen; sie soll gerade vor mir seyn. Sehen Sie, meine Kinder, wie sie recht gerade geht und mitten auf die andere Linie fällt, Dieß heißt eine senkrechte oder perpendicular Linie.

Isidor.

Sie haben uns gesagt, eine Linie hätte gar keine Breite; indessen hat doch diese Nadel eine kleine Breite.

Mentor.

Das ist wahr, mein Sohn: indem man sie aber ansieht, so muß man von ihrer Breite abstrahiren, und nur an ihre Länge denken.

Isidor.

Was heißt das abstrahiren, Herr Hofmeister? Ich habe das Wort noch niemals gehört.

Mentor.

Mentor.

Ich will es Ihnen erklären, mein Sohn. Ich denke an Sie, und ich habe große Lust, Sie zu lieben und durchaus hoch zu schätzen. Hierzu müßten Sie durchaus liebenswürdig seyn. Ich sage bey mir selbst: Isidor ist ein gutes Kind; er ist sanftmüthig, er mag gern etwas lernen; er ist andächtig bey seinem Bethen. Auf einmal fällt mir ein: Ja, er schmollet aber auch gern und verstellet sich. An Statt daß ich diesem Gedanken Gehör geben sollte, so entferne ich ihn vielmehr, damit ich nur auf Isidors gute Eigenschaften Acht haben könne. Alsdann abstrahire ich von seinem Schmollen und von seiner Verstellung; ich enthalte mich, diese Fehler in Betrachtung zu ziehen; ich verjage sie aus meinem Sinne, und ich sehe ihn so an, als wenn er diese Fehler nicht hätte; ich will sie nicht achten. Begreifen Sie das, Georg?

Georg.

Ja, Herr Hofmeister. Wenn Sie mich ganz vollkommen lieben wollen, so verstoßen Sie aus Ihren Gedanken, daß ich ein wenig gefräßig und sehr unbesonnen bin; und man kann sagen, daß Sie in diesem Augenblicke von meiner Gefräßigkeit und Unbesonnenheit abstrahiren.

Mentor.

Das heißt, wie ein Professor antworten. Wir wollen fortfahren. Ich lege an die Seite dieser Nadel, welche gerade gegen mir über ist, eine andere Nadel, und ich sehe darauf, daß sie recht gerade ist. Nehmen Sie Ihren Zirkel, Isidor, und sehen Sie zu, an welchem Orte der Raum des
Tisches

Lisches zwischen diesen beyden Nadeln am breitesten ist.

Isidor mist.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, er ist an dem einem Orte nicht breiter, als an dem andern. Ich denke so gar, ich bin ein Narr, daß ich gemessen habe; denn wenn diese beyden Nadeln recht gerade sind, so muß der Raum, welcher zwischen beyden ist, gleich seyn.

Mentor.

Ganz gewiß, mein Sohn; diese Nadeln würden bis an das Ende der Welt fortlaufen, ohne zusammen zu kommen. Dieß nennet man gleichlaufende oder Parallellinien. Hier ist eine andere daneben, die ein wenig die Quere ist, so daß der Raum zwischen den beyden Linien nicht gleich ist. Diese vierte Linie nennet man schief; und dieß Wort ist das Gegentheil des Wortes gerade. Jezzo will ich diese vier Stricknadeln wieder untereinander schieben, und sehen, ob Sie solche recht legen können. Machen Sie mir doch eine gerade Linie, Isidor . . . Ganz recht. Sehen sie eine senkrechte oder Perpendicularlinie darauf . . . Schön! Zeigen Sie mir zwei gleichlaufende oder Parallellinien . . . Es kann nicht besser seyn; es ist nur noch die schiefe Linie übrig. Sie ist sehr gut *).

Ich will Ihnen das übrige Spiel ferner erklären. Sehen Sie dieses silberne Blatt, welches ganz rund ist; das heißt eine Fläche; es ist nicht sehr
dick,

*) Man muß die Geduld haben und alle Schüler einen nach dem andern solches wiederholen lassen, und diejenigen auch öfters, die es nicht recht machen.

dick, wie Sie sehen, und gleichwohl müssen Sie von dieser Dicke abstrahiren und nur an seine Ausdehnung denken. Dieser silberne Kreis oder Zirkel, der wie ein Wagenrad gemacht ist, hat gerade in der Mitte einen kleinen Punkt. Dieser Punkt heißt das Centrum oder der Mittelpunkt; und Sie können mit Ihrem Zirkel messen, so viel Sie wollen, Sie werden finden, daß auf allen Seiten ein gleicher Abstand, eine gleiche Weite von diesem Punkte bis an den Umfang oder die Peripherie ist; denn so nennet man den Umkreis. Eine von diesen Stangen, welche auf beyden Seiten an den Umkreis oder die Peripherie stoßen und mitten durch das Centrum gehen, ist der Diameter oder Durchmesser dieses Zirkels; und die Hälfte dieses Diameters ist der Halbmesser, Semidiameter, oder Radius. Zeigen Sie mir alle diese Dinge, Isidor, und sagen Sie mir dabey ihre Namen.

Isidor wiederholet.

Der Umfang des Rades wird die Peripherie oder der Umkreis genannt; der Mittelpunkt heißt das Centrum; diese ganze Linie der Diameter oder Durchmessen, die halbe Semidiameter, der Halbmesser oder Radius. Aber, Herr Hofmeister, die Mitte oder das Obere dieses Rades hat Löcher; es ist also keine Fläche.

Mentor.

Ich habe diese Löcher machen lassen, damit Sie dasjenige desto besser begreifen, was ich Sie lehren wollte. Sie müssen aber von diesen Löchern abstrahiren, oder solche nicht in Betrachtung ziehen, und es nur als eine Fläche annehmen. Sehen Sie, da haben

haben Sie viel in den Erholungsstunden an denen Tagen zu spielen, wo man wegen des Regens nicht in den Garten gehen kann. Das ist aber noch nicht alles, meine Kinder. Sehen Sie wohl diese Seifenbüchse? Wenn sie zu ist, so machet sie eine Kugel oder einen sphärischen Körper. Wenn ich sie aufmache und die obere Hälfte ein wenig in der Luft halte, als wenn ich die Büchse zumachen wollte: so ist der Theil, den ich ein wenig in der Luft halte, ein convexer oder erhabenrunder und bauchichter Körper: der aber, welcher auf dem Tische bleibt, ist ein concaver oder hohlrunder, ausgerundeter Körper.

Georg.

O! alles das ist artig, Herr Hofmeister! und wollen Sie uns auch wohl diese Seifenbüchse zum Spielen geben?

Mentor.

Ich werde Ihnen wohl noch andere Sachen geben, meine lieben Kinder, wenn ich noch ferner mit Ihnen zufrieden bleibe. Sehen Sie diese beyden Reife? Es ist ein großer und ein kleiner; ich will erst den kleinen auf den Tisch legen, und darauf will ich den großen hinlegen und genau Acht haben, daß der kleine recht in der Mitte des großen liege . . . So sind sie gut. Weisen Sie mir das Centrum oder den Mittelpunkt des kleinen Reifes, Isidor.

Isidor.

Ich kann Ihnen solchen nicht weisen, Herr Hofmeister; denn es ist nichts in der Mitte, wie in dem Rade, wo ein kleiner Punkt war.

Mentor. HTh.

¶

Men-

Mentor.

Wenn kein Punkt da ist, mein Sohn, so nimmt man einen an. Warten Sie, ich will mit meinem Zirkel einen auf dem Tische machen . . . Nehmen Sie diesen kleinen Reif sacht weg, ohne den andern an zu rühren . . . Nun sagen Sie mir, welches ist der Mittelpunkt oder das Centrum des großen Reifes?

Isidor.

Ja aber . . . ich glaube, es ist eben der, den Sie für den kleinen Reif gemacht haben; denn dieser Punkt ist gerade in der Mitte.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn. Diese beyden Reife oder Kreise haben einerley Mittelpunkt, und man nennet sie concentrische Kreise. Ach! warten Sie! ich will diese Reife auf eine andere Art legen, damit Sie auch die excentrischen Kreise kennen lernen . . .

Georg.

Sie legen sie ganz die Quere, Herr Hofmeister, auf der einen Seite stoßen die Ränder . . . Warten Sie, diese Ränder haben einen Namen, und ich habe ihn vergessen. Sagen Sie ihn mir nicht, Herr Hofmeister, ich will ihn ganz allein finden . . . Ist es nicht die Peripherie? Ja; auf der einen Seite stoßen die Peripherien fast dicht an einander, und auf der andern Seite sind sie weit von einander entfernt. Der Mittelpunkt des kleinen Reifes ist nicht das Centrum des großen.

Mentor.

Mentor.

Mein, mein Sohn; und wenn viele Kreise verschiedene Mittelpunkte haben, so nennet man sie excentrische. Sehen Sie diese beyden Linien, welche an einander hängen, oder zusammen gefüget sind, und wie Ihr Zirkel aussehen, wenn er ganz oder fast ganz aufgemacht ist. Das heißt ein Winkel. Es giebt aber deren dreyerley Arten. Wenn der Zirkel oder diese Maschine ganz aufgemacht ist und jeder Fuß oder jede Linie senkrecht auf der andern steht, so heißt es ein gerader Winkel: wenn er aber weiter ausgesperret würde, so daß die eine Linie etwas mehr zurück läge, so heißt es ein stumpfer Winkel; und wenn der Zirkel oder die Linien mehr zusammen gedrückt und geschlossen wären, so würde es ein scharfer Winkel genannt werden. Weil Sie der älteste unter allen sind, Isidor, so müssen Sie auch der vernünftigste seyn. Ich will Ihnen alle diese hübschen Sachen auf zu heben geben; Sie werden sie schon in Acht nehmen, und in der Spielstunde werden Sie solche auf den Tisch legen, damit Herr Doctante Sie damit spielen lasse.

Lateinische Lehrstunde.

Man merke. Der Lehrmeister saget erstlich die lateinische Redensart vor; und der Schüler widerholet sie deutsch; darauf saget er die deutsche Redensart und der Schüler widerholet die lateinische. Auf solche Art und durch diese Methode, saget die Frau Beaumont, habe sie sehr viele Personen in ganz kurzer Zeit französisch gelehret, und sie glaubet daher, es müsse eben so gut im Lateinischen angehen.

Die Natur ist gebrechlich.
Natura est fragilis.

Die Weisheit ist nothwendig.
 Sapientia est necessaria.
 Der Ruhm ist zu verlangen.
 Gloria est desiderabilis.
 Die Unwissenheit ist zu verachten.
 Ignorantia est contemnenda.
 Die Wissenschaft ist zu schätzen.
 Scientia est aestimanda.
 Die Faulheit ist zu vermeiden.
 Pigritia est evitanda.
 Die Eifersucht ist argwöhnisch.
 Zelotypia est suspiciosa.
 Das Zürnen ist verboten.
 Iracundia est vetita.
 Der Zank ist gefährlich.
 Rixa est periculosa.
 Das Unrecht ist zu vergessen.
 Injuria est obliviscenda.
 Die Ungerechtigkeit ist häufig.
 Injustitia est frequens.
 Die Unschuld ist liebenswürdig.
 Innocentia est amabilis.
 Der Neid ist traurig.
 Invidia est tristis.
 Die Göttinn ist wohlthätig.
 Dea est benefaciens.
 Die Muse ist geneigt.
 Musa est favens.
 Die Fabel ist lustig.
 Fabula est hilaris.
 Die Erfahrung ist sicher.
 Experientia est tuta.

Der

Der Mond ist rund.
Luna est rotunda.
Der Komet ist roth.
Cometa est rubra.
Europa ist wohl eingerichtet.
Europa est urbana.
Die Seele ist unsterblich.
Anima est immortalis.
Die Flucht ist nöthig.
Fuga est necessaria.
Das Mägdchen ist weise.
Puella est sapiens.
Der Stern ist fest.
Stella est fixa.
Das Eyland ist groß.
Insula est magna.
Die Stunde ist flüchtig.
Hora est fugax.
Die Thorheit ist gemein.
Stultitia est frequens.
Der Weg ist sicher.
Via est certa.
Die Tafel ist viereckig.
Tabula est quadrata.
Der Planet ist stralend.
Planeta est radians.
Die Erde ist bewohnet.
Terra est habitata.
Die Musik ist angenehm.
Musica est jucunda.
Der Schwarm ist lärmend.
Turba est tumultuans.

Der Abfall ist häßlich.
 Apostasia est turpis.
 Das Fenster ist geräumig.
 Fenestra est spaciofa

Mentor.

Recht gut, meine Kinder. Es sind aber in diesen Lebensarten einige Wörter, die Sie vielleicht nicht verstehen, als der Planet ist stralend; Europa ist wohl eingerichtet; die Natur ist gebrechlich; die Stunde ist flüchtig: man muß sie Ihnen also erklären.

Isidor.

Herr Dorante hat schon die Gültigkeit gehabt, solches zu thun. Wenn man saget, es sey etwas gebrechlich, so heißt es so viel, es bricht leicht. Man saget, die Natur sey gebrechlich, damit man uns zu verstehen gebe, der Mensch sey schwach, seine Natur sey hinfällig und nicht fest, seine Tugend gar nicht stark, sondern könne leicht verloren gehen. Es ist eine Metapher, eine verblühte Redensart.

Georg.

Und eine wohl eingerichtete Stadt ist diejenige, worinnen es Gesetze giebt, welche die Bösen strafen. Herr Dorante hat uns gesagt, die Schule sey wohl eingerichtet, weil alle unsere Uebungen recht angeordnet sind. Sie würden es nicht seyn, wenn ein jeder da nach seinem Sinne lebete; es würde der babylonische Thurm seyn.

Paul.

Er hat uns auch gesagt, Herr Hofmeister, der Planet sey ein dunkler Körper, das ist, man sehe das Licht nicht dadurch. Er hat uns solches dadurch

durch begreiflich gemacht, daß er uns gesagt, der Fensterladen, welcher das Fenster bedecke, sey dunkel, und die Fenster selber hingegen nicht, sondern dafür durchsichtig. Die Planeten haben kein Licht für sich selbst; sie werden von der Sonne erleuchtet; daher sagt man, sie seyn stralend, das ist glänzend. Er hat uns auch gesagt, die Erde sey ein Planet, und der Mond sey auch ein Planet; und wenn es Menschen in dem Monde gäbe, so würde unser Planet, welcher die Erde ist, der Mond dieser Leute seyn.

Mentor.

Das heißt doch wie ein Jüngling studieren; das giebt einem Muth, Sie die schwersten Sachen zu lehren. In Wahrheit, Sie sind dem Herrn Dorante sehr verbunden, daß er sich so viele Mühe giebt, sie zu belustigen und zu unterrichten. Ich habe Lust, ihn zu bitten, daß er Ihnen eine Belohnung gebe. Die soll seyn, daß er Sie etwas aus dem Lateinischen übersetzen lasse. Allein, meine lieben Kinder, dieß ist keine Lehrstunde; Sie sind nicht verbunden, diese Uebersetzung zu machen; man fordert sie von Ihnen nicht; und ich würde nicht ungehalten seyn, wenn einer von Ihnen zu mir sagte: Herr Hofmeister, ich möchte lieber spielen, als übersetzen lernen. Ich würde ihn nur bitten, daß er mir ein kleines Briefchen schriebe, worein er setze: Herr Hofmeister, ich frage eben nichts darnach, ob ich ein geschickter Mann sey, wenn ich groß seyn werde; ich will also kein Latein lernen.

Georg.
Sagen Sie uns, ich bitte Sie, Herr Hofmeister, warum könnte man Ihnen nicht bloß mündlich diese Bitte thun; warum müßte man sie Ihnen noch erst schreiben?

Mentor.

Damit ich dieses Briefchen anfänglich Ihren Aelttern zeigen könnte, damit sie wüßten, daß es nicht unsere Schuld wäre, wenn Sie unwissend blieben, unterdessen daß die andern geschieht würden. Dieses Blättchen, welches ich verwahren würde, könnte Sie auch abhalten, böse auf mich zu werden, wenn Sie groß geworden. Ich bin gewiß versichert, daß der Faule alsdann sehr verdrüsslich seyn würde, daß er nichts weiß; und vielleicht würde er es vergessen haben, daß seine Lehrmeister nicht Schuld sind, wenn er nur ein Thor ist. Sein Briefchen würde ihn also sich erinnern lassen, daß er es sich nur zu zu schreiben habe.

Paul.

Ich wollte viel lieber sterben, glaube ich, ehe ich ein solches Briefchen schriebe, welches mich bey aller Welt verächtlich machen würde. Weil Sie uns das sagen, Herr Hofmeister, so muß diese Uebersetzung wohl etwas sehr schweres seyn.

Mentor.

Im Anfange ist einige kleine Schwierigkeit dabey: es muß aber nicht viel seyn; denn ich habe so gar einige kleine Mägdchen gesehen, welche solches sehr vergnügete. Es ist wahr, nach Verlaufe eines Monates kostet es fast gar keine Mühe mehr.

Paul.

Paul.

Ich finde, daß es sehr schimpflich seyn würde, wenn ich weniger Herz hätte, als diese kleinen Mägdchen. Ich werde also das Briefchen nicht schreiben, Herr Hofmeister.

Pompejus.

Und ich eben so wenig, ich versichere Sie. Sie mögen immerhin sagen, Herr Hofmeister, Sie würden nicht ungehalten seyn; ich weiß doch, daß Sie die Faulen nicht lieb haben.

Mentor.

Ich habe nicht gesagt, daß ich nicht betrübt, nicht ungehalten seyn würde, sondern nur, daß ich es nicht auf Sie seyn würde. Ich glaube gewiß, mein Sohn, ich würde weinen, wenn ich ein unglückliches Kind so träge sähe, daß es nichts lernen wollte; und gleichwohl würde ich es müssen gehen lassen; denn immer zu schmählen, zu schlagen, Strafe auf zu legen, das ist in Wahrheit etwas gar zu unangenehmes für mich.

Arist.

Herr Hofmeister, Paul sagte nur eben jetzt, es wäre schimpflich, wenn er weniger Herz hätte, als die Mägdchen. Muß man denn Herz haben, lateinisch zu lernen? Ich glaubete, man brauchete nur Herz, sich zu schlagen, in den Krieg zu gehen.

Mentor.

Sie irreten sich sehr, mein Sohn. Das Herz oder der Muth besteht nur darinnen, daß man vor schweren Dingen nicht erschrickt, daß man sie überwindet. Ein Fauler ist ein feiger Mensch, der lie-

ber in dem Unflathe der Unwissenheit bleiben, als sich überwinden will, ein wenig Mühe zu haben.

Arist.

Ich habe nicht gewußt, daß die Faulheit ein Mangel an Herzhaftigkeit sey. Es ist nunmehr ausgemacht; ich will nicht mehr faul seyn.

Pompejus.

Ich auch nicht, Herr Hofmeister, weil solches Sie betrüben würde. Ich müßte recht böse seyn, wenn ich Sie kränkte, Sie, der Sie so gut gegen mich sind.

Isidor.

Und ich, Herr Hofmeister, ich werde lernen, weil ich gern lernen mag. Sie haben schon von vielen Dingen gesagt, sie wären schwer, und ich fand sie doch sehr leicht.

Mentor.

Nur Cleon und Damon sagen kein Wörtchen. Vermuthlich werde ich das Brißchen von ihnen bekommen.

Cleon.

Nein, Herr Hofmeister, ich dachte, jetzt eben, daß Sie doch recht boshaft wären. Sie stellen sich, als wenn Sie nichts darnach frageten, ob wir das Latein lerneten; und doch sehe ich gar wohl, daß Sie es recht gern wollen. . . . Ich hoffe, Sie sind nicht böse darüber, daß ich das sage, Herr Hofmeister.

Mentor.

Und warum sollte ich böse seyn, mein Sohn? Ich habe es gern, daß man mir das sagt, was man denkt. Ich liebe Sie dergestalt, meine Kinder, daß, wenn es auf mich ankäme, ich gern wollte,
daß

daß Sie die Gelehrtesten in der Welt würden. Denn, wenn man gelehrt ist, wie es sich gehöret, so dienet solches, gut zu seyn. Indessen möchte ich bey dem allen doch nicht Ihnen gar zu viele Mühe machen, oder überdrüssig fallen; daher will ich Sie nicht zwingen. Was man gezwungen thut, meine lieben Kinder, ist viermal schwerer, als was man mit gutem Willen thut.

Damon.

Was mich anbetrifft, Herr Hofmeister, so habe ich einen recht lustigen oder nährischen Verstand; er lernet stets wider seinen Willen; daher kommt mir ohne Zweifel das Lernen so schwer vor. Wenn ich aber einmal etwas weiß, so wollte ich um aller Welt willen nicht, daß ich es nicht wüßte. Ich bin recht faul; nicht wahr?

Mentor.

Nein, mein Sohn; zuweilen hätten Sie wohl Lust, solches zu seyn, weil Sie viele Mühe haben, etwas zu lernen, da es Ihnen am Gedächtnisse fehlet: Sie sind aber ein wackerer Knabe, der recht fleißig ist. Merken Sie sich nur, daß Sie das, was Sie gelernet haben, nicht so geschwind wieder vergessen, als Ihre Mitschüler. Das muß Sie aufmuntern, zumal da Ihr Gedächtniß von Tage zu Tage zunimmt.

Isidor.

Ich habe an etwas gedacht, Herr Hofmeister. Sie haben uns die Hauptwörter und Beywörter, oder das Nomen substantivum und adjectivum, kennen gelehret; wozu dienet es denn wohl, daß man die kennet?

Mentor.

Mentor.

Ich will es Sie lehren, mein Sohn. Das Abjektivum muß stets mit dem Substantive in allem übereinkommen, so wohl in dem Geschlechte, als in der Zahl, oder wie man sagt in Genere und Numero. Sie werden das aus einem Beyspiele besser begreifen. Vorher aber muß ich Ihnen sagen, daß die Beywörter von allen dreyen Geschlechtern seyn können, da die Hauptwörter nur von einem einzigen sind. Das Beywort soll also gut seyn; nun wollen wir drey Dinge nehmen, die von unterschiedenem Geschlechte sind, das eine männliches, das zweyte weibliches Geschlechtes und das dritte keines von beyden, als der Tisch, die Feder, das Papier. Nun will ich zu allen dreyen gut setzen und ihre Beschaffenheit anzeigen; da werde ich denn sagen: das ist ein guter Tisch, eine gute Feder, ein gutes Papier. Sie sehen also, das Beywort, gut, kann guter, gute, gutes heißen, nachdem das Wort, zu welchem es gefüget wird, männliches oder weibliches Geschlechtes oder keines von beyden ist. Ich setze also guter zu allen Hauptwörtern männliches Geschlechtes, als ein guter Mann, ein guter Rock, ein guter Schuh, so wie gutes zu allen denen, die weder männliches noch weibliches Geschlechtes sind, als ein gutes Kind, ein gutes Kleid, ein gutes Hemd. Ich kann kein Beywort in seiner männlichen Geschlechtsendung zu einem weiblichen Hauptworte oder andern setzen; sie würden sich nicht zusammen schicken. Man würde lachen, wenn ich sagete eine guter Feder, ein guter Papier; oder auch ein gutes Tisch, ein gute Tisch.

Isidor.

Isidor.

Man saget aber doch der gute Tisch, so wie die gute Feder und das gute Papier, und nach Ihrer Lehre sollte man gleichwohl der guter Tisch und das gutes Papier sagen.

Mentor.

Sie haben Recht, mein Sohn: allein, unsere Sprache hat das besonders, daß, wenn man das Geschlechtswort der, die, das, vorsezet, man alsdann nur die weibliche Geschlechtsendung des Beywortes nimmt. Eben so muß man auch das Beywort in der mehrern Zahl brauchen, wenn das Hauptwort in derselben steht; und man würde eben so lachen, wenn einer spräche: die guter Tische, als die gutes Kleider, da beydes die guten heißen muß. Merken Sie sich aber auch hier, daß das n am Ende wegbleibt, wenn der Artikel die nicht davorsteht. Z. B. gute Aeltern haben fromme Kinder; und daß dieses n nicht wegbleiben darf, wenn man den Artikel brauchet. Ich muß sagen und schreiben: die treuen Lehrer, die fleißigen Schüler und nicht die treue Lehrer, die fleißige Schüler, worinnen es viele versehen.

Ich hatte hier große Lust, eine ziemliche Anzahl lateinischer Redensarten zum Besten der Mütter und Hofmeisterinnen her zu setzen: es ist aber wohl keine darunter, die sich ders gleichen nicht eben so leicht verschaffen könnte, als ich. Sie müssen sich deren eine Menge sammeln und die Kinder jeden Tag eine oder zwey derselben lehren. Nur müssen sie Acht haben, daß sie ihnen nicht zu viele sagen, ehe die vorigen recht gefaßt und ihnen geläufig sind. Man muß damit anfangen, daß man sie die Bedürfnisse des Lebens lateinisch forbern läßt: Gebet mir Brodt, Wasser, meinen Rock &c. &c. &c.
nehmlich

nehmlich muß hier nichts von Regeln vorkommen: die Gewohnheit und Uebung sind genug, so lange bis die Kinder im Stande sind, die Regeln zu begreifen.

Die Schüler. Mentor, Dorante.

Mentor.

Sidor wird anfangen zu übersetzen, meine lieben Kinder. Vorher aber muß ich Ihnen melden, daß derjenige, der am besten übersetzen wird, eine schöne silberne Schaumünze, in dem Knopfloche seines Kleides geheftet, eine Woche lang tragen soll.

Damon.

Ich werde sie niemals bekommen, Herr Hofmeister; es wird mir unmöglich seyn, so geschwind zu lernen, als diese Messieurs.

Mentor.

Ihre Mitschüler werden des Tages nur eine Stunde haben; und Sie sollen deren zwei haben. Ueber dieß so bin ich versichert, daß, wenn Sie den lieben Gott recht um seinen Beystand bitten, er Ihr Gedächtniß vermehren wird. Sie sehen, daß dieses schon geschehen ist.

Pompejus.

Wird Gott ein Wunder thun und dem Damon ein besser Gedächtniß geben?

Mentor.

Hören Sie mich recht an, meine lieben Kinder. Der liebe Gott thut nur bey außerordentlichen Gelegenheiten Wunder. Man muß ihn nicht einmal um dasjenige bitten, was man eigentlich ein Wunder nennet. Ich muß Ihnen aber das Wort erklären. Einen Todten auferwecken, den Lauf eines Flusses aufhal-

aufhalten, einem Menschen, der blind und taub geboren, das Gesicht und Gehör geben, das nennet man eigentlich Wunder thun; und Gott thut solches nicht ohne große Ursache. Sehen Sie ein anderes Beyspiel. Damon hat sehr wenig Gedächtniß. Wenn sich dieses Gedächtniß auf einmal dergestalt vermehrete, daß er mehr hätte, als Eleon und Isidor, so würde es ein Wunder seyn. Es müßte die Beschaffenheit des Gehirnes bey Damon verändert werden, wenn das geschehen sollte; denn Sie haben in dem Magazine für Kinder gelesen, daß man mehr oder weniger Gedächtniß habe, nachdem das Gehirn mehr oder weniger hart ist. Gott kann uns aber viele Dinge zugestehen, ohne deswegen erst ein Wunder zu thun. Zum Beyspiele, ich bin krank, weil etwas in meinem Leibe in Unordnung ist. Es giebt eine Arzeney, welche geschickt ist, das wieder in Ordnung zu bringen, was verrückt ist: ich muß aber diese Arzeney einnehmen. Damit ich sie einnehme, so muß der Medicus sie verordnen. Wenn der Medicus sie mir verordnen soll, so muß er die Ursache meiner Krankheit kennen. Ich, der ich krank bin, sage zu dem lieben Gotte: Ich gebe mich darein, Herr, ich will gern sterben, wenn es dein heiliger Willen ist: wenn ich aber mein Leben noch länger behalten soll, dich zu lieben und dir zu dienen, so bitte ich dich, gib dem Arzte Einsicht, damit er mein Uebel erkenne. Eben so saget Damon zu Gotte: Herr, wenn ich mein Gedächtniß nicht übel brauchen soll, so bitte ich dich, segne die Mühe, die ich mir gebe, etwas zu lernen, und erlaube, daß die Zäuserchen meines Gehirnes biegsamer werden, die
Dinge

Dinge desto leichter in mein Gehirn zu drücken, die ich wissen will. Alsdann kann Gott, ohne für den Kranken und für Damon ein Wunder zu thun, ihnen das bewilligen, was sie bitten, und darf nicht die Ordnung der Natur verrücken.

Isidor.

Ich verstehe das nicht, Herr Hofmeister, was das heißt, die Ordnung der Natur verrücken.

Mentor.

Als Gott alle Dinge schuf, so gab er einem jeden dieser Dinge eine Eigenschaft, ein Merkmaal. Die Eigenschaft des Feuers ist, daß es brennet; des Wassers, daß es naß macht; der Zunge des Menschen, daß sie redet. Er würde die Ordnung verrücken, die Eigenschaft dieser Dinge zerstören, wenn das Feuer nicht brennete, das Wasser nicht naß machte, die Zunge eines Menschen, der nichts fehlete, nicht reden könnte. Es würden Wunder seyn. Es stieße aber dieser Zunge eine Krankheit, ein Fluß, zu, welcher sie verhinderte, sich zu bewegen, wie Sie sehen, daß das Podagra zuweilen meinen Fuß so aufgeschwollen machet, daß ich ihn nicht biegen und mich dessen zum Gehen bedienen kann. Es giebt Hülfsmittel, welche Gott für diese Krankheit gegeben hat. Gott würde kein Wunder thun, wenn er mir eingäbe, mich dieser Arzneymittel zu bedienen; er würde die Ordnung der Natur nicht verrücken. Sie wissen, daß die Kühe auf unserm Gute krank gewesen; man hat ihnen Arzneyen eingegeben; drey davon sind gesund geworden und zwey sind gestorben. Es sind keine Wunderwerke nöthig gewesen, diese drey Kühe gesund zu machen; weil Gott Kräu-
ter

ter gegeben hatte, welche diese Genesung bewirken konnten: es hätte aber ein Wunder geschehen müssen, die andern wieder zu erwecken, weil Gott für den Tod kein Kraut hat wachsen lassen.

Isidor.

Ich verstehe es jeso; es ist kein Wunder, das Feuer aus zu löschen, wenn man Wasser darauf gießt, weil Gott dem Wasser die Kraft gegeben hat, es aus zu löschen: es würde aber ein Wunder seyn, wenn man Del hinein gösse, und damit doch das Feuer auslöschete, weil das Del die Eigenschaft hat, daß es das Feuer noch mehr anzündet. Wenn dieses Del es gleichwohl auslöschete, so würde ich sagen, Gott hat das Del gezwungen, dieses Wunder zu thun; es würde ein Wunderwerk seyn.

Mentor.

Gerade so ist es, mein Sohn. Jeso wollen wir nun unsere Uebersetzung machen. Sehen Sie diese drey Wörter, Animal nullum est, recht an, mein Kind. Sie müssen vorher wissen, daß die Lateiner selten ihre Wörter in der Ordnung haben, wie sie bey uns im Deutschen stehen. Das hindert aber nicht viel, und man kann sie leicht in Gedanken herum setzen. Hier muß man bey dem letzten anfangen und das erste zuletzt nehmen, als wenn da stünde, est nullum Animal. Stünde nur, Animal est, so würde ich sagen, es ist, es giebt ein Thier: es steht aber noch das Wort nullum dabey, welches eine Verneinung machet.

Isidor.

Wollen Sie mir wohl erklären, Herr Hofmeister, was eine Verneinung ist?

Mentor. II Th.

M

Ment

Mentor.

Sehr gern. Ich habe Lust zu lernen; dieser Ausspruch ist eine Bejahung. Wenn ich das sage, so versichere ich Sie, daß ich geneigt und begierig bin, etwas zu fassen und meine Kenntniß zu vermehren. Ich habe nicht Lust, ich habe keine Lust, ist die Verneinung, weil ich Ihnen melde, daß ich nicht geneigt noch begierig zu etwas bin. Was für ein Unterschied ist unter diesen beyden Arten zu reden, das ist, was für ein Wörtchen steht da, welches macht, daß die Bejahung eine Verneinung wird?

Isidor.

Sie haben noch das Wörtchen nicht oder keine dazwischen geschoben. Diese machen also den Unterschied.

Mentor.

Bemerken Sie denn, meine Kinder, daß die Verneinungen eines in das andere umkehren und das Gegentheil davon andeuten. Zum Beyspiele, ich bin gut, ich bin nicht gut; ich bin reich, ich bin nicht reich; ich habe Bücher, ich habe keine Bücher, ich habe ein Haus, ich habe kein Haus. Die Wörtchen nicht und kein machen die Verneinung; und bey dem letzten nur der einzige Buchstab E. ein Mann, kein Mann. Nun wollen wir sehen, ob Isidor mir diese drey Wörter, animal nullum est, gut überlegen würde.

Isidor.

Weil ich sagen würde, es ist, es giebt ein Thier, wenn nur die beyden Wörter, animal est, da wären, so muß ich, wegen der Verneinung nullum, sagen,

sagen; es giebt nicht ein Thier, ich irre mich, ich brauche nur das *kein* zu nehmen, es ist, es giebt kein Thier.

Mentor.

Das Wort *kein*, nicht ein und viele andere sind Verneinungswörter: Sie können also, nach Ihrem Belieben, eines davon nehmen. Wir wollen fortfahren *præter hominem*. *Præter* heißt außer, ausgenommen, *hominem*, den Menschen.

Isidor.

Das letzte Wort hatte ich fast errathen, weil ich wußte, daß *homo* der Mensch hieß. Alles das also will so viel sagen: Es giebt kein Thier, außer den Menschen.

Mentor.

Es würde recht seyn, wenn Sie das Wort *ausgenommen* gewählt hätten. Da Sie aber *außer* genommen haben, so muß es heißen *Dem* und nicht *den* Menschen; denn man sagt nicht *außer* mich, *außer* die Stube, sondern *außer* mir, *außer* der Stube. Dieß ist auch noch etwas besonders, daß das Latein nicht allezeit mit dem Deutschen so ganz vollkommen übereinstimmt.

Paul.

Ich denke, der Mann, der das Latein gemacht hat, ist sehr unverschämt. Warum vermengt er den Menschen mit den Thieren? Hält er uns für Vieh?

Mentor.

Er hält uns für das, was wir sind, mein Sohn. Wenn wir nur unsern Leib hätten, so würden wir eben solche Thiere seyn, wie die Kinder.

M 2

Die

Die Seele unterscheidet uns von ihnen. Wir wollen fortfahren, quod habeat notitiam aliquam Dei. Hier müssen Sie das Wort aliquam vor notitiam und habeat ganz zuletzt denken, da es denn heißt, welches einige Kenntniß Gottes oder von Gotte habe. At inter homines. Dieß geht so fort, wie im Deutschen, nur kommt bey homines, welches die Menschen heißt, das wegen inter, unter, vor, was ich vorher wegen præter erinnert habe; und Sie müssen nicht sagen: aber unter die, sondern unter den Menschen: gens nulla est; da haben Sie das wiederum, was wir gleich im Anfange hatten. Gens bedeutet ein Volk. Wie würden Sie das nun deutsch geben, Isidor?

Isidor.

Es ist oder es giebt kein Volk. Aber erlauben Sie mir, Herr Hofmeister, daß ich Ihnen etwas sage. Wenn ich das zusammen lese: aber unter den Menschen, es ist, oder es giebt kein Volk: so geht es nicht gut.

Mentor.

Ganz recht; lassen Sie aber bey ist das es nur vorher weg oder setzen Sie solches hinter giebt, so wird es gut gehen. Aber unter den Menschen ist kein Volk, oder giebt es kein Volk. Man muß es mit den Partikeln oder solchen kleinen Wörtern nicht so genau nehmen. Ueberhaupt bleiben bey den Zeitwörtern in der dritten Person das es, er, sie, weg, wenn ein anderes Hauptwort dafür da steht. Als amat, docet heißen, er liebet, er lehret: finden Sie aber frater amat, præceptor docet, so kommen der Bruder und Lehrmeister an die Stelle

Stelle des er, und man saget der Bruder liebet, ein
Lehrmeister lehret.

Paul.

Mich dünket aber, ich könne das es auch wohl
behalten, wenn ich nur das Hauptwort hinten setze,
als es lehret der Lehrmeister; und das Lateinische
könnte ich vielleicht so ausdrücken: aber es ist oder
es giebt unter den 2c. nicht wahr?

Mentor.

Ganz gewiß; und Sie könnten noch eine andere
Besetzung mit dem Partikelchen aber machen und
solche hinter ist oder giebt stellen. Es ist aber, es
giebt aber 2c. Ich sehe, es wird schon ganz gut
gehen. Ich will Ihnen diese Wörter und einige
andere, die in dem Satze vorkommen, mit der deut-
schen Erklärung oder Uebersetzung geschrieben geben;
und Sie werden solche jeder für sich abschreiben.
Dadurch werden Sie sich solche merken und sich wi-
schen hier und morgen desto leichter auswendig ler-
nen; und da wollen wir sehen, wer den Schaupfen-
ning tragen wird. Herr Dorante wird Sie dieselben
morgen früh wiederholen lassen; nämlich er wird
erst das lateinische Wort sagen, und Sie werden
das deutsche antworten; darauf wird er das deut-
sche und Sie das lateinische sagen. Nach diesem
werden Sie solches aus dem Buche übersetzen. Mer-
ken Sie sichs aber wohl, meine lieben Kinder, daß
das Lateinische nicht in solcher Ordnung steht, als
das Deutsche stehen muß, wie ich Ihnen schon ge-
meldet habe. Zum Beyspiele, im Lateinischen steht
Animal nullum est. Das Wort animal ist un-
ter den dreyen Wörtern das erste und est das letzte.

M 3

Im

Im Deutschen wird es umgekehrt und es ist kommt zuerst und Thier zuletzt. Wenn Sie lesen werden, so nehmen Sie ein kleines Stöckchen und weisen bey jedem deutschen Worte, das Sie sagen, auf das lateinische, das damit übereinstimmt. Hier haben Sie die Wörter,

lateinisch	und	deutsch.
Animal		Ein Thier
nullum est		es ist oder es giebt keines
præter		außer oder ausgenommen
hominem,		den Menschen,
quod		welches
habeat		habe
notitiam		Kenntniß
aliquam		einige
Dei:		Gottes, oder von Gotte;
at inter		aber unter
homines		die Menschen
gens		Volk
nulla est		ist keines
tam fera,		so sehr wild,
quæ		welches
non sciat,		nicht wisse,
habendum esse		man müsse haben
Deum,		einen Gott,
etiam si		auch wenn, besser, wenn auch
ignoret,		es nicht wisse,
qualem		was für einen
deceat		es sich gezieme
habere.		zu haben.
Quoniam		Weil

vero

vero
in re omni
consensio,
firma
gentium
omnium
est vox
naturæ
et argumentum
veritatis,
confitendum est,
esse
aliquod
numen
divinum

aber, oder nun aber
in jeder Sache
die Uebereinstimmung
feste
der Völker
aller
ist die Stimme
der Natur
und der Beweis
der Wahrheit,
man muß bekennen,
es sey
irgend ein
Gotttheit
göttliches.

Isidor, nachdem er die Wörter gelesen hat.
Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Hofmeister, daß
ich noch etwas erinnere. Wenn ich das letzte zu-
sammen füge: Wenn nun aber zc. man muß
bekennen, so scheint es mir, das klappe nicht recht,
es fehle etwas; man müsse sagen, so muß man be-
kennen; und das Wörtchen so ist doch nicht da.

Mentor.

Das heißt als ein vernünftiger junger Mensch
urtheilen. In dem Lateinischen giebt es Wörter,
die bey andern mit darunter verstanden werden, das
ist, die nicht da sind, ob man gleich weiß, daß sie
da seyn sollten. Man hat dergleichen auch im
Deutschen vielfältig. Ich setze den Fall, Sie thä-
ten etwas, das nicht recht wäre, und ich sagete zu
Ihnen: Wenn ich komme . . . Ich sage nicht

M 4

über

über Sie oder zu Ihnen; und indessen verstehen Sie doch ganz wohl, daß ich das sagen will. Oder wenn Sie wo lesen: Liebet er nur Gott, er würde glücklich seyn: so merken Sie wohl, daß es so viel ist, als wenn dasünde: Wenn er nur Gott liebet, so würde er glücklich seyn; gleichwohl sind die beyden Wörtchen, wenn und so, nicht da, und werden nur darunter verstanden. Eben so ist es auch im Lateinischen; man saget nicht immer al-les; und wenn man das Lateinische deutsch giebt, so muß man zuweilen die Wörter hinzu setzen, die nicht da sind, damit ein Verstand heraus komme oder man auch gut deutsch schreibe. Wenn sie dieß Buch werden übersetzt haben, so werden Sie die Regeln der lateinischen Sprache lernen, und sie werden Ihnen anzeigen, wenn und wo man Wörter darunter versteht.

Isidor.

Ich finde auch, Herr Hofmeister, daß hier zwey Wörter zusammen gesetzt sind, die einerley sagen wollen, numen divinum, Gottheit göttliches, oder wie es kommen muß, göttliche Gottheit. Das scheint mir eben nicht hübsch zu seyn.

Mentor.

Das ist wahr, nach dem Deutschen, aber nicht ganz nach dem Lateinischen; denn da hat das Wort numen im Grunde noch andere Bedeutungen, und zeigt einen Wink, einen Willen, eine Kraft und Macht mit an, wenn man es gleich öfters auch allein für Gott oder Gottheit brauchet. Man nennet indessen solche Zusammenfügung zweyer Wörter, die fast einerley Begriff haben

ben, einen Ueberfluß, oder mit dem Schultworte *Nepotismus*. Es würde aber solcher, wie hier, im Deutschen ein Fehler seyn; und wie niemand wässerliches Wasser sagen wird, so dürfen Sie auch nicht göttliche Gottheit schreiben. Sie können daher göttliches Wesen dafür nehmen.

VI Besondere Unterredung.

Mentor, Cleon,

Mentor.

Kommen Sie, mein Sohn; ich will nicht, daß Sie so zittern und beben. Wenn man in dieses Zimmer kömmt, so bin ich kein Hofmeister mehr, sondern ein Freund; und ich sehe gern, daß man darinnen ein zufriedenes, vergnügtes und freyes Gesicht und Wesen habe. Sind Sie mit dem Herrn Dorante zufrieden, nachdem Sie ihm alle Ihre Vergehungen aufrichtig gestanden haben? Ist er mit Ihnen zufrieden?

Cleon.

Ich bin sehr zufrieden mit ihm, Herr Hofmeister: ich weiß aber nicht, ob er mit mir zufrieden ist. Hat er es Ihnen nicht gesagt?

Mentor.

Ich habe ihn seit dem noch nicht gesprochen, mein Sohn; und wenn ich ihn auch gesprochen hätte, so würde ich ihn deswegen nicht befraget und er mir gleichfalls nichts von Ihnen gesagt haben.

Cleon.

Ich glaubete, er hinterbrächte Ihnen alles, und Sie erkundigten sich durch ihn nach allem, und er

M 5

führer

führen fast alles von ihm, weil er immer um uns seyn muß. Er ist sonst ein recht guter Mann, ich versichere Sie; er hat mich nicht ausgeschmählet.

Mentor.

Ich höre dieses Wort nicht gern, mein lieber Eleon; man schmählet die Leute nicht aus, denen ihre Vergehungen leid sind, und die solche aufrichtig bekennen. Man warnet und erinnert sie wegen des Uebels, das sie sich thun, indem sie die Sünde begehen; man giebt ihnen guten Rath; man bittet sie, sich aus Liebe zu Gotte zu bessern, und damit ist es alle. Sie glaubeten, Dorante hinterbrächte mir alles, und ich forschete alles von ihm aus. Wissen Sie wohl, mein Sohn, daß ich dergleichen Leute nicht gern sehe, und daß ich es für unerlaubt halte, einem durch List ein Geheimniß ab zu locken, das ihm vertrauet worden. Ach, Eleon, Sie wissen, daß ich vieles errathe, ohne daß man es mir sage. Wenn ich Ihnen sagete, was Sie jezo gedacht haben; würden Sie mir es wohl gestehen? . . . Sie werden roth; warum das, mein Kind? Wenn Sie mir nicht Erlaubniß geben wollen, es Ihnen zu sagen, so wollen wir von et- was anderm reden.

Eleon.

Sie halten sich nur über mich auf, daß Sie mich um Erlaubniß bitten; Sie wissen wohl, daß Sie Herr und Meister sind. Wissen Sie das, was ich gedacht habe?

Mentor.

Sie vergessen, was ich Ihnen nur allererst gesagt habe, Eleon; ich bin in diesem Zimmer kein Herr und Meister. Sie können alle Ihre Mitschüler

ler darum befragen, wenn sie mir es nicht auf mein Wort glauben wollen. Sie kommen alle Tage her, mich zu besuchen und mir ihre Geheimnisse zu sagen. Zuweilen sage ich zu ihnen: Erlauben Sie mir, daß ich das dem Herrn Dorante oder einem andern sage, wofern es Ihnen nicht verdrüsslich fällt; denn wenn es Ihnen verdrüsslich fällt, so will ich es nicht sagen. Zuweilen antworten sie mir auch: Es würde mir verdrüsslich fallen; ich sehe es nicht gern, wenn es noch ein anderer wüßte; ich bitte Sie, sagen Sie nichts.

Cleon.

Ich denke, sie sind sehr unbescheiden. Gehorchen Sie ihnen denn, Herr Hofmeister; und werden Sie nicht böse über sie?

Mentor.

Und warum sollte ich böse über sie werden, mein Sohn? Sie sind mir nicht ungehorsam; denn ich befehle Ihnen nichts, und sie wissen es sehr wohl; ich rathe ihnen nur; und es ist keine Unbescheidenheit, wenn man einem Rathe nicht folget. Ich setze zum Beispiele, Sie hätten einen von dem Gesinde etwas Böses thun sehen; Sie sind in Ihrem Gewissen verbunden, es mir zu melden: zu gleicher Zeit aber sagen Sie zu mir, Sie wollten nicht, daß man erführe, daß Sie es mir gemeldet hätten. Ich glaube aber, es würde nöthig seyn, daß ich diesem Bedienten sagete, Sie hätten es mir hinterbracht; und ich bitte Sie deswegen um Erlaubniß, daß ich es thun darf. Sie antworten mir höflich; Herr Hofmeister, ich ersuche Sie noch ein Mal, nennen Sie mich nicht. Nun ist es aus. Ihr Bitten ist ein Befehl;

Befehl; und ich würde um alles in der Welt willen Ihnen nicht ungehorsam seyn. Es ist Ihr Geheimniß, was Sie mir vertrauet haben; Sie sind Herr darüber und nicht ich. Ich konnte es nicht sagen, wenn ich ein rechtschaffener redlicher Mann bleiben wollte; denn ich würde Ihr Vertrauen misbrauchen, welches die schändlichste Sache von der Welt ist. Es wäre nicht eben das, wenn Sie mir etwas sageten, das ich schon wüßte; ich könnte Ihnen melden, ich wisse es schon, ehe Sie mir es gesaget hätten, und ich wolte mich dessen bedienen.

Cleon.

Sie sagen, Sie errathen das, was ich gebacht habe: Sie wissen es also, ehe ich es Ihnen sage; und Sie werden wegen dieses unglücklichen Gedanken, der mir ohne meine Erlaubniß in den Kopf gekommen ist, einen Haß auf mich werfen. . . . Vielleicht irren Sie sich auch; sagen Sie ihn, Herr Hofmeister.

Mentor.

Sie haben mich gefragt, ob Herr Dorante zu frieden mit Ihnen wäre, damit Sie erfahren möchten, ob ich ihn seit dem er bey Ihnen gewesen, gesprochen und er mir etwas von Ihnen gesaget hätte. Habe ich es errathen?

Cleon.

Ja, Herr Hofmeister: aber in Wahrheit! es ist doch etwas erschreckliches, daß Sie alle Gedanken der Leute wissen.

Mentor.

Mentor.

Mein, mein Sohn, es ist nichts erschreckliches. Sie müssen nur gute Gedanken haben; alsdann werden Sie nicht fürchten, daß ich sie kenne.

Cleon.

Man ist aber doch nicht Herr über diese Gedanken, Herr Hofmeister; und ich habe nicht gelogen, da ich gesagt, mir wäre solcher wider meinen Willen in den Kopf gekommen.

Mentor.

Hören Sie mich recht an, mein Sohn; es ist keine Sünde, böse Gedanken zu haben, wenn man verdrüsslich darüber ist, daß man sie hat, und alles thut, was man nur kann, sie aus seinem Kopfe zu verjagen. Ich habe ein vortreffliches Mittel dazu; und wenn Sie mich bitten, so will ich es Ihnen geben.

Cleon.

O ich bitte Sie, Herr Hofmeister, geben Sie mir dieses Mittel; denn weil Sie mir in den Kopf sehen, so möchte ich gern, daß nur gute Dinge darin wären; denn alsdann würden Sie mich lieben, wie Sie alle meine andern Mitschüler lieben.

Mentor.

Und wer hat Ihnen gesagt, daß ich Sie nicht eben so sehr liebe, als solche, und vielleicht noch mehr, als solche, mein Sohn? Sagen Sie mir, man hat Ihnen ein Vogelnest gegeben; und es war einer von den jungen Vögeln darunter, den der Gärtner tödten wollte, weil er schon starb; warum haben Sie diesen lieber, als die andern?

Cleon.

Cleon.

Weil ich viel Mühe gehabt, ihn auf zu bringen; ich glaubete, er würde alle Tage sterben; er hat mir recht viel Sorge und Unruhe gemacht.

Mentor.

Es ist wahr, mein Sohn; man hängt sich mehr oder weniger an etwas, nach dem man Mühe gehabt hat, es zu bekommen oder zu behalten. Nun wohl, mein Kind, die Schule ist gleichsam ein Nest, welches mir der liebe Gott zur Erziehung der Jungen darinnen gegeben hat. Sie sind derjenige, den ich sehr krank gefunden habe, und der mir viel Mühe gemacht hat, ihn auf zu bringen und gesund zu machen; folglich werde ich Sie am meisten lieben, wenn ich es zu Stande bringen werde, Sie für den Himmel zu erziehen.

Cleon.

Aber, Herr Hofmeister, es kommt ja nicht auf mich an, gesund zu werden. Diese bösen Gedanken misfallen mir und gleichwohl kommen sie mir stets in den Kopf.

Mentor.

Ich habe es Ihnen schon gesagt, mein Sohn; die bösen Gedanken sind nicht immer Sünde. Ich weis z. B. daß Sie mich nicht sehr lieben, und daß Ihnen oft in den Sinn kommt: Ach, wie böse ist doch der Hofmeister! ich wollte wohl wünschen, daß er todt wäre, und daß kein anderer da bliebe, als Herr Dorante; wenigstens würde es mich etwas trösten, wenn er sehr lange krank seyn und in seinem Bette liegen müßte. Sie erkennen wohl, daß Ihnen der Teufel diese bösen Gedanken eingiebt. Wenn Sie

Sie alsbann sagen: Mein Gott, ich bitte dich; nimm diese bösen Gedanken von mir, nicht weil der Hofmeister sie sehen wird, sondern weil es dich beleidigen würde, wenn ich ihnen nachhieng: so würden Sie gar keine Sünde begehen, sondern vielmehr etwas gutes thun; und der Teufel, welcher sehen wird, daß er nichts bey Ihnen gewinnt, wenn er Sie versucht, wird Sie in Ruhe lassen. Sie bitten mich, ich soll Ihnen ein Hülfsmittel wider diese bösen Gedanken geben: Sie würden es aber nicht brauchen, das bin ich versichert.

Cleon.

Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Hofmeister; ich werde durchaus alles das thun, was Sie mir verordnen werden; Sie dürfen nur sagen.

Mentor.

Sie wollen es, mein Sohn, so hören Sie denn, hier ist es. Sie müssen mir alle diese Gedanken sagen, oder auch sie aufschreiben; Sie werden sie da bald los werden.

Cleon.

Wenn Sie aber erfahren werden, daß ich so oft Lust gehabt, Sie zu hassen, so werden Sie mich auch hassen; und ich werde sehr unglücklich seyn.

Mentor.

Es wird ganz das Gegentheil geschehen, mein Sohn; ich werde Sie deswegen, daß Sie mir die Wahrheit gesagt haben und den Teufel bekämpfen, sehr lieben. Ueber dieses so bin ich versichert, daß Sie mich auch dereinst lieben werden. Ich hoffe, Sie werden die groben Thorheiten niemals begehen, weswegen ich gezwungen worden, Sie geißeln zu lassen:

lassen: und wenn ja zum Unglücke die böse Gewohnheit Sie hinwegriffe, so würden Sie mir es hurtig und geschwind sagen. Sie erkennen wohl, daß alsdann von der Ruthe nicht mehr die Rede seyn würde, welche denen niemals gegeben wird, die sich selbst anklagen. Wenn Sie sich werden gebessert haben und ein gutes Kind geworden seyn: so werde ich Ihnen schon alle billige Dinge zugestehen müssen, die Ihnen werden ein Vergnügen machen können; ich werde diese Dinge so gar errathen; und wenn Sie dieses sehen werden, so werden Sie bey sich selbst sagen: Wahrhaftig, der Mann ist doch nicht böse, wie ich glaubete; er denket nur, mich glücklich zu machen. Damit ich ihn deswegen belohne, so will ich ihn von ganzem Herzen lieben. Kommen Sie nun, wir wollen zu den andern gehen und unsere Erbbeschreibung vornehmen.

Geographische Lehrstunde.

Fr. Was ist ein festes Land?

A. Es ist ein Land, welches gar nicht mit Wasser umgeben ist, wie Europa und Asia; denn man kann von Europa nach Asien kommen und darf nicht zur See gehen.

Fr. Was ist eine Insel oder ein Eyland?

A. Ein ganz und gar mit Wasser umgebenes Land, wie Irland, so daß man nicht dahin kommen kann, wenn man kein Schiff hat.

Fr. Was ist eine Halbinsel?

A. Es ist eine Insel, die durch einen Isthmus an dem festen Lande hängt.

Fr. Was

Fr. Was ist ein Isthmus?

A. Es ist ein kleines Stückchen Land oder Erde, zwischen zweyen Wassern, welches die Halbinsel mit dem festen Lande vereinigt, und daher auch eine Erdenge oder Landenge heißt, wie die Erdenge bey Suez, welche Africa mit Asien vereinigt.

Fr. Was ist eine Meerenge oder Fretum?

A. Es ist ein schmaler Strich Wasser, oder eine Seestraße, zwischen zweyen Ländern, wodurch zwey Meere zusammen gehängt werden, als die Straße bey Gibraltar, oder die Meerenge, welche das große Weltmeer mit dem mittelländischen Meere vereinigt. Zuweilen nennet man auch eine Meerenge ein Stückchen Meer, welches zwischen zweyen Ländern eng eingeschlossen ist und eben nicht zwey Meere zusammen hängt.

Fr. Was ist ein Golfo oder Meerbusen?

A. Es ist ein Meer, das eine ziemliche Strecke in ein Land hinein geht und hinten oder am Ende weiter wird, als vorn, aber nicht durchgeht; wie der Golfo di Venetia oder Venediger Meerbusen.

Fr. Was ist eine Bay?

A. Ein kleiner Meerbusen, oder ein Meer, das nicht weit in ein Land hineingeht und vorn breiter ist, als hinten.

Fr. Was nennet man einen Haven oder Port?

A. Auch einen kleinen Meerbusen, der aber von Natur oder durch Kunst so eingerichtet ist, daß Schiffe darinnen sicher liegen können.

Fr. Was ist ein Cap oder Vorgebirg?

Mentor. II Th,

N

A. Ein

A. Ein großer Berg, welcher wie eine Spitze weit in die See hinein geht, als das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Fr. Was nennet man Dünen?

A. Sandhügel, die an dem Rande des Wassers liegen.

Fr. Wie nennet man sonst diesen Rand des Wassers?

A. Wenn er an dem Meere ist, so soll er ein Ufer heißen, und wenn er an einem Flusse liegt, ein Gestade: doch nimmt man es nicht immer so genau und verwechselt oft beyde. Man nennet auch das Meerufer zuweilen einen Strand.

Fr. Was ist denn eine Seeküste oder schlechtweg Küste?

A. Eine an der See oder vielmehr längst der See hin gelegene Landschaft.

Fr. Was ist die Quelle eines Flusses?

A. Der Ursprung oder Anfang desselben.

Fr. Was nennet man dessen Münde oder die Mündung?

A. Den Ausfluß oder den Ort, wo er sich in das Meer oder in einen andern Fluß stürzt und ergießt.

Fr. Was ist denn ein Fluß?

A. Ein Wasser, welches einen ziemlichen Weg durch ein Land läuft, andere kleinere Bässer aufnimmt, und durchaus seinen ersten Namen behält. Ein solches kleineres Wasser und er selbst, wenn er noch schwach ist, heißt ein Bach: wenn er aber recht groß und stark wird, auch schnell fortschießt, so heißt er ein Strom, als der Elbstrom, der Donaustrom.

Mentor.

Mentor.

Einige von diesen Wörtern sind etwas schwer zu behalten, meine lieben Kinder; und wenn ich gekonnt hätte, so hätte ich ihnen gern die Mühe erspart, sie zu merken. Weil sie aber durchaus nöthig sind, die Erdbeschreibung recht zu lernen, so habe ich Sie dieses kleinen Verdrusses nicht überheben können. Ich sage dieses, weil ich bemerke, daß Sie lange Weile dabey zu haben scheinen und es ihnen verdrüsslich fällt. Aber frisch, fassen Sie Muth! noch eine oder ein Paar Stunden, so werden wir rechte hübsche Historien bekommen, die Ihnen die Zeit gut vertreiben und Sie recht belustigen werden. Ich werde mich bemühen, Ihnen etwas von den vornehmsten Städten zu erzählen, wovon wir reden werden. Das wird Ihnen solche behalten helfen; sonst würde es leicht seyn, sie wieder zu vergessen; und die Geographie oder Erdbeschreibung ist doch durchaus nöthig, wenn man die Historie als ein vernünftiger Mann lernen will. Frisch, Georg, ein wenig Herz! Damon hat mehr Mühe, als Sie, etwas zu fassen, und indessen rüttelt er sich doch nicht so auf seinem Stuhle, wie Sie thun; er gähnet nicht alle Augenblicke; das machet, er ist ein gutes Kind, welches Herz hat und durchaus etwas lernen will.

Pompejus.

Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Hofmeister, daß ich Sie unterbreche: ich begreife aber die letzte Antwort von einem Flusse nicht recht.

N 2

Mentor.

Mentor.

Die Flüsse haben einen Namen, mein Sohn; zum Beyspiele, der, welcher bey Dresden fließt, heißt die Elbe, entweder weil bey unsern alten Vorfahren Elß überhaupt einen Fluß angedeutet, oder weil dieser aus eilß Quellen zusammen rinnen soll, oder auch von dem lateinischen Worte Albus weiß, weil er bey seinem Ursprunge und einen guten Strich fort ein schönes weißes helles Wasser hat. Er entspringt auf dem Riesengebirge, wo sich die böhmischen und schlesischen Gränzen scheiden und hat anfänglich zween Bäche, die große und kleine Elbe. Hier hören Sie gleich den Namen. Die erstere sammlet sich aus sechs und die andere aus fünf Brunnen. Wenn diese beyden Bäche zusammen gekommen, so ist sie selbst noch weiter nichts, als ein Bach, worüber man schreiten oder springen kann. Sie wird aber bald durch andere Bäche stärker und nimmt hernach, wenn sie weiter läuft, verschiedene andere Flüsse, als die Molbau, die Eger, die Mulde, die Saale u. a. auf. Diese andern Flüsse verlieren, so wie vorher die Bäche, bey ihrem Ausflusse in die Elbe, ihren Namen, den diese hingegen immer behält und fortführet. Wenn sie nun viele Länder durchgelaufen ist und sich durch mehr und große hineingefallene Flüsse verstärket hat, so wird sie ein Strom, welcher sich endlich in das Meer ergießt, das ist in ein großes Wasser, welches über die Hälfte der Erdkugel ausfüllet. Sie heißt hier immer noch die Elbe.

Fr. Was nennet man den Zusammenfluß zweier Flüsse?

A. Den

A. Den Ort, wo beyde sich vereinigen und daher seinen Namen verliert.

Fr. Was ist ein See?

A. Ein See ist ein großes Wasser, welches rings umher mit Lande umgeben ist und nicht so in die Länge fortläuft, wie ein Fluß.

Fr. Was ist denn ein Teich?

A. Ein solches kleines stehendes Wasser, welches entweder von zusammengelaufenem Regenwasser oder sonst aus der Erde hervor kommen den Quellen entspringt. Wenn sie nicht recht viel Wasser haben, so werden sie ein Morast oder Sumpf.

Fr. Was ist ein Strudel?

A. Eine grundlose Tiefe im Wasser, wo solches in einem Kreise oder Wirbel herum läuft, und alles, was ihm zu nahe kommt, mit sich herum und in die Tiefe reißt und also verschlingt. In einem Flusse nennet man solches auch wohl einen Timpel.

Fr. Wie unterscheidet man die vier Gegenden oder Seiten des Himmels?

A. Man nennet diejenige Seite, wo die Sonne aufgeht, Morgen oder Ost; diejenige, wo sie steht, wenn sie des Tages am höchsten ist, Mittag oder Süd; die, wo sie untergeht, Abend oder West; und diejenige, an der man die Sonne niemals sieht, Mitternacht oder Nord.

Fr. Wie muß man die Landkarte legen, wenn man die Erdbeschreibung oder Geographie lernen will?

A. Man muß zuerst suchen, wo Norden oder Mitternacht auf der Landkarte ist. Gemeiniglich liegt solches oben; wenn es aber nicht da ist, so

wird es durch einen Compaß angezeigt, dessen Spitze gegen Norden zeigt. Man leget oder wendet alsdann die Landkarte so, daß der Obertheil derselben oder die Seite, wo die Compaßnadel oder die Lilie hinweist, gegen die Himmelsgegend oder Seite gerichtet liegt, wo Norden oder Mitternacht ist. Darauf hat man denn, wenn man vor der Karte steht und sie ansieht, dicht vor sich Süden oder Mittag, dem Norden gerade gegen über. Alles, was man zur Rechten hat, heißt Osten oder Morgen, und zur Linken Abend oder Westen.

Sr. Wie viele Welttheile oder vielmehr Theile der Erdkugel giebt es?

A. Viere. Europa, worinnen wir wohnen; Asia, worinnen der erste Mensch erschaffen worden; Africa, woselbst die Moren sind; und America, welches man die neue Welt nennet.

Georg.

Ist denn America mit den andern dreym Theilen der Welt nicht zu gleicher Zeit erschaffen worden?

Mentor.

Gott hat die Welt zu gleicher Zeit erschaffen, mein Sohn: man kannte aber diesen vierten Theil der Welt nicht und erfuhr nur erst vor kurzer Zeit etwas davon.

Sr. Wo findet man Europa?

A. In dem nördlichen gemäßigten Erdstriche, und ein wenig in dem kalten Erdgürtel.

Mentor.

Ich bin mit Ihnen allen sehr zufrieden, meine Kinder, Georgen ausgenommen, der nicht Acht hat und alle Augenblicke Pfand giebt.

Georg

Georg.

Gleichwohl aber, Herr Hofmeister, habe ich alles stets sacht nachgebethet, wenn es die andern hersageten; es ist nicht meine Schuld, wenn ich fehle.

Mentor.

Ich bin davon überzeuget, mein Sohn: es ist aber ein Zeichen daß Ihnen das Spiel verdrüsslich fällt oder lange Weile machet und Sie sich nicht dazu schicken; Sie sollen also nicht mehr mit spielen.

Georg.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, dieß Spiel machet mir ganz und gar keine lange Weile, und ich würde sehr verdrüsslich seyn, wenn Sie mich nicht mitspielen ließen. Ich weiß nicht, warum ich es immer versehe.

Mentor.

Ich weiß es aber wohl, mein lieber Georg; und ich will es Ihnen sagen. Weil Sie zu der Zeit, da Ihre Lippen nachbetheten, an etwas anders dachten. Sie hatten Ihre Augen weit aufgesperret und kucketen überall herum. Sehen Sie mich an, wenn ich wiederhole. Ich schlage die Augen nieder; und das machet, daß ich niemals fehle. Hören Sie, ich will Sie wohl noch ein Mal mitspielen lassen; wenn Sie es da aber nicht besser machen, und es nicht mit Ihnen geht, so soll es auch das letzte Mal seyn. Ich habe noch ein anderes sehr hübsches Spiel; ich will es holen; und indessen wird Herr Dorante Sie die Pfänder einlösen lassen.

Sie sehen hier diesen großen Haufen Stückchen Holz, meine Kinder; wir wollen sie zusammen fü-

N 4

gen

gen und sie werden eine Karte von Europa ausmachen, eben so wie die, welche sie vor Augen haben. Vorher aber wird mir Isidor die vier Gegenden der Welt wiederholen.

Isidor wiederholet solche.

Mentor.

Recht schön, mein Sohn. Legen Sie mitten über die Karte einen Faden, der von Westen gegen Osten geht. Alles, was über diesen Faden zu Ihrer rechten Hand ist, heißt Nordost, und alles, was darunter ist, Südost. Alles, was über dem Faden zu Ihrer Linken ist, wird Nordwest, und was darunter ist, Südwest genannt *).

Wiederholen Sie jetzt das, was ich gesagt habe, und lernen Sie es, wie wir es mit dem Uebrigen gemacht haben.

Das erste Vaquet.

Gegen Nordosten in Europa findet man Rußland, oder wie es auch fälschlich genannt wird, Moskau; gegen Südwesten von Rußland findet man Polen; gegen Westen von Polen findet man Deutschland

*) Man muß die Kinder diese acht Himmelsgegenden so lange wiederholen lassen, bis sie ihnen recht geläufig sind, und sich nicht durch die Länge der Zeit abschrecken lassen, die sie dazu anwenden werden. Dieß ist das Schwerste. Ich habe Kinder gesehen, welche acht Tage zubrachten, ehe sie damit zu Stande kamen. Wenn sie diese acht Gegenden auf der Karte kennen werden, so muß man sie solche auf vielen Stücken nennen lassen, damit man gewiß versichert sey, daß sie solche anders, als aus der Gewohnheit, wissen. Alles kömmt auf diesen Anfang an.

land: . . . Ich will diese drey Stücken hinschicken; Isidor wird sie darauf nach mir legen, und sie vorher nennen, ehe ich sie ihm gebe. Was wollen Sie, Isidor?

Isidor.

Moskau oder Rußland, damit ich es gegen Norst-
osten von Europa lege . . . Jezzo geben Sie mir Po-
len, damit es gegen Südwesten von Rußland zu lie-
gen komme. . . . Nun brauche ich Deutschland, um
es gegen Westen von Polen zu legen. *)

N 5

Zweytes

*) Man muß die Kinder diese drey Stücken eines nach dem andern ordnen lassen. Darauf sagt man: Gegen Nordwest von Deutschland findet man die Niederlande, gegen Süden der Niederlande findet man Frankreich; gegen Südwest von Frankreich findet man Spanien; gegen Westen von Spanien findet man Portugall. Man muß einem Schüler auftragen, diese Stücken zu ordnen, indem man mit Rußland anfängt und die andern darüber leget, in der Reihe, wie man sie genommen hat. Nach diesem kehret man das Paquet um, welches der Schüler hält oder verwahret und die andern fordern von ihm die Stücken eines nach dem andern. Weil die Kinder den Namen nicht sehen, der darauf geschrieben steht, so müssen sie mit dem Gedächtnisse arbeiten, es zu fordern. Der Lehrschüler muß es mit seiner Hand bedecken, unterdessen daß sie suchen; denn sie gewöhnen sich an die Gestalt und errathen dadurch den Namen; welches sie abhält, daß sie sich nicht befeisigen, ihn zu behalten. Das erste Paquet wird gemeiniglich in einer Stunde gelernet, und man verhüllet es mit Papiere, damit man die Zeit erspare, die man brauchen müßte, diese Stücken von den andern auszusuchen. Wenn man es indessen nicht wüßte, so müßte man viele Tage dazu anwenden; denn sonst würden die Kinder diese Namen wie

Kraut

Zweytes Vaquet.

Mentor.

Zwischen Frankreich und Deutschland gegen Süden findet man die Schweiz, oder besser Helvetien, und Savoyen. Gegen Süden von Helvetien und Savoyen findet man Italien. Zwischen Polen und Deutschland gegen Süden findet man Hungarn. Gegen Süden von Hungarn findet man die europäische Turkey; und gegen Süden von Rußland die kleine Tatarrey.

Drittes Vaquet.

Gegen Nordwesten von Rußland findet man Schweden; gegen Nordwesten von Schweden findet man Norwegen. Europa wird gegen Osten durch Asien gegen Süden durch Africa, gegen Westen durch das große Weltmeer, oder den Ocean, und gegen Norden durch das nordische Meer und das Eismeer begränzet.

Isidor.

Sagen Sie mir, Herr Hofmeister, warum sind alle diese leeren Plätze zwischen diesen Stücken Holz? Da ist ein großer Platz zwischen Europa und Africa.

Mentor.

Diese leeren Plätze und das Uebrige von der Tafel, worauf kein Holz ist, stellen das Meer vor. Bezeichnen Sie diesen kleinen leeren Platz, der gegen Süden von Rußland und gegen Osten der kleinen Tatarrey ist. Das ist das asowische Meer. Dieses andere viel größere Loch ist das schwarze Meer, welches

Kraut und Rüben unter einander mengen, und man würde sie nicht mehr aus einander setzen können.

ches auch der Pontus Euxinus heist; das kleine, welches folget, ist das Meer di Marmora. Dasjenige, was zwischen Europa und Africa ist, ist das mittelländische Meer. Alles, was gegen Westen ist, ist das große Weltmeer, welches man an diesem Orte das westliche oder atlantische Meer, wie das, was gegen Mitternacht ist, das nördliche Meer und Eismeer nennet.

Georg.

Und was ist das für eines, was in der Mitte von Schweden ist?

Mentor.

Es ist das baltische Meer oder die Ostsee. Dieses andere in Rußland heist das weiße Meer; und diese übrigen kleinen Löcher sind Seen.

Isidor.

Woher kommt es, daß zwischen diesen Meeren ein kleiner Weg ist. Sind das die Straßen, die von einem Meere in das andere führen, die Meerengen?

Mentor.

Ja, mein Schatz. Sehen Sie hier die Straße bey Gibraltar, welche das große Weltmeer mit dem mittelländischen Meere zusammenfüget.

Arist.

Da sind noch viele kleine Stückchen Holz übrig, Herr Hofmeister; wo wollen wir die hinsetzen?

Mentor.

Ins Meer, mein Sohn; denn es sind Inseln; wir wollen nur die vornehmsten hersetzen. Hier sind die in dem großen Weltmeere.

Viertes

Viertes Paquet.

Gegen Norden von Frankreich und den Niederlanden findet man eine große Insel, welche England und Schottland begreift. Gegen Westen dieser beyden Königreiche findet man die Insel Irland. Gegen Norden von Irland findet man Island. Bey der Einfahrt in das baltische Meer findet man die Insel Seeland. Nun wollen wir die Eylande des mittelländischen Meeres sehen.

Fünftes Paquet.

Gegen Osten des mittelländischen Meeres findet man die Inseln Cyprien und Candia. Gegen Süden der Straße der Dardanellen findet man den Archipelagus. Gegen Südwesten von Italien findet man das Eyland Sicilien, welches mit Italien die Straße von Messina machet. Gegen Süden des Meerbusens von Genua findet man das Eyland Corsica, und gegen Süden dieser Insel findet man das Eyland Sardinien. Der Weg zwischen diesen beyden Inseln heist die Bonifaciusstraße. In den Küsten von Spanien findet man die balearischen Inseln, welche Majorca, Minorca und Ivica sind. *)

Mentor.

Jetzt wollen wir die nothwendigen Dinge lernen, diese Karte recht zu begreifen. Sie sehen, daß auf diesen

*) Man muß nebst der Karte von Europa das Stück von Asien und Africa zerschneiden lassen, aber in zweyen von Europa abgesonderten Stücken. Diese Stücke werden in das dritte Paquet gethan; und wenn man sie leget, so muß man sehr genau Acht haben, daß man die Straßen recht anbringe.

diesen Stücken Holz; sonst keine Schrift ist, als der Namen des Theiles, den sie vorstellen: das Uebrige müssen Sie in Ihr Gedächtniß schreiben.

Georg.

Und wie sollen wir es in unser Gedächtniß schreiben? Das ist unmöglich.

Isidor.

Nein, mein lieber Georg; mit Erlaubniß des Herrn Hofmeisters, will ich Ihnen in den kleinen Magazinen zeigen, wie unsere Seele ihre Gedanken in unser Gehirn schreibt, welches ihr Papier ist. Das ist sehr kurzweilig; wir wollen es thun, wenn wir spazieren gehen.

Fr. Wie viel giebt es Meere in Europa?

A. Man zählet auf fünfzehn Meere in Europa, wiewohl es nur Theile des großen Weltmeeres sind. Es hat aber verschiedene Namen nach denen Orten, wo es ist.

Fr. Wie heißen denn solche Namen, und wo sind diese Meere?

A. Das nördliche Meer heißt insonderheit das asowsche, russische oder moscowitische Meer oben bey Rußland, von welchem auch zwischen Rußland herunter das weiße Meer geht; das dänische Meer neben Norwegen über Dänemark; das deutaledonische Meer zwischen Schottland und Island; das deutsche Meer oder die Nordsee zwischen Dänemark und England; das irländische Meer zwischen England und Irland; das britannische Meer oder der Canal, welchen die Franzosen den Aermel, la Manche, nennen, zwischen England, Frankreich und den Niederlanden. Das atlantische Meer wird auf der Seite

den

von Spanien das spanische und auf der Seite von Frankreich das französische Meer genannt. Das mittelländische Meer heißt oben zwischen Italien und der Insel Corsica das ligustische Meer, besser unten zwischen Sardinien und Italien das tuscanische oder tyrrhenische Meer, zur Rechten zwischen Italien, Hungarn und der europäischen Türkei das adriatische Meer, besser unten das jonische Meer und hinten zwischen der rechten Seite der europäischen Türkei und Asien das ägeische Meer. Zwischen dem festen Lande von Europa sind noch das schwarze Meer, oder der Pontus Euxinus, hinten zwischen der europäischen Tatarey, und das baltische Meer, oder die Ostsee, oben zwischen Schweden über Deutschland und Preussen.

Fr. Welches sind die vornehmsten Meerengen in Europa?

A. Die Straße bey Gibraltar, wo Africa und Spanien fast zusammenstoßen, die sicilianische Meerenge oder die bey Messina, die constantinopolitanische oder der thracische Bosporus und der Hellespont, welche beyde zwischen dem schwarzen und ägeischen Meere sind. Das Wasser dazwischen hieß sonst Propontis, jetzt aber heißt es Mar di Marmora. Ferner sind da die Meerenge bey Cassa, welche das schwarze Meer mit dem ehemaligen mäotischen Sumpfe oder jezigen Mar delle Zabache zusammenhängt; der Sund oder Derefund zwischen Dänemark und Schweden; der kleine und große Belt, ebenfalls bey Dänemark, die Straße bey Calais zwischen England und Frankreich, und die Meerenge Waigaz oben an dem Eismeere.

Fr. Wel.

Fr. Welches sind die größten Meerbusen in Europa?

A. Gegen Norden des balthischen Meeres hat man den bothnischen und gegen Osten den finni-
schen. Gegen Norden von Spanien findet man den biseanischen und gegen Osten den valencischen. Gegen Süden von Frankreich hat man den lyoni-
schen, gegen Norden von der Insel Corsica den von Genua, gegen Südwesten von Italien den neapolita-
nischen, gegen Süden den tarentischen und gegen Osten den venetianischen.

Fr. Welches sind die merkwürdigsten Vorge-
birge oder Cap in Europa?

A. Gegen Norden von Norwegen findet man das Nordkap und Nordkyn und gegen Süden Näs; wie-
wohl dieses Wort überhaupt nur ein Vorgebirg an-
deutet. Gegen Norden von Jütland, welches gegen Norden von Deutschland ist, findet man das Vorge-
birg Skagen oder Skagenshorn; gegen Südwesten von England das Vorgebirg Landseng; gegen Norden von Frankreich das Vorgebirg Hogue; gegen Nord-
westen von Spanien das Vorgebirg Finisterrá; gegen Südwesten von Portugall das Cap St. Vin-
cent und gegen Süden von Morea das Cap Matapan.

Fr. Wie viel giebt es Halbinseln in Europa?

A. Eigentlich nur zwei, nämlich Morea, wel-
ches durch die korinthische Landenge oder den Isthmus an der Türkey hängt, und die Crim, welche durch die perekopische Landenge mit der kleinen Tatarey verbunden ist. Indessen nennet man doch auch Jütland, Spanien, Neapolis &c. Halbinseln, wie-
wohl sie keine Landengen haben.

Fr. Wel-

Fr. Welches sind die merkwürdigsten Gebirge in Europa, und wo findet man sie?

M. Zwischen Frankreich und Spanien findet man die pyrenäischen Gebirge; zwischen Frankreich, der Schweiz, Italien und Savoyen findet man die Alpen und in Italien die apenninischen Gebirge. Zwischen Polen und Hungarn findet man die karpathischen Gebirge; zwischen Schweden und Norwegen findet man die Gebirge Scve (Segebierger) nebst Dovrefield und Langfield, und zwischen England und Schottland das Gebirg Teviot.

Isidor.

Warum brauchen Sie hier immer das Wort Gebirg, Herr Hofmeister, und sagen nicht lieber der Berg oder die Berge, wenn es ja viele sind?

Mentor.

Weil das Wort Gebirg eine zusammenhängende Reihe oder gleichsam eine Kette von Bergen bezeichnet, Berg aber nur einzeln stehende hohe Erhebungen des Erdbodens andeutet. Auf den Gebirgen können selbst noch Berge stehen, wenn gleich der Boden selbst nichts anders, als eine große Anzahl mit einander verbundener und eine große Strecke fortlaufender Berge ist. Dergleichen sind nun die genannten Gebirge. Es giebt darinnen an vielen Orten sehr beschwerliche und enge Wege durch dieselben, welche man Pässe nennet. Diese Gebirge oder Ketten von Bergen sind oft über hundert Meilen lang, sonderlich in America.

Fr. Was nennet man einen Vulcan?

M. Einen Feuer spendenden Berg, oder eine Oeffnung oben auf der Spitze eines Berges, welche Rauch,

Rauch, Feuer, Asche, Steine und auch wohl eine glühende fließende Materie auswirft.

Fr. Wie viel Vulcane oder Feuer speyende Berge giebt es in Europa?

A. Drey; den Vesuv nahe bey Neapolis, den Aetna in Sicilien, welchen man auch Monte gibello oder Mongibello nennet und den Hekla in Island, wo aber auch noch viele andere sind.

Fr. Wie viel giebt es Reiche oder Kaiserthümer in Europa?

A. Drey, das deutsche Reich, das türkische Reich, und das russische Reich. Das erste ist ein Wahlreich, die beyden andern sind Erbreiche und despotisch.

Fr. Was ist ein Wahlreich?

A. Es ist dasjenige, wo der Sohn nicht das Recht hat, nach dem Tode seines Vaters auf den Thron zu steigen, weil das Volk das Recht hat, sich einen Herrn zu erwählen.

Fr. Was nennen Sie ein Erbreich?

A. Dasjenige, wo das Volk nicht das Recht hat, sich einen Herrn zu erwählen, sondern wo der älteste Sohn des regierenden Herrn ihm in der Regierung folget.

Fr. Was heißt denn ein despotisches Reich?

A. Dasjenige, wo der regierende Fürst mit dem Leben und Vermögen oder mit dem Gute und Blute seiner Unterthanen, welche seine Sklaven sind, nach seiner Willkühr schaltet und waltet, wie in Asien.

Fr. Wie viel Königreiche giebt es in Europa?

A. Zwölfe; drey in Norden, fünfse in der Mitte und viere in Süden.

Memor. II Th.

D

Fr. Wie

Fr. Wie heißen die drey nordischen Königsreiche?

A. Großbritannien, welches England und Schottland begreift, und wozu auch Irland mit genommen wird, Dänemark, welches zugleich Norwegen mit regieret, und Schweden.

Fr. Welches sind die fünf Königreiche in der Mitte?

A. Frankreich, Böhmen, Hungarn, Polen und Preussen.

Fr. Welches sind die vier Königreiche in Sibirien?

A. Portugall, Spanien, Sardinien und Neapolis oder die beyden Sicilien.

Fr. Welche sind unter diesen Königreichen Wahlreiche?

A. Jetzt nur noch Polen; vor nicht langer Zeit war es auch Schweden einmal. Der König von Neapolis soll ein Lehnsmann des Papstes seyn.

Fr. Was will das Wort Lehnsmann sagen oder anzeigen?

A. Einen Besitzer, welcher erkennt, daß er sein Gut oder sein Land von einem andern hat, dem er dafür gewisse Dienste leisten oder etwas bestimmtes geben und überreichen muß. Wenn es Geld ist, so nennet man solches einen Tribut.

Fr. Gibt es außer diesen Reichen und Königreichen keine andere Staaten in Europa?

A. Es gibt darinnen noch viele regierende Herren, welche nicht den Titel der Könige führen, und auch viele Freystaaten und Republiken.

Fr. Was ist eine Republik oder ein Freystaat?

A. Es

A. Es ist ein Staat, der durch viele Personen auf unterschiedene Art regieret wird, da hingegen eine Monarchie nur durch einen einzigen regieret wird.

Fr. Wie viel republikanische Regierungsarten giebt es?

A. Drey, die Aristokratie, die Demokratie und die vermischte.

Fr. Wie sind diese drey Regierungsarten beschaffen?

A. Die Aristokratie ist, wenn die Vornehmen oder die Edelleute regieren, wie in Venedig. Die Demokratie ist, wo das Volk regieret, wie noch in einigen Orten der helvetischen Eidgenossenschaft. Die vermischte besteht aus den zweyen oder dreyen andern Regierungsarten, wie in England.

Fr. Erklären Sie uns doch, wie findet man denn diese drey Regierungsarten in England?

A. Es ist da eine Monarchie; denn die Engländer haben einen König; eine Aristokratie; denn die Vornehmen und Großen haben Theil an der Regierung in dem Oberhause; und eine Demokratie; denn das Volk regieret, durch Abgeordnete, in dem Unterhause.

Fr. Welches sind die angesehensten Republiken oder Freystaaten in Europa?

A. Venedig, Genua, Holland, welches man auch die vereinigten Provinzen nennet, und die einen Theil der Niederlande ausmachen, die helvetische Eidgenossenschaft und Genf. In Italien und Deutschland sind auch noch eine große Anzahl kleiner Republiken.

Fr. Welches sind die vornehmsten Seen in Europa?

A. In Rußland ist der Ladogasee, der Onegasee und der Ilmensee; in Liefland ist der Peipussee; in Schweden sind der Mälar, und Wenersee, in Norwegen der Jämundsee, worauf man zuweilen schwimmende Inseln sieht; in Deutschland ist der Ezirner See berufen; und in der Schweiz sind vornehmlich der Bodensee und Genfer See zu bemerken; in dem Herzogthume Mailand aber der große See, Lago maggiore, der Luganer See und der Lago di Como.

Mentor.

Sie haben das Skelett, das Gerippe der Erdbeschreibung gelernt, meine Kinder; man muß es nun mit Fleische und Haut überziehen, damit es schön werde.

Isidor.

Was wollen diese Wörter sagen, Herr Hofmeister? Ich verstehe sie nicht. Wollen Sie uns nicht solche erklären?

Mentor.

Sehr gern. Sehen Sie dieses Bild des Todes, welches nur bloße Knochen hat? So wird gleichwohl der schönste Mensch seyn, wenn die Würmer sein Fleisch und seine Haut werden gefressen haben. Diese Gestalt nun, die so häßlich ist, nennt man ein Skelett, ein Gerippe. Ich habe Ihnen durch diese Vergleichung sagen wollen, daß, wenn Sie nur das von der Erdbeschreibung wüßten, was Sie gelernt haben, es sehr unangenehm seyn und zu nicht vielem dienen würde. Man muß diese Knochen

Knochen bekleiden, das ist, man muß Sie etwas von der Geschichte dieser verschiedenen Länder lehren. Ich werde es in der Erholungsstunde thun, so oft Sie werden gut gewesen seyn.

Erholungsstunde.

Isidor.

Herr Dorante hat uns gestern auf der Landkarte alle die Meerengen, die Vorgebirge und die andern Theile kennen gelehret, die wir auswendig wissen. Ich kann mir diesem Ströckchen in Europa herum reisen, ohne aus meinem Schiffe zu steigen. Wollen Sie mir erlauben, daß ich diese Reise thue?

Mentor.

Das wird mich sehr belustigen: Seyn Sie aber darauf bedacht, daß Sie mir alle Meerengen anzeigen.

Isidor.

Wenn man aus dem asowischen Meere gehen und in das schwarze Meer schiffen will, so muß man durch die Straße bey Caffa fahren. Will man aus dem schwarzen Meere in das Meer di Marmora, so muß man durch die constantinopolitanische Meerenge. Will man aus dem Meere di Marmora in das mittelländische Meer, so muß man durch den Hellespont. Will man aus dem mittelländischen Meere in das große Weltmeer, so muß man durch die Straße bey Gibraltar. Will man aus dem Weltmeere in das deutsche Meer oder die Nordsee, so muß man durch die Meerenge zwischen England, Frankreich und den Niederlanden oder den Pas de

Calais. Will man aus dem deutschen Meere in das baltische Meer, so muß man durch den Sund.
Mentor.

Dieses baltische Meer ist ein rechter Sack. Wenn man heraus will, so muß man wieder zurück gehen. Eben so ist es auch mit dem weißen Meere, wo man nicht so reiset, als in den andern Meeren, weil man durch das Eismeer muß, welches den größten Theil des Jahres zugefroren ist; so daß man Gefahr läuft, in dem Eise stecken zu bleiben, oder sein Schiff scheitern zu sehen. Es ist ein garstiges Land.

Damon.

Wenn es ein so garstiges Land ist; warum reiset man denn dahin?

Mentor.

Zweyerley Art Leute unternehmen diese Reisen. Einige thun sie nur aus Eigennutze, Waaren dahin zu bringen oder von daher zu holen, woran sie viel gewinnen, oder ihren Lebensunterhalt durch Führung der Schiffe zu verdienen. Diejenigen, welche nur deswegen dahin gehen, sind große Thoren, weil sie das elendeste Leben führen und sich der Gefahr aussetzen, um zu kommen, damit sie etwas gewinnen, was sie in die andere Welt nicht mitnehmen werden. Die andern, und die sind zum Unglücke die kleinste Anzahl, sagen bey sich selbst: Der liebe Gott hat mich zum Kaufmanne, zum Soldaten, oder Schiffer gemacht; es ist also sein Willen, daß ich mein Brodt durch dieses Gewerbe verdienen soll. Ich werde in diese unangenehmen Länder gehen, meinem Herrn zu gehorchen. Komme ich daselbst um,
so

so werde ich nach dem Willen meines Herrn, auf seinen Befehl umkommen; und dieser Tod ist kein Nebel. Diese letztern Reisenden sind stets lustig und vergnügt; sie fürchten die Gefahr nicht, wie diejenigen, die aus Eigennutze reisen.

Georg.

Ich werde niemals ein Kaufmann werden; also will ich auch nur in diesem Zimmer reisen, wie wir jetzt thun.

Isidor.

Ich für mein Theil möchte gern viel reisen; denn ich bin neugierig. Gleichwohl möchte ich nicht gern in diese Länder kommen. Ich werde also durch die ganze Welt gehen, nur in das Eismeer nicht, wo man in Gefahr ist, um zu kommen.

Mentor.

Ich will Sie nicht hintergehen, mein Schatz. Reisen ist etwas angenehmes und man kann viel darauf lernen: es ist aber auch etwas beschwerliches und man trifft mehr Gefahr dabey an, als wenn man bey sich zu Hause bleibt. Man läuft Gefahr, auf dem Meere zu erlaufen; man kann von Räubern angefallen und getödtet werden, wenn man zu Lande reiset; man trifft böse Wege mit jähen Abstürzen an; es kann ein Rad brechen und Sie können den Hals stürzen.

Arist.

Ich weis wohl, was ich thun werde. Wenn ich in einem Schiffe reise, so werde ich es stets dicht an dem Lande hinfahren lassen; und wenn ein großer Wind kommt, schnaps, werde ich an das Land springen. Wenn ich zu Lande reise, so werde ich

Pistolen bey mir haben; und wenn ein Räuber kommt, piff, pass, so werde ich ihn erschießen. Ich werde oft nach meinem Wagen sehen, ob daran nicht ein Rad zerbrochen ist; und wenn ein Absturz oder böser Weg kommt, so werde ich aus meinem Wagen oder vom Pferde steigen.

Mentor.

Vortreflich! Aber Sie wissen nicht, mein gutes Kind, daß ein Schiff nicht so dicht an das Land kommen kann, ohne zu zerschitern, oder in Stücke zu zerbrechen. Ein Schiff, womit man auf dem Meere fährt, ist so groß, wie ein Haus; und es muß viel Wasser haben, worinnen es segeln kann, oder welches es tragen kann. Wenn es den Boden, das ist den Grund des Wassers, berührete, so würde es daselbst viele Felsen finden, die es in Scheitern gehen ließen. Die Räuber würden auch Gewehr haben und nicht warten, bis Sie Ihre Pistolen lossen.

Arist.

Es giebt gleichwohl Leute, Herr Hofmeister, welche reisen. Sie kommen nicht alle um; ich hoffe, ich werde eben so wenig umkommen.

Paul.

Ich denke, wie Arist; indessen frage ich doch eben nicht viel nach dem Reisen. Wozu dienet es, daß man sich so vielen Beschwerlichkeiten aussetzet?

Arist.

Das machet, weil Sie ein Grobmaul, ein Poltron sind, Monsieur Paul. Ich habe mehr Herz, als Sie; ich werde reisen, wenn ich groß seyn werde;

de; und ich wollte wohl wetten, daß ich zurück kommen werde.

Paul, der ihm eine Ohrfeige giebt.

Wen heißen Sie einen Poltron, unverschämter Junge? Wenn ich meinen Degen hätte, so würde ich ihn dir durch den Leib bohren.

Mentor, welcher Aristen bey dem Arme hält.

Sie vergessen sich, Paul; Sie haben einen sehr großen Fehler begangen. Indessen habe ich große Lust, Aristen deswegen eine Strafe auf zu legen.

Arist, weinend.

Das ist sehr ungerecht, Herr Hofmeister. Da ich geschlagen worden, so wollen Sie mich noch dazu strafen. Er verdienet, bis auf das Blut gepeitschet zu werden. Wenn Sie mich nicht hielten, so würde ich ihm bald die Haare ausgerissen und Arm und Beine mit Füßen zertreten haben.

Mentor.

Ist es möglich, daß man dergleichen Dinge, ich will nicht sagen in meiner, sondern in Gottes Gegenwart begeht? Sie haben alle beyde Unrecht, meine Kinder, und sehr groß Unrecht. Sie müssen in diesem Unrechte nicht bleiben. Sie sind grimmig, Arist; wählen Sie, ob Sie lieber Paulen um Verzeihung bitten oder mich zu seinen Füßen und ihn für Sie darum bitten sehen wollen. Vorher, meine lieben Söhne, wollen wir alle zusammen auf die Knie fallen und den lieben Gott bitten, daß er diesen beyden Strafbaren seine Gnade gebe, damit sie ihren Fehler wieder gut machen.

O mein Herr Jesu, du hast für diejenigen gebethen, die dich schalteten und schmäheteten, die dir

ins Gesicht spien, die dir Backenstreiche gaben, wir bitten dich um Verzeihung wegen des Zornes dieser beyden Sünder; gib ihnen deine Gnade, daß sie sich bessern.

Wohlan, Arist, wollen Sie sich mit Paulen wieder versöhnen? Wenn Sie nicht wollen, so werde ich Ihnen Ihre Degen geben lassen; Sie werden sich mit einander schlagen müssen.

Arist.

Ich will mich lieber schlagen; ich werde ihm weder im Leben noch im Tode verzeihen. Wenn ich ihn auch gleich umarmete, und um Verzeihung bätte, so würde ich es wider meinen Willen thun, ich versichere Sie: mir wegen eines Wortes eine Maulschelle zu geben!

Mentor.

Nun wohl, meine Kinder, Sie werden sich schlagen müssen: ich melde Ihnen aber eines. Wenn einer von Ihnen beyden bleiben oder getödtet werden wird, so wird er in die Hölle kommen; und die Obrigkeit wird Gerichtsdienere abschicken, denjenigen gefangen zu nehmen, der beyhm Leben bleiben wird, damit sie ihn durch des Scharfrichters Hände den Kopf abschlagen lasse. Sollten Sie wohl vermögend seyn, meine Kinder, sich dergleichen Unglücke aus zu setzen? Gehen Sie in die Küche, stecken Sie Ihre Hand in das Feuer und versuchen Sie, ob Sie alle Ewigkeit hindurch mitten in den Flammen werden bleiben können. Ach! meine Kinder, wer sollte es mir gesagt haben, als ich mir es gefallen ließ, Sie in dieses Haus zu nehmen, daß ich mir so großes Herzeleid zubereitete?

tete? Ich gestehe es Ihnen, wenn bergleichen Fehler oft in diesem Hause geschähen, so würde ich vor Schmerzen darüber sterben.

Arist fällt auf die Knie.

Ach, Herr Hofmeister, betrüben Sie sich nicht, ich bitte Sie. Ich wollte viel lieber hundertmal um Verzeihung bitten, als Sie so betrübt sehen. Ich verzeihe Paulen; ich will ihn umarmen, ich will noch sein Freund seyn: Sie dürfen nur sagen, was Sie wollen, daß ich thun soll.

Mentor.

Ich wollte immer vor Schmerzen weinen; jeßo weine ich vor Freude. Kommen Sie, umarmen Sie mich, mein lieber Arist; ich werde Ihr gutes Herz niemals vergessen. Wohlan, Paul! wenn Sie das Schmähwort geduldig ertragen hätten, was Ihnen Ihr Kamerad sagete, so wäre er allein strafbar gewesen, und Sie würden eine Helbenthat gethan haben. Mußten Sie, weil er Ihnen etwas Uebels that, welches nichts gewesen seyn würde, wenn Sie gewollt hätten, sich ein wahrhaftes Uebel zufügen? Kommen Sie, bitten Sie einander um Verzeihung und seyn Sie gute Freunde.

Paul.

Ich versichere Sie, Herr Hofmeister, ich bin nicht böse auf Aristen; ich sehe, daß er ein gutes Herz hat, und daß er solches gesagt, ohne daß er Lust gehabt, mir wehe zu thun; ich habe ihm auch nur eine Ohrfeige gegeben, weil mir Mama gesaget hat, man müsse sich allezeit rächen.

Mentor.

Mentor.

Ich habe Ihnen schon gesagt, und ich wiederhole es, man muß Ihre Mama entschuldigen, weil sie ein Frauenzimmer ist und es viele Dinge giebt, welche die Frauenzimmer nicht wissen. Hören Sie eine Geschichte, die ich Ihnen deswegen erzählen will.

Es war ehemals ein Grieche, mit Namen Themistokles, welcher große Siege davon getragen und sein Vaterland gerettet hatte, welches durch die Feinde angegriffen worden. Eines Tages, da alle Kriegesbefehlshaber versammelt waren, den Ort zu untersuchen, wo man die Schlacht liefern sollte, war der Feldherr des Heeres, welcher Eurybiades hieß, anderer Meinung, als Themistokles. Weil dieser letztere Recht hatte, so wurde Eurybiades darüber so erzürnet, daß er den Stock aufhub und ihm damit einen Schlag geben wollte. Sie glauben vielleicht, Themistokles sey darüber in Zorn gerathen. Der war viel zu vernünftig dazu. Er sah den Eurybiades an und sagte zu ihm: Schlag zu, aber höre. Er drehete sich darauf wieder um, setzte seine Rede geruhig fort und war Ursache, daß die Griechen den Sieg davon trugen. — Nun, Paul, welchem von beyden wollten Sie am liebsten ähnlich seyn? Dem Themistokles oder Eurybiades?

Paul.

Eurybiades war ein wilder Mensch, und ich wollte es um aller Welt willen nicht so machen, wie er. Ich wollte auch nicht gern, daß man den Stock wider mich aufhobe. Mama sagt es nicht allein, daß man verunehret werde, wenn man sich nicht rache; ich habe es auch von vielen Officieren gehört;
und

und niemand in der Gesellschaft sagete, daß sie unwissend wären.

Mentor.

Das machete, weil es nicht anständig ist, den Leuten zu sagen, daß sie sich irren, wosern man nicht wenigstens ihr Freund ist; und noch weniger muß man ihnen seine Meynung vor andern Leuten sagen; man muß warten, bis man mit ihnen allein ist. Wir wollen dereinst davon reden, wenn ich Ihnen die zu einem guten Officiere notwendigen Eigenschaften erkläre. Ich will vorher meinen lieben Arist den Fehler anmerken lassen, den er begangen hat. Ich rede mit ihm in Ihrer Gegenwart davon, meine lieben Kinder, weil wir alle Freunde sind.

Arist.

Habe ich noch andere Fehler begangen, als den, daß ich meinem Mitschüler ein Schimpfwort gesaget?

Mentor.

Haben Sie wohl Aecht auf sich, mein Sohn; Sie werden ganz roth, aus Furcht, Sie möchten einen Verweis bekommen. Wo ist nun Ihre Herzhaftigkeit? Sie haben Furcht.

Arist.

Ich möchte mich prügeln, Herr Hofmeister, so unerträglich bin ich. Sollte man nicht sagen, Sie wollten mir die Haut abziehen, da Sie mir meine Fehler sagen?

Mentor.

Es ist auch meine Absicht, mein Sohn, Ihrem Hochmuth die Haut ab zu ziehen. Lassen Sie ihn murren und brummen und hören Sie Ihren Freund.

Sie

Sie haben zu Paulen das größte Schimpfwort gesagt, daß man einem rechtschaffenen Manne sagen kann, da Sie ihn einen Poltron geheißen. Und warum? Um sich über ihn zu erheben und uns glauben zu lassen, Sie haben mehr Herz, als Ihre Kameraden. Indessen sind Sie doch nur ein Maulheld.

Arist.

Was ist das, ein Maulheld, Herr Hofmeister?

Mentor.

Es ist ein Mensch, der nur mit dem Munde tapfer ist, der nur herzhast thut, wenn keine Gefahr da ist. Zum Beispiele, ist es nicht wahr, wenn Sie glaubeten, Sie würden auf einem Schiffe Schiffbruch leiden, in einem Gehölze von Räubern getödtet oder verwundet werden, Sie würden weder in das Gehölz noch zur See gehen.

Arist.

Das ist wahr, Herr Hofmeister; und ich denke, man müßte ein Narr seyn, wenn man dahin gieng, wo man gewiß wüßte, daß man getödtet würde.

Mentor.

Man würde in der That eine Narrheit begehen, wenn man ohne Noth dahin gieng. Wenn Sie aber ein Officier wären und Ihr General Ihnen beföhle, Sie sollten mit Ihren Soldaten an einen Ort gehen, wovon Sie nicht hoffeten, wieder zurück zu kommen, so würde es eine Pflicht und keine Thorheit seyn. Der wahre Held oder wirklich tapfere Mann weicht niemals zurück, wenn er eine Pflicht erfüllen muß. Er weiß, daß der Tod kein Uebel ist, wenn er, nach Gottes Willen, einen Menschen trifft,

der

der sich demselben aus Liebe zu ihm aussetzet. Er fürchtet sich also nicht, an einen gefährlichen Ort zu gehen, wohin ihn diejenigen schicken, welche das Recht haben, ihm zu befehlen; weil ihm seine Obern an Gottes Statt sind.

Arist.

Sie haben mir nicht erklärt, Herr Hofmeister, wie ich ein Maulheld gewesen.

Mentor.

Weil Sie uns haben weiß machen wollen oder glauben lassen, Sie fürchteten den Tod nicht; und dieß wäre die Ursache, weswegen Sie reisen wollten. Sie hätten schlechtweg sagen müssen, ich fürchte den Tod so sehr, als ein anderer: ich hoffe aber, weil es eine große Anzahl Personen giebt, die ohne Gefahr reisen, ich werde von dieser Anzahl seyn. Das ist ein vernünftiger Bewegungsgrund, sich vor den Gefährlichkeiten der Reisen einen Muth zu machen. Nehmen Sie auch diejenigen, die ein guter Christ noch haben kann, und wovon ich Ihnen schon gesagt habe. So oft ich den Willen Gottes thue, so oft ich eine Pflicht erfülle, kann mir kein wirkliches Uebel begegnen, das ist, kein wahrhaftiges Uebel. Es könnte auch noch gesagt werden: Gott brauchet keinen Sturm, keine Pistolen, mich zu tödten; eine Krankheit, ein Ziegel, der von einem Dache und mir auf den Kopf fällt, kurz, tausenderley Zufälle, die mir begegnen können, ohne aus dem Hause zu gehen, können mir den Tod verursachen, wenn es Gottes Willen ist. Er hat alle Haare auf meinem Haupte gezählet, und es kann mir keines ohne seine Erlaubniß herabfallen.

Pompe-

Pompejus.

Ich bin sehr davon überzeuget, Herr Hofmeister; indessen hindert mich dieses doch nicht, vor allem in Furcht zu seyn. Müßte man mich deswegen verachten? Mich dünket, das würde eine Ungerechtigkeit seyn; denn diese Furcht kommt wider meinen Willen.

Mentor.

Man muß niemals jemand verachten, mein Sohn: es würde aber vornehmlich sehr häßlich seyn, wenn man eine Person wegen eines Naturfehlers verachtete. Ich melde Ihnen indessen doch, daß es nur an Ihnen liegt, herzhaft zu werden, und Sie müssen sich bemühen, es zu werden. Sie müssen es thun, mein Sohn; erstlich weil Sie sonst sehr unglücklich seyn würden. Ein Mensch, der sich vor seinem Schatten fürchtet, ist niemals einen Bissen ruhig; er glaubet stets, alles Unglück um sich herum zu sehen. Hernach weil die Welt denken wird, wenn Sie groß seyn werden, Sie seyn durch Ihre Schuld furchtsam; denn man weiß, daß ein Kind, welches einen guten Willen hat, und seinen Anführern gehorcht, sich von allen seinen Fehlern bessert, wenn sie auch noch so groß sind.

Pompejus.

Ich verlange nichts mehr, als Herz zu haben. Sagen Sie mir, Herr Hofmeister, was muß ich deswegen thun?

Mentor.

Sie müssen anfänglich sehr um den heiligen Geist bitten; er giebt Kraft und Stärke; er hat die Jünger, die Apostel, das ist die Gefährten Jesu Christi verändert. Sie waren die größten Maulhelden oder
Poltrons,

Holtrons, die man sich nur einbilden kann. Als die Juden den Herrn Christum griffen, so flohen sie alle als feige Menntmen davon, und es dachte keiner daran, ihn zu vertheidigen. In dem Augenblicke, da sie den heiligen Geist empfangen hatten, fürchteten sie sich nicht mehr, weder vor den Schmachreden, noch vor den Geißeln, noch vor den Märtern, noch vor dem Tode. Der heilige Geist hat in den Zeiten der Verfolgung junge Mägdehen und Kinder so herzhast gemacht, daß sie der Tyrannen gespottet, welche ihnen den Leib zerfleischen ließen, damit sie solche zwängen, die Götzen an zu bethen. Wenn Sie oft um ihn bitten, so werden Sie ihn erhalten; denn Christus hat versprochen, daß ihn Gott denen geben würde; die ihn gehörig darum bätthen. Zweitens müssen Sie es sich fest einprägen, daß Gott Acht auf Sie hat, daß er Sorge für Sie trägt, und daß Ihnen ohne seine Erlaubniß nichts begegnen kann. Erinnern Sie sich der Historie, die Sie in der Bibel oder auch in dem Magazine für Kinder gelesen haben. Da der Diener des Propheten Elisa die Stadt, wo sein Herr war, mit Soldaten umringet sah, welche kamen, ihn zu greifen, so fürchtete er sich sehr. Elisa aber bath Gott, er möchte ihm die Augen öffnen; und da sah dieser Diener den ganzen Berg voller feurigen Wagen und Engel, welche ihm bey zu stehen kamen. Sagen Sie zu sich selbst: Es sind mehr für als wider uns. Kurz, fahren Sie fort, sich Gewalt an zu thun, des Nachts ganz allein, und ohne Licht, durch das ganze Haus, so gar in den Garten, zu gehen.

Memor. II Th.

P

Christ.

Arist.

Sollten Sie es wohl glauben, Herr Hofmeister; daß ich ein Mal große Furcht gehabt, als ich ohne Licht auf den Boden gieng, wie Sie mir befohlen hatten. Ich fieng aus allen Kräften an zu laufen, und da wurde meine Furcht noch größer; mich dünkete, als wenn mir jemand auf den Hacken wäre; ich sagete nichts davon, aus Furcht, man möchte sich nur über mich aufhalten. Den andern Tag war meine Furcht noch größer. An Statt aber, daß ich die Treppe hinauf springen sollen, stellte ich mich mit dem Rücken an die Wand und sagete: Wir wollen doch sehen; wober du dich fürchtest. Je länger ich da stehen blieb, desto mehr nahm meine Furcht ab; und endlich fieng ich an zu lachen; wie ein Narr; so närrisch kam es mir vor, daß ich mich vor nichts gefürchtet hatte. Seit der Zeit habe ich mich nicht mehr gefürchtet; und wenn Sie mir sageten, ich sollte die ganze Nacht in einem Holze herumgehen, so würde ich mich nicht fürchten; so herzhast bin ich geworden.

Mentor.

Hören Sie, mein Sohn; es ist ein großer Unterschied unter einem herzhaften und einem verwegenen Menschen. Haben Sie wohl Acht darauf.

Isidor.

Haben Sie doch die Güte und erklären uns den Unterschied unter einem wahren tapfern, einem falschtapfern und einem verwegenen Menschen.

Mentor.

Sehr gern, mein Kind; denn das ist von großer Wichtigkeit. Erinnern Sie sich, meine Söhne,
daß

daß nichts so garstig, nichts so verächtlich ist, als ein feiger Mensch zu seyn. Ich selbst verachte wider meinen Willen einen Menschen, welcher diese böse Eigenschaft an sich hat; und ich würde mich niemals trösten, wenn sich einer von der Art unter Ihnen befände. Ich würde ihn als ein Mägdchen kleiden, und in einen Winkel setzen, daß er spönn; denn dazu würde er nur geschickt seyn. Ein Falschtapferer, ein Verwegener aber sind auch vollkommen eben so verächtlich, als ein Feiger.

Arist.

Sagen Sie uns denn recht geschwind, was solche sind, damit wir keine Falschtapfere und Verwegene seyn. Sie geben uns oft diese Namen.

Mentor.

Verwegen seyn heißt, sich ohne Noth einer Gefahr aussetzen, damit man nur sagen lasse, wir haben Herz. Man ist auch aus Unwissenheit verweg. Ein Mensch, welcher die Gefahr nicht kennet, stürzt sich hinein und tödtet sich, wie ein Narr. Vor einer eingebildeten Gefahr Furcht haben, das ist, glauben, es sey Gefahr da, wo keine ist, das ist eine Schwachheit, die nur Frauenpersonen erlaubet ist; und man hält sich, so ungern man auch will, über einen Menschen auf, der diese Schwachheit hat. Sich vor einer wahrhaftigen Gefahr scheuen und sie aus Furcht fliehen, wenn es die Nothwendigkeit, wenn es die Pflicht erfordert, sich derselben auszusetzen, das heißt feig und zaghaft seyn, d. i. unwürdig seyn, sich unter rechtschaffenen Leuten zu befinden, verdienen, aus ihrer Gesellschaft weggejaget zu werden, verdienen, daß uns alle Welt ver-

achte, weil nichts verächtlicher ist, als ein Mensch, der es aus Zaghaftigkeit an seiner Pflicht ermangeln läßt. Ein wahrhaftig Tapferer ist derjenige, welcher weiß, daß bey einer Sache, die ihm seine Pflicht zu thun, gebent, Gefahr ist, der aber diese Gefahr verachtet, und die Sache so, als wenn keine Gefahr dabey wäre, ruhig und so gar freudig thut. Dieser hat die wahre Herzhaftigkeit, weil er sich der Gefahr aussetzet, zu sterben, wenn es seyn muß, damit er Gotte gehorche, welcher will, daß er sich dieser Gefahr aussetze. Ein solcher Mensch hat das Recht, von allen wackern Leuten hochgeschätzt zu werden; weil seine Herzhaftigkeit eine Tugend ist, und die Tugend hochgeschätzt werden muß. Begreifen Sie das, Isidor?

Isidor.

Ein wenig, Herr Hofmeister, aber nicht ganz und gar. Es ist in meinem Kopfe wie mit einem Nebel überjogen.

Mentor.

Man muß sich bemühen, diesen Nebel zu zertheilen, ihn hinweg zu nehmen. Unser Leben gehöret nicht uns; Gott, der es uns gegeben hat, beschützt uns, es zu erhalten und nicht zur Unzeit in Gefahr zu setzen. Erinnern Sie sich noch, daß Arist eines Tages über eine Brücke gehen wollte, die fast ganz eingefallen war? Dieß war eine Verwegenheit. Das Stückchen Brett konnte unter seinett Füßen brechen; er würde in das Wasser gefallen und erossen seyn. Und warum wollte er sein Leben wagen? Weil Pompejus gesagt hatte, er wollte um alles in der Welt willen nicht über diese Brücke

ke gehen. Wenn er bey dieser Gelegenheit ersoffen wäre, so würde man gesagt haben, er wäre als ein unbesonnener, ein thörichter Mensch gestorben; und das würde ihn verächtlich gemacht haben.

Georg.

Gesetzt, Herr Hofmeister, mein Papa wäre an der andern Seite des Wassers gewesen, und ich hätte einen Wolf gesehen, der ihn gleich auffressen wolte; würde ich da nicht verbunden gewesen seyn, es zu wagen und mit meiner Flinte und meinem Degen über die Brücke zu gehen, und ihn zu vertheidigen? Wenn ich nun ins Wasser gefallen wäre; würde man da auch gesagt haben, ich wäre ein verwegener Mensch?

Mentor.

Rechtshaffene Leute würden das nicht gesagt haben, mein Sohn, weil Sie gestorben wären, indem Sie Ihre Pflicht erfüllt hätten. Vielleicht würden einige Thoren Sie getadelt, d. i. gedacht oder gesagt haben, Sie hätten Unrecht gethan, daß Sie sich so ausgesetzt: die wahre Herzhaftigkeit aber besteht darinnen, daß man seine Pflicht thue, ohne sich darum zu bekümmern, ob man wird gelobet oder getadelt werden; weil die Herzhaftigkeit, wenn sie echt ist, einen Canonenschuß oder einen Stoß mit dem Degen verachten läßt; und mit noch weit mehrern Rechten läßt sie einen Stich mit der Zunge verachten, welcher in Wahrheit keinen Schaden thut.

Isidor.

Sie haben uns oft gesagt, man müsse die Hochachtung der Menschen suchen; jetzt sagen Sie, man müsse sich nicht darum bekümmern, das ist widersprechend.

P 3

Mentor.

Mentor.

Ganz und gar nicht, mein Sohn; Sie haben mich nur nicht recht gehört. Nichts ist kostbarer, als die Hochachtung rechtschaffener Menschen, derjenigen, welche gute Christen sind; denn nur sie kennen und lieben die wahre Tugend. Sie schätzen sie stets hoch; sie stehen also nur denjenigen ihre Hochachtung zu, welche schöne Handlungen thun; man muß sich also bemühen, sie dadurch zu verdienen, daß man seine Pflicht recht erfüllet.

Nichts hingegen ist gleichgültiger, als die Hochachtung der Thoren und Bösen. Die Thoren halten einen Menschen hoch, welcher schöne Kleider, schöne Häuser, eine gute Tafel und eine große Anzahl Bediente hat. Ich frage Sie, ist diese Hochachtung vernünftig?

Georg.

Nein, ich versichere Sie. Ich würde meine Kleider, meine Diener, und die Schüsseln meiner Tafel alle auf einen Haufen setzen und zu ihnen sagen: Meine Herren, schätzen Sie alles das hoch, machen Sie ihm ihre Complimente, ihre Verbeugungen, so viel sie wollen; ich für mein Theil verlange nichts dergleichen. Ich würde mich sehr schämen, wenn ich in die Reihe dieser Schüsseln, dieser Diener, dieser Kleider gestellet würde. Ich will, daß man mich meinetwegen und meiner guten Handlungen wegen hochschätze.

Mentor.

Die Hochachtung der Bösen ist noch ärger, als der Thoren ihre. Sie loben einen Menschen, der auf eine geschickte Art betriegt und ohne daß man es wahr-

wahrnimmt, der sich an seinen Feinden zu rächen weiß, der sein Glück auf Kosten anderer befördert, der die Freundschaft des Fürsten dadurch gewinnt, daß er ihm böse Rathschläge giebt, daß er ihm bey seinen Fehlern schmeichelt, daß er seine Ungerechtigkeiten billiget. Sie sagen von diesem Menschen, er sey geschickt, er habe viel Verstand; sie erweisen ihm Ehrerbiethung, wiewohl sie ihn verachten, ohne daß sie es selbst wahrnehmen.

Isidor.

Wie können sie ihn aber zu gleicher Zeit hochachten und verachten? Das ist unmöglich, Herr Hofmeister.

Mentor.

Weil es eine wahrhafte Hochachtung und eine andere giebt, die es nicht ist; weil die Bösen alles thun, was sie können, um sich zu bemühen, diejenigen hoch zu achten, die ihnen ähnlich sind, und sie damit eben so wenig zu Stande kommen können, als Sie, wenn Sie sagen, zweymal zweymal ist fünf. Wenn Sie es aller Welt sageten, so würde es Ihnen doch unmöglich seyn, solches zu glauben; Sie wüßten gar zu gut, daß es nur vier machete.

Isidor.

Wenn aber die Hochachtung, welche die Bösen für die tugendhaften Menschen haben, im Grunde ihres Herzens verborgen ist; wie können Sie solche erkennen?

Mentor.

Aus ihrem Thun und Lassen, mein Sohn. Wenn sie einen Rath nöthig haben, wenn sie jemanden ein Geheimniß, eine Summe Geldes anvertrauen wollen,

len, so seyn Sie nur ohne Furcht, daß sie sich an einen Bösen wenden werden. Sie wählen den rechtschaffensten Mann, den sie kennen. Dieß hindert sie aber nicht, sich in ihren Reden über ihn auf zu halten und ihn zu verachten. Es ist eine Zaghaftigkeit, wenn man sich vor diesen bösen Reden fürchtet und seine Pflichten nicht aus der Furcht thut, sie möchten sich über unsere Treue aufhalten. Begreifen Sie jetzt wohl, Isidor, was die wahre Herzhaftigkeit ist?

Isidor.

Ja, ich begreife sehr wohl, was ein verwegener und ein wahrhaftig tapferer Mann ist: ich begreife aber nicht, was ein falschtapferer ist.

Mentor.

Es ist derjenige, welcher uns will glauben lassen, er fürchte sich vor Nichts, da er sich doch wahrhaftig fürchtet. Es ist derjenige, der sich nur aufsetzt, wenn er nichts waget. Sich mit einem Kinde oder einem Greise schlagen heißt nicht Herz haben; ein starker Mann ist versichert, daß er sie schlägt, und weiß wohl, daß sie ihm keinen Schaden thun können, weil sie gar zu schwach sind. Behalten Sie es auch noch wohl, daß die wahre Tapferkeit nicht darinnen besteht, gar keine Furcht zu haben. Der Prinz von Conde, welcher ein großer Feldherr war, hielt sich über einen dieser Falschtapfern auf. Man sagte zu ihm, dieser Mensch rühmete sich, er hätte in seinem Leben keine Furcht gehabt. Er hat also niemals, antwortete er, ein Licht mit seinen Fingern gepuht; denn er würde in Furcht gewesen seyn, sich zu verbrennen. Es ist

Ist dem Menschen natürlich, sich vor dem Tode und den Schmerzen zu fürchten. Diejenigen, welche sagen, sie fürchten sich nicht, lügen, und es glaubet ihnen niemand.

Isidor.

Sie haben uns wohl tausendmal gesagt, der Tod sey kein Uebel: Warum soll man ihn denn fürchten? Man fürchtet nur böse Dinge.

Mentor.

Isidor wird dereinst ein geschickter Mann werden; denn er will die widersprechenden Dinge nicht glauben; und er hat Recht. Allein, mein Schatz, es giebt Dinge, welche widersprechend zu seyn scheinen und es nicht sind. Man muß wohl untersuchen, damit man sich nicht darinnen irre. Erinnern Sie sich noch wohl des Flusses, mein Sohn, den Sie von einem bösen Zahne bekamen? Sie baßen mich fast auf den Knien, ich möchte Ihnen diesen bösen Zahn heraus reißen lassen; und in eben dem Augenblicke sageten Sie, Sie wollten lieber einen Monat lang bey Wasser und Brodte fasten, als ihn heraus reißen sehen. Sie wollten und wollten zugleich auch nicht; das war ein Widerspruch.

Isidor.

Wenn ich an die grausamen Schmerzen dachte, welche mir dieser böse Zahn verursachete, so wünschte ich, daß er aus meinem Munde wäre; und wenn ich darauf wieder an das Uebel dachte, welches man mir thun mußte, wenn man ihn heraus riße, so wollte ich lieber mein Uebel und meinen Zahn behalten. Mein Begehren war im Grunde nicht

P 5

wider-

widersprechend; ich verlangete nur eines, nämlich den Schmerz zu vermeiden.

Mentor.

Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß Ihr Begehren widersprechend gewesen, sondern daß es so erschienen. Eben so widerspreche ich mir nicht, wenn ich sage, es sey dem Menschen natürlich, daß er sich vor dem Tode fürchte, und gleich darauf hinzu setze; der Tod sey kein Uebel. Es war etwas Gutes für Sie, wenn der Zahn heraus gerissen wurde; und indessen fürchteten Sie sich doch vor diesem Guten, weil es mit einem kleinen Uebel begleitet seyn sollte, welches nur einen Augenblick dauern würde. Eben so ist der Tod ein Gut, vor welchem ein kleines Uebel hergeht, das man fürchtet.

Damon.

Erlauben Sie mir, daß ich Sie unterbreche, Herr Hofmeister; ich verstehe das Wort widersprechend nicht recht; und das machet meinen Kopf verwirrt, daß ich gar nichts mehr verstehe.

Mentor.

Ich sage, Damon ist krank und Damon befindet sich wohl. Dieses beydes kann nicht zu gleicher Zeit wahr seyn; es ist also widersprechend.

Damon.

Es ist gewiß, wenn ich gesund bin, so bin ich nicht krank; und wenn ich krank bin, so befinde ich mich nicht wohl. Von diesen beyden Sachen muß die eine wahr und die andere falsch seyn.

Mentor.

Wenn ich aber sagte: Sie irren sich, Damon; ich weis, daß Sie diesen Augenblick krank sind und daß

daß Sie sich wohl befinden. Würden Sie mir glauben?

Damon.

Ich weiß, daß Sie kein Lügner sind, und daß Sie sehr gelehrt sind; es müßte also wohl Aber nein, Herr Hofmeister, ich könnte Ihnen nicht glauben; das wäre nicht meine Schuld, ich versichere Sie, sondern mein Verstand wollte es nicht, und es geschähe wider meinen Willen.

Mentor.

Ihr Verstand würde Recht haben. Es ist ihm nicht möglich, wenn man ihm zwey widersprechende Dinge vorstellt, zu glauben, daß sie alle beyde wahr sind. Alle vernünftige Personen könnten es eben so wenig glauben, als Sie.

Isidor.

Könnte ich nicht bey mir selbst sagen: Diese Dinge scheinen mir widersprechend zu seyn: sie sind es aber nicht? Sie haben mir gezeigt, daß solches wohl geschehen kann. Die Schuld würde an meinem Verstande und nicht an Ihnen liegen; denn ich weiß, Sie würden mich nicht betriegen wollen.

Mentor.

Mit der Gnade Gottes wollte ich lieber sterben, als eine Lüge sagen. Allein, ich bin ein armer so schwacher Mensch, daß, wenn mich Gott einen Augenblick verliesse, ich boshaft und ein Lügner werden könnte; und in diesem Falle könnte ich Sie sehr wohl betriegen. Was ich hier von mir sage, kann man von allen Menschen sagen. Die Tugend ist in diesem Leben sehr leicht zu verlieren. Sie müssen also ohne Untersuchung das nicht glauben, was
sie

sie Ihnen sagen. Eine andere Ursache zur Untersuchung ist, daß ich und alle Menschen, auch die geschicktesten nicht ausgenommen, irren und Ihnen etwas falsches sagen können, welches sie für wahr hielten.

Isidor.

He, wie könnten kleine unwissende Jungen, wie wir, erkennen, ob Sie sich irreten, oder ob Sie uns betriegen wollten?

Mentor.

Durch das Licht der Vernunft, mein Sohn; es lehret Sie, daß Sie nicht zwey wahrhaftig widersprechende Dinge glauben können. Sie würden es nicht können, wenn Sie es auch gleich wollten. Ich habe wahrhaftig widersprechende Dinge gesagt; denn ich wiederhole es, es giebt einige, die es zu seyn scheinen und es doch nicht sind. Wenn also der liebe Gott zu Ihnen sagete, Sie sollten etwas glauben, was widersprechend zu seyn schiene, als daß in der Gottheit drey Personen sind und doch nur ein Gott ist, so müßten Sie sagen: Mein Verstand irret sich; denn Gott, welcher mir das zu glauben befiehlt, was mir widersprechend vorkommt, kann sich nicht irren, noch mich betriegen; also ist es nicht widersprechend.

Isidor.

Es ist mir recht lieb, daß ich das weiß; und ich werde es stets zu meinem Verstande sagen, so oft er mir vorsagen wird, er könne das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit nicht begreifen. Ich habe es nicht recht begriffen, wie, da der Tod kein Uebel

ist.

ist, es doch gleichwohl natürlich sey, sich vor ihm zu fürchten.

Mentor.

Ich will es wiederholen, mein Sohn. So lange wir auf Erden leben, sind wir in Gefahr; Sünde zu begehen und den Himmel zu verlieren; über dieses so sind wir von Gotte entfernt, welcher unser lieber Vater ist. Eine andere Ursache ist, daß unsere Seele in unserm Leibe sehr elend ist; sie ist eine arme Gefangene; und der Tod öffnet ihr die Thüren des Gefängnisses. Sterben würde also vortheilhaft für sie seyn. Gott aber, der sie in dieses Gefängniß gesetzt hat, will, daß sie die ganze Zeit über darinnen bleiben soll, die er für dienlich erachten wird; und damit er sie daran verbinde, so hat er ihr eine große Freundschaft zu diesem Leibe und eine große Furcht, heraus zu gehen, gegeben. Diese Liebe und diese Furcht sind in unserer Natur; Gott hat sie uns verliehen; also sind sie nichts böses. Wer sich ohne Noth bemühet, diese Furcht zu zerstören, würde ohne Zweifel sündigen; er würde wider den Willen Gottes handeln, welcher bestraft werden würde, wenn wir das Leben hasseten, das er uns gegeben hat.

Pompejus.

Man muß also nicht in den Krieg gehen, wo man in Gefahr ist, alle Augenblicke getödtet zu werden.

Mentor.

In Wahrheit, mein Sohn, ein Mensch, der in den Krieg gienge, sich tödten zu lassen, weil große Unglückseligkeiten ihn des Lebens überdrüssig machten,

238 Der neue Mentor, Zehnter Tag.

ten, würde sehr übel thun: derjenige aber, welcher den Beruf hat, in den Krieg oder auf ein Schiff zu gehen, saget oder soll bey sich selbst sagen: Gott hat mir diesen Beruf gegeben; ich weiß, daß Leute in dem Kriege getödtet werden und einige auf den Schiffen ertrinken; das wird mir so, wie ihnen, be-
gegnen können, wenn Gott es verordnet oder erlaubt: in diesem Falle aber werde ich sterben, ihm zu gehorchen; nun ist es kein Uebel, nach dem Willen Gottes zu sterben, welcher keine Canonenkugel noch das Meer nöthig hat, mich sterben zu lassen, wenn er es zu seiner Ehre und zu meinen Besten für dienlich erachten wird.

Arist.

Ich glaube, Herr Hofmeister, Gott wolle, ich soll in den Krieg gehen; denn ich liebe Soldatenwesen sehr. Dieß ist mein Beruf, nicht wahr.

Mentor.

Es ist die Hälfte des Berufes. Ob Sie aber die andere Hälfte desselben haben, das weiß ich nicht recht. Wir wollen es nach dem Abendessen untersuchen.

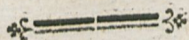
Ende des zweyten Theils,

Inhalt

Inhalt

des zweyten Theiles.

Achter Tag	S. 3
Erholung nach der Mittagsmahizeit	25
Neunter Tag	37
IV besondere Unterredung	66
Allgemeine Erholung	73
V besondere Unterredung	79
Allgemeine Erholung	87
Zehnter Tag	89
Erholung	105
Katechismuslehre	126
Zurückkunft von der Arbeit	151
Wiederholung des Unterrichts in der	
Erdbeschreibung	ebend.
Lateinische Lehrstunde	163
VI besondere Unterredung	185
Geographische Lehrstunde	192
Erholungsstunde.	213



Inhalt

des zweiten Theils

103	Einleitung
107	Erstliche
111	Einleitung
115	Einleitung
119	Einleitung
123	Einleitung
127	Einleitung
131	Einleitung
135	Einleitung
139	Einleitung
143	Einleitung
147	Einleitung
151	Einleitung
155	Einleitung
159	Einleitung
163	Einleitung
167	Einleitung
171	Einleitung
175	Einleitung
179	Einleitung
183	Einleitung
187	Einleitung
191	Einleitung
195	Einleitung
199	Einleitung
203	Einleitung
207	Einleitung
211	Einleitung
215	Einleitung
219	Einleitung
223	Einleitung
227	Einleitung
231	Einleitung
235	Einleitung
239	Einleitung
243	Einleitung
247	Einleitung
251	Einleitung
255	Einleitung
259	Einleitung
263	Einleitung
267	Einleitung
271	Einleitung
275	Einleitung
279	Einleitung
283	Einleitung
287	Einleitung
291	Einleitung
295	Einleitung
299	Einleitung
303	Einleitung
307	Einleitung
311	Einleitung
315	Einleitung
319	Einleitung
323	Einleitung
327	Einleitung
331	Einleitung
335	Einleitung
339	Einleitung
343	Einleitung
347	Einleitung
351	Einleitung
355	Einleitung
359	Einleitung
363	Einleitung
367	Einleitung
371	Einleitung
375	Einleitung
379	Einleitung
383	Einleitung
387	Einleitung
391	Einleitung
395	Einleitung
399	Einleitung
403	Einleitung
407	Einleitung
411	Einleitung
415	Einleitung
419	Einleitung
423	Einleitung
427	Einleitung
431	Einleitung
435	Einleitung
439	Einleitung
443	Einleitung
447	Einleitung
451	Einleitung
455	Einleitung
459	Einleitung
463	Einleitung
467	Einleitung
471	Einleitung
475	Einleitung
479	Einleitung
483	Einleitung
487	Einleitung
491	Einleitung
495	Einleitung
499	Einleitung
503	Einleitung
507	Einleitung
511	Einleitung
515	Einleitung
519	Einleitung
523	Einleitung
527	Einleitung
531	Einleitung
535	Einleitung
539	Einleitung
543	Einleitung
547	Einleitung
551	Einleitung
555	Einleitung
559	Einleitung
563	Einleitung
567	Einleitung
571	Einleitung
575	Einleitung
579	Einleitung
583	Einleitung
587	Einleitung
591	Einleitung
595	Einleitung
599	Einleitung
603	Einleitung
607	Einleitung
611	Einleitung
615	Einleitung
619	Einleitung
623	Einleitung
627	Einleitung
631	Einleitung
635	Einleitung
639	Einleitung
643	Einleitung
647	Einleitung
651	Einleitung
655	Einleitung
659	Einleitung
663	Einleitung
667	Einleitung
671	Einleitung
675	Einleitung
679	Einleitung
683	Einleitung
687	Einleitung
691	Einleitung
695	Einleitung
699	Einleitung
703	Einleitung
707	Einleitung
711	Einleitung
715	Einleitung
719	Einleitung
723	Einleitung
727	Einleitung
731	Einleitung
735	Einleitung
739	Einleitung
743	Einleitung
747	Einleitung
751	Einleitung
755	Einleitung
759	Einleitung
763	Einleitung
767	Einleitung
771	Einleitung
775	Einleitung
779	Einleitung
783	Einleitung
787	Einleitung
791	Einleitung
795	Einleitung
799	Einleitung
803	Einleitung
807	Einleitung
811	Einleitung
815	Einleitung
819	Einleitung
823	Einleitung
827	Einleitung
831	Einleitung
835	Einleitung
839	Einleitung
843	Einleitung
847	Einleitung
851	Einleitung
855	Einleitung
859	Einleitung
863	Einleitung
867	Einleitung
871	Einleitung
875	Einleitung
879	Einleitung
883	Einleitung
887	Einleitung
891	Einleitung
895	Einleitung
899	Einleitung
903	Einleitung
907	Einleitung
911	Einleitung
915	Einleitung
919	Einleitung
923	Einleitung
927	Einleitung
931	Einleitung
935	Einleitung
939	Einleitung
943	Einleitung
947	Einleitung
951	Einleitung
955	Einleitung
959	Einleitung
963	Einleitung
967	Einleitung
971	Einleitung
975	Einleitung
979	Einleitung
983	Einleitung
987	Einleitung
991	Einleitung
995	Einleitung
999	Einleitung

B 3985

C 1/2

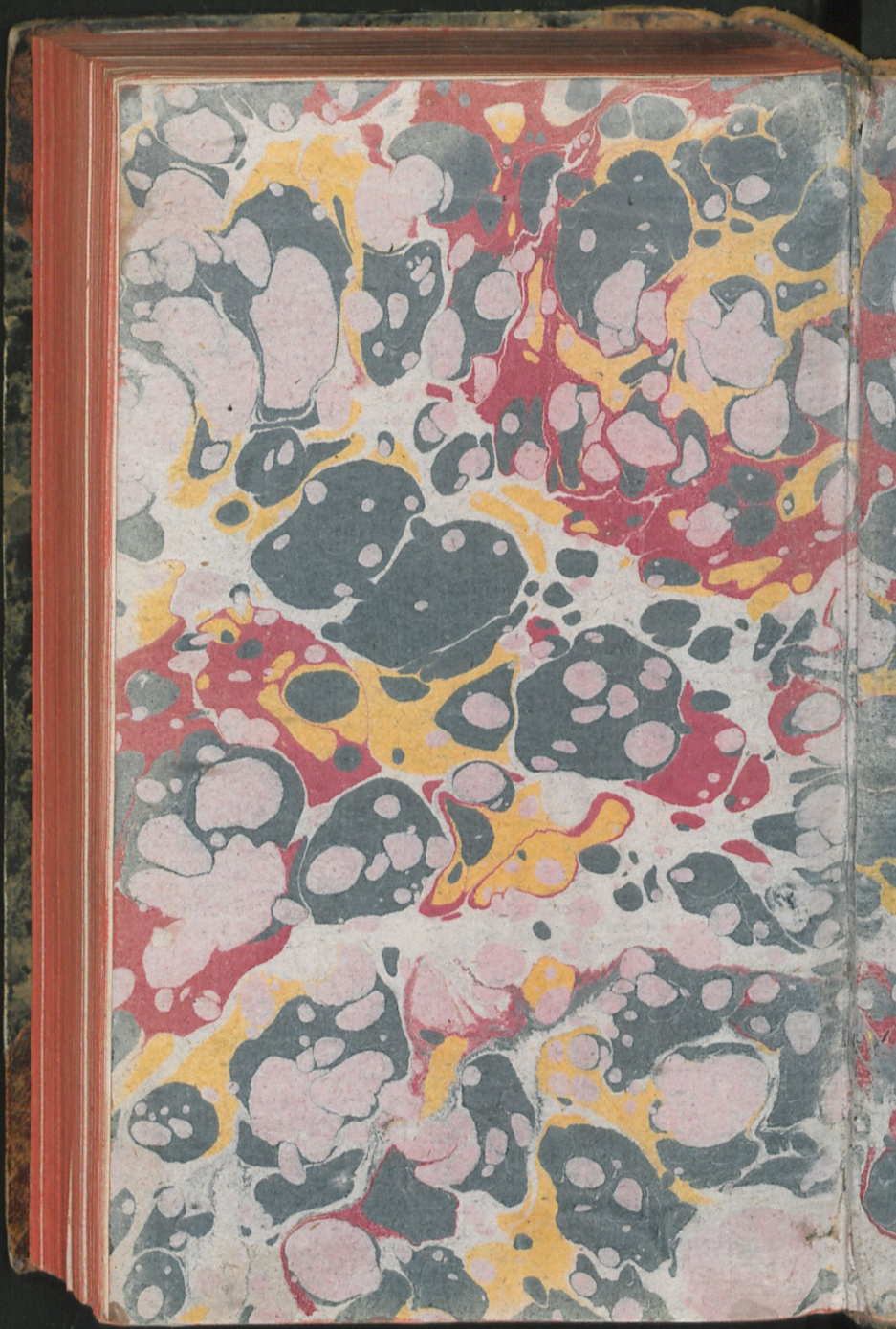
S

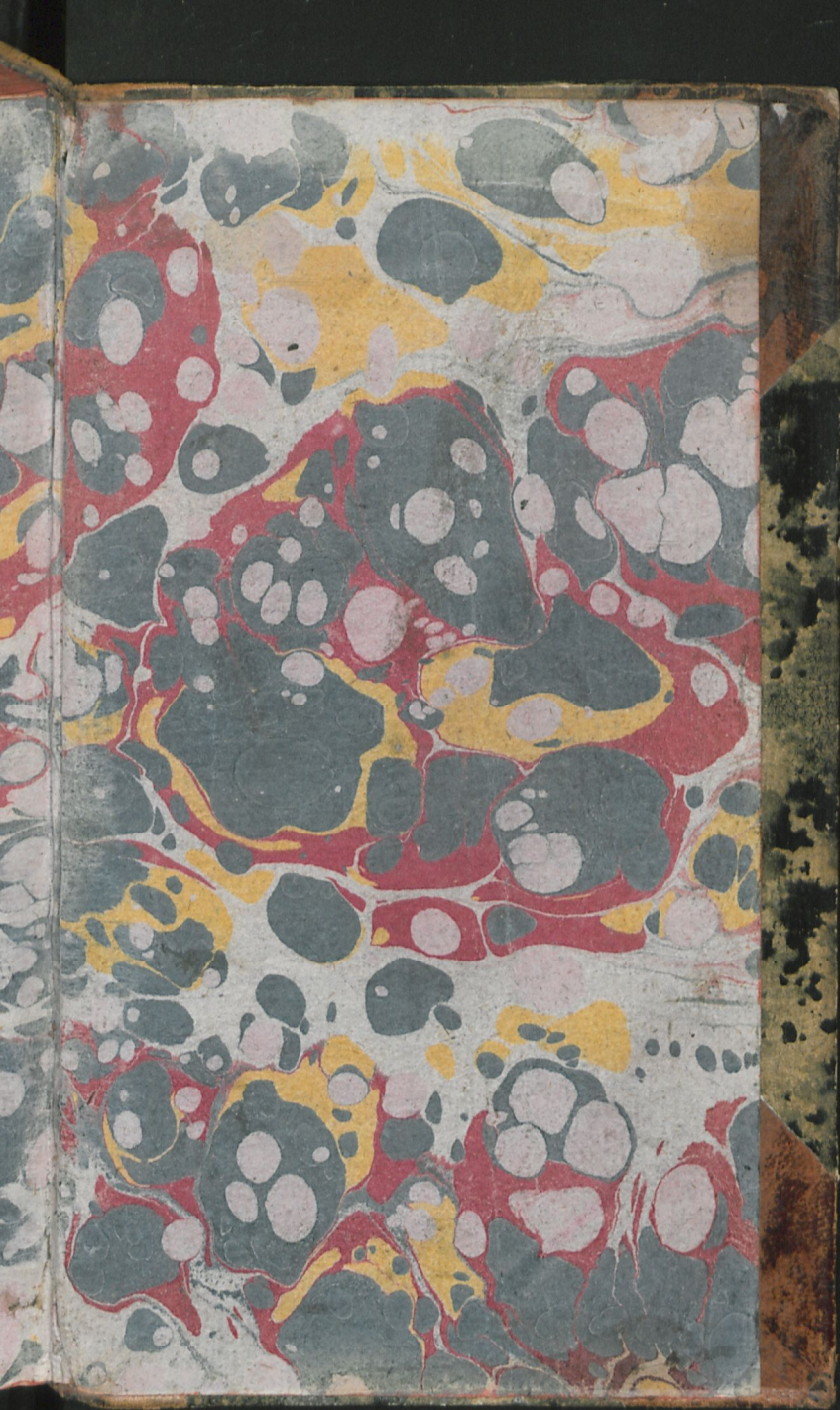
Ad: W 17173

(172)

ga 1294

K







Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Beaumont

r

D r,

gen

a b e n,

e erziehen,

erichtet.



eil.

n und Reich.

2